Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 52

Hamburg, 24. Dezember 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Macht hoch die Tür...

EK. Ist es ein Zufall, daß eine ganze Reihe jener Advents- und Weihnachtslieder, und gerade jene, die vor allen anderen soviel Jubel und Zuversicht ausstrahlen, zu Zeiten entstanden sind, in denen das deutsche Volk Jahre bitterster Not, des Kriegsgreuels, der Vernichtung und Verzweiflung durchlebte? Als der fromme Pastor Georg Weißel aus Domnau bei seinem Amtsantritt an der Altroßgärter Kirche in Königsberg seine Bibel zur Hand nahm, um nach dem so tröstlichen 24. Psalm eines der schönsten und unvergeßlichsten Adventslieder zu dichten, da lag über Deutschland der Dreißigjährige Krieg, der an Greueln und Schrecken wohl kaum hinter den schlimmsten Ereignissen unserer Gegenwart

Lied der Väter

Von Hermann Claudius

Laß den Schnee aus deinem Wolkenschoß
Fallen, Herr, und hüll uns gnädig ein!
Laß uns stumm und dir gehorsam sein
Und uns schweigen und uns horchen bloß.

Horchen bloß mit jenem innern Ohr
Unserer Seele, die ein winziger Teil
Doch von dir, Herr, was zu unserm Heil
Weihnachtlich dein Wille auserkor.

Denn wir leben unser Leben nicht,
Aus der Ahnenferne kommt es her,
Denken wir's, wird uns der Atem schwer,
Wir verglimmen wie ein Weihnachtslicht.

Aber horch: auf einmal klingt ein Lied!
Kinderstimmen singen durch die Nacht!
Und wir wissen es: das Leben wacht!
Und wir fühlen es: das Leben blüht!

Laß getrost aus deinem Wolkenschoß
Nun die Flocken fallen, hüll uns ein.
Laß uns stumm und dir zu eigen sein
Und uns schweigen und uns horchen bloß.

zurückblieb. Hunderte von blühenden deutschen Dörfern wurden zur Wüstenei. Was sich in eroberten, ausgebrannten und leergeplünderten Städten wie Magdeburg und vielen anderen zutrug, raubte selbst harten Männern die Sprache. Um wieviel Kirchspiele zwischen Memel und Lothringen strichen in jenen Jahren nicht die Räuberbanden und die heulenden Wölfe! Vor den Drangsalierungen der Marodeure boten nicht einmal die bis dahin so heilig gehaltenen Gotteshäuser mehr Schutz. Niemals werden wir genau wissen, wieviel bis zum Westfälischen Frieden von 1648 in jenen schrecklichen Jahren verhungerten, wieviele Haus und Habe, Familie und Heimat verloren. In solcher Zeit also ist erstmals „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit..." von der Gemeinde des Pfarrers Weißel gesungen worden. Im gleichen Kriege — Anno 1646 — schuf Johann Franck jenes andere Weihnachtslied, in dem es heißt: „Komm, schönste Sonne dieser Welt", und etwas später schenkte uns der Hamburger Hauptpastor Nicolai in seiner herrlichen Wächterweise das „Gloria sei Dir gesungen, mit Menschen- und mit Engelszungen".

Wenn wir in diesen Wochen in unserer Familie eine dieser alten und ewig schönen Weisen anstimmen, dann wollen wir uns dieser Tatsachen gut erinnern und aus ihnen lernen, daß Weihnachtsglaube und Adventshoffnung auch dann — und vielleicht gerade dann — wachsen und wirken können, wenn sie nicht zu wohlhäbigen und gesättigten Menschen, sondern in Häuser kommen, in denen Hartgeprüfte leben, in denen Kummer und Sorge oft zu Tische sitzen. Fühlen wir, denen in den zurückliegenden Jahren soviel Hartes und Bitteres auferlegt wurde, uns nicht einem Georg Weißel und einem Johann Franck viel verwandter als so manchem selbstzufriedenen Zeitgenossen, der sich sehr fortschrittlich fühlt, wenn er dem eigenen Erfolg nachjagt und der die ach so schlichte Weihnachtsbotschaft nur noch als eine Art frommen Brauches zur Kenntnis nimmt, mit dem er herzlich wenig anzufangen weiß? Gewiß, es gibt auch da einen vollen Gabentisch mit Geschenken und sicher einen besonders großen Lichterbaum und man singt dort — „weil es eben so Brauch ist" — ein paar Christfestlieder, ehe man sich dann zur Festmahlzeit setzt. Der Geist aber, der erst Weihnachten zum einzigartigen Erleben macht, er kommt kaum über die Schwelle, er wird schon von der Geschäftigkeit und dem Lärm der Betriebsamen verscheucht.

Die Botschaft

So oft wir die Botschaft hören, die im unvergleichlichen Lutherdeutsch nach dem Text des Evangelisten Lukas mit den Worten „Es begab sich aber..." beginnt, staunen wir immer wieder darüber, wie hier in ganz knappen Worten von einem Geschehen berichtet wird, das etwas völlig Einmaliges darstellt in der ganzen Weltgeschichte. Wir sind es gewohnt, daß bei sehr viel weniger wichtigen Ereignissen große Historiker lange Kapitel schreiben und dabei eine sehr gehobene Sprache führen und mit schmückenden Beiworten nicht sparen. Hier aber meint man einen ganz schlichten Augenzeugen reden zu hören, dem daran gelegen ist, so verständlich zu sein, daß ihm auch ein Kind noch folgen kann. Ein paar Sätze braucht man nur zu hören und schon sehen wir ganz deutlich vor uns, was damals vor mehr als 1900 Jahren im kleinen Bethlehem vor sich ging. Ein Kind in der Krippe, die Mutter, die Hirten, die Magier aus dem Morgenland und ringsum das schlafende judäische Land unter den leuchtenden Sternen des Südens. Hören wir nicht auch einen leisen Widerhall der Engelchöre, die in dieser Stunde Gott das Gloria singen und den Frieden verheißen allen Menschen, die guten Willens sind?

Können wir uns eigentlich vorstellen, wieviel Menschen in diesen neunzehn Jahrhunderten dieser höchst wunderbaren, dieser einzigartigen Geschichte von der Geburt Christi gelauscht haben, wieviele an ihr Trost und Aufrichtung in Not und Verzagtheit fanden und wieviel auch — wie es der Gottessohn selbst gewußt hat — an ihr einmal Ärgernis nahmen? Gewiß, daß Jesus Christus ein großer Mensch, ja der größte gewesen ist, das wollten die allermeisten wohl zugestehen. Daß aber in diesem Kind in der Krippe von Bethlehem der Welt der große Versöhner, der wahre Sohn Gottes, der langersehnte Heilbringer und wahre Friedensfürst geschenkt wurde, das wollte so mancher nicht wahrhaben. Eine schöne fromme Mythe, meinten sie, sei das. In Büchern „bewiesen" sie, daß hier viele Legenden aus langen Zeitläuften auf eine zweifellos hochbedeutende Persönlichkeit übertragen worden seien. Sprachen nicht auch andere Religionen von Auferstehung und Himmelfahrten, hatte nicht schon die Antike große Helden zu Göttern erhoben? Wie oft ist gesagt worden: „Ein Mensch des 19., des 20. Jahrhunderts muß das alles symbolisch verstehen, er kann solche Botschaft nicht wörtlich nehmen..."

Der uns nicht verließ

Soviel ist sicher: wer allein mit Menschenwitz und Menschenverstand daran geht, das göttliche Wunder und Geheimnis des Weihnachtsevangeliums zu ertüfteln und zu „beweisen" oder zu verwerfen, der wird zum eigentlichen Mysterium nie vordringen. Er mißt himmlische Wunder, göttliches Handeln mit der völlig unzulänglichen Elle des Irdischen und Sterblichen und wird nie ein Tor durchschreiten, das nur der Glaube findet. Zu solchem Glauben aber kann sich niemand zwingen und kommandieren, denn er ist ein Gnadengeschenk Gottes, das er dem gibt, der ihn demütig darum bittet und der zuvor schon die große Fragwürdigkeit menschlicher Maßstäbe erkannt hat. „So ihr nicht werdet wie die Kinder..." heißt es in der Bibel, und damit wird eindeutig gesagt, worauf es eigentlich ankommt: restloses Vertrauen zum Vater, schlichte Einfalt des Herzens und volle Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit gegenüber dem, der alle Dinge lenkt. Gerade wir, die wir nun die elfte Weihnacht in der Fremde, fern unserer eigentlichen irdischen Heimat begehen, wissen — jeder für sich — was es in Not und Dunkel, in Einsamkeit und Trauer bedeutet, einen Vater dort droben und einen Heiland und Helfer zu wissen, wenn alle andere irdische Hilfe fehlt. Alles das, was auch die geistlichen Dichter des Dreißigjährigen Krieges einst erlebten, ist so oder so auch uns noch einmal widerfahren. Wir haben wie sie erlebt, wie fragwürdig es um Recht und Ordnung, um Frieden und das so vielgerühmte „Weltgewissen" bestellt sein kann, wenn sie allein in die Hand fehlbarer Menschen gegeben sind, die zwar mit Worten und Versprechungen nicht sparen, aber ungerührt zusehen, wenn Schande und Unrecht sich zu Bergen türmen.

Es war ein Preußengeneral, der einst seinem großen König in schwerster Stunde zurief, er solle nie vergessen, daß es noch einen großen Alliierten auch in der größten Not gebe. Haben nicht auch viele von uns gerade in der so kärglichen Weihnachtsstube der Nachkriegszeit seine Nähe verspürt? Wer hat uns denn den Mut zu einem neuen Anfang, wer hat uns Zuversicht und Stärke geschenkt, als wir die ganze Bitterkeit des Daseins der Ausgetriebenen durchzukosten hatten? Menschen hätten es gewiß nicht vermocht. Vieles konnte man uns nehmen, das Köstlichste ist uns geblieben: die Gotteskindschaft für alle, die sich zu Jesus Christus bekennen, und die Gewißheit, daß der, dessen Geburtstag wir jetzt feiern, auch das alles zum besten wenden kann, was durch menschliche Schuld und Schwäche verdorben wurde und immer noch unser Leben überschattet.

Erinnern wir uns noch, wie zaghaft es klang, als wir 1945 zum ersten Male wieder die schönen alten Weihnachts- und Adventslieder anstimmten, die wir daheim mit soviel Freude gesungen hatten und zu besseren Zeiten? Oft standen uns dabei die Tränen in den Augen, und mancher mag sich im Stillen gefragt haben, ob wir eigentlich das „O du fröhliche..." singen dürften, wo uns doch wahrlich nicht fröhlich zumute war. Wie wir dann aber spürten, daß es wirklich eine „gnadenbringende Weihnachtszeit" gibt, daß man den Herrn auch noch im kümmerlichsten Notquartier empfangen kann und daß er an keinem vorübergeht, der nach ihm sucht, da ist uns das schönste Fest der Christenheit doppelt wert und teuer geworden. So wollen wir denn auch in diesem Jahre die Tür unseres Herzens weit machen für den, der uns nie verlassen hat und der uns durch sein Opfer versöhnte mit dem Vater. Wir werden seine Wege und Geheimnisse nie ergründen, aber wir dürfen gewiß sein, daß er uns weiter Kraft gibt für unser Schaffen, daß er uns heimführt...



Aufnahme: Paul Raabe

Die Sixtinische Madonna von Frauenburg

Zu den berühmtesten Kunstwerken der Welt gehört die Sixtinische Madonna des großen italienischen Malers Raffael; er hat sie um 1516 gemalt. Von 1754 bis 1945 war dieses Gemälde der Ruhm der Galerie in Dresden. In dem Raum, in dem das Bild hing, durfte nicht gesprochen werden; wer vor diese edle Erscheinung der Gottesmutter mit dem Christkind trat, der sollte schweigen.

1945 wurde die Sixtinische Madonna nach der Sowjetunion gebracht; vor einigen Wochen wurde sie von dort zurückgegeben, und sie ist jetzt in Ostberlin in der Nationalgalerie ausgestellt. Dieses Ereignis läßt uns Ostpreußen daran denken, daß es eine berühmte Kopie dieses großen Kunstwerkes gab und daß diese im Chor des Frauenburger Doms hing; Gerhard von Kügelgen hat sie 1808 gemalt. Sie ist wahrscheinlich verloren, aber es gibt gute Aufnahmen, und wir bringen sie in dieser Folge. Die Aufnahme hier auf der Titelseite ist ein Ausschnitt aus der berühmten Kopie; das ganze Bild und einen weiteren Ausschnitt bringen wir zusammen mit Beiträgen über das Gemälde und seine Geschichte auf Seite 11 dieser Folge.

In Treue und Beständigkeit

Wenn sich in diesem Jahr die ostpreußischen Familien um den weihnachtlichen Gabentisch unter dem Lichterbaum versammeln, dann wird allen bewußt werden, daß wir vor genau zehn Jahren zum erstenmal fern der geliebten Heimat als Vertriebene das höchste Fest der Christenheit in bitterster leiblicher und seelischer Not und Verlassenheit begehen mußten. Zugleich werden wir daran denken, daß es auch heute — volle zehn Jahre später — immer noch Tausende und aber Tausende von Landsleuten gibt, die in all den Nachkriegsjahren nie wieder eine echte ostpreußische Weihnacht erleben durften. Zu den Brüdern und Schwestern, die bis zur Stunde noch das Dasein unterdrückter und entrechteter Menschen in unserer alten Heimatprovinz tragen müssen, kommen alle jene, denen auch in den Gefangenenlagern und Kerkern bis jetzt die Stunde der Freiheit und der Wiedervereinigung mit ihren Lieben nicht schlug. Vergessen wir aber auch nicht, was alles das Herz der Landsleute bedrückt, die, durch den Eisernen Vorhang von uns getrennt, unter der Faust eines unbarmherzigen Gewaltregimes in der sowjetisch besetzten Zone leben müssen, wo heute wie 1945 immer noch gerade für den redlichen Menschen Mangel an lebenswichtigsten Gütern herrscht und materialistisches Denken weder Ehrfurcht noch Dank vor den Alten und Hilfsbedürftigen kennt. Auch da ist an einen noch so bescheidenen Gabentisch, ist an echte Weihnachtsfreude oft nicht zu denken.

Wir wären gewiß nicht würdig, Ostpreußen zu heißen, wenn wir zu Weihnachten und an der Jahreswende nur an uns, die eigene Familie und den engsten Lebenskreis dächten und in unsere Wünsche und Gedanken nicht alle einschlössen, die zu uns gehören. Wenn sich für einige von uns die Weihnacht 1955 im Ausmaß der Gaben und vielem anderen erheblich von jener des Katastrophenjahres 1945 unterscheidet, so sollen wir Gott Dank dafür wissen. Wir dürfen uns auch von ganzem Herzen darüber freuen, wie aus kleinsten Anfängen und unter widrigsten Verhältnissen die Ostpreußen, denen man ihre angestammte Heimat nahm und die man aller Habe beraubte, sich doch wieder treu und unbeirrt zu einer Gemeinschaft zusammenfanden und erneut zu einem beachtlichen Faktor im Leben unseres Volkes wurden. Daß es soweit kam, verdanken wir der Treue und Hingabe aller unserer Landsleute, die auch in den schlimmsten Zeiten von neuem jene Beständigkeit und Festigkeit bewiesen, die man den Ostpreußen immer nachgerühmt hat. Wir haben gemeinsam begonnen, als alle nichts hatten als ihre Hände, um anzupacken und den festen Willen, es zu schaffen. Dem einen war ein glatterer und schnellerer Aufstieg beschieden als dem andern. Wir sehen in unseren eigenen Reihen Beispiele eines beachtlichen Neuaufbaues und wir sehen auch heute noch viele, viele, die es sehr viel schwerer hatten und bei denen auch jetzt noch große Not herrscht. Wie aber daheim einer dem anderen half, so wollenwir es auch hier halten. Immer sollen die Sorgen unserer Landsleute unsere eigenen sein und bleiben.

Weihnachtsabend und Neujahrstag sind seit jeher auch der Zeitpunkt, wo wir gewissenhaft Rückschau halten. Dieses Jahr hat uns unsere sehnlichsten Anliegen, das der echten Wiedervereinigung und das der Heimkehr, nicht verwirklicht. Wir empfinden das sehr bitter. Wir geben uns keinen Täuschungen darüber hin, daß der weitere Weg hart und schwer sein wird. Es ist nicht unsere Art, deshalb verzagt und kleingläubig zu werden. Gerade weil wir wissen, welch große Aufgabe noch vor uns liegt, wollen wir uns in diesen Stunden der Besinnung alle miteinander geloben, nicht zu ruhen und nichts unversucht zu lassen, um dennoch der großen und gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Es wird die Stunde kommen, wo auch die, die sich heute mit allen Kräften dagegen sperren, erkennen werden, daß Friede, Ruhe und Sicherheit in der Welt erst dann herrschen können, wenn Deutschland wiedervereinigt ist und es blutende Grenzen im Herzen Europas nicht mehr gibt. Als wir in diesem Jahr in so würdiger und eindrucksvoller Weise die 700-Jahr-Feier unserer alten Hauptstadt Königsberg begingen, da sprachen auch Nichtdeutsche darüber, was diese Stadt und was Ostpreußen der Welt alles geschenkt haben. Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken.

Die westdeutsche Bundesrepublik, die einstweilen für das ersehnte wiedervereinte Vaterland Sprecher und Repräsentant sein muß, hat 1955 die für alle echten Staaten selbstverständliche Souveränität wiedererlangt. Wir sind in diesem Jahre Verbündete der großen freien Mächte geworden und haben damit Pflichten und Rechte eines Bundesgenossen übernommen. Nach zehn Jahren tragen auch die ersten Ostpreußen wieder den Rock eines deutschen Soldaten, und mehr noch werden es künftig tragen. Eine Fülle von dringenden Aufgaben will gemeistert werden. Soll es uns damit gelingen, so muß jeder einzelne dazu mithelfen. Die Landsmannschaft Ostpreußen ist gewiß, daß alle ihre Glieder nach guter alter Heimattradition überall mit anpacken werden, wo für die großen Anliegen Deutschlands gearbeitet werden muß. Es soll uns keine Mühe zu schwer sein, wenn es um die Wiedervereinigung der Heimat, um Einheit und Glück des Vaterlandes geht.

Allen unseren lieben Landsleuten, wo immer sie auch weilen, drücken wir in dieser Stunde im Geiste die Hand. Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein ebenso gesegnetes neues Jahr!

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Wilhelm Strüvy, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Dr. Hans Matthee, stellv. Sprecher; Arno Jahn, Bundesschatzmeister; Hellmuth Bieske; Dr. Philipp Deichmann; Karl von Elern; Erich Grimoni; Fritz Naujoks; Robert Parschau; Fritz Teichert; Paul Wagner.

Die Kreisvertreter in der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernhard Armoneit, Wehlau — Hellmuth Bieske, Königsberg-Stadt — Max Brenk, Ortelsburg — Dr. Karl von Buchka, Goldap — Walter Buttkereit, Heydekrug — Rudolf de la Chaux, Ebenrode — Franz Einbrodt, Gerdauen — Karl von Elern, Pr.-Eylau — Walter Gernhöfer, Labiau — Franz Grunenberg, Braunsberg — Werner Guillaume, Lötzen — Wilhelm Haegert, Angerapp — Heinrich Hilgendorff, Rastenburg — Arno Jahn, Memel-Stadt — Reinhold Kaufmann, Mohrungen — Fritz-Walter Kautz, Johannisburg — Albert von Ketelhodt, Sensburg — Johannes Klaus, Elchniederung — Karl-August Knorr, Heiligenbeil — Carl Kroll, Pr.-Holland — Willy Kowitz, Treuburg — Hans Kuntze, Gumbinnen — Hugo Linck, Königsberg-Stadt — Hans-Ludwig Loeffke, Allenstein-Stadt — Heinrich Lukas, Fischhausen — Fritz Naujoks, Insterburg-Land — Richard von Negenborn, Osterode — Egbert Otto, Allenstein-Land — Robert Parschau, Heilsberg — Hans Priddat, Angerburg — Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit — Heinrich von Schlenther, Pogegen — Otto Skibowski, Lyck — Ernst Stadie, Tilsit-Stadt — Paul Stech, Königsberg-Stadt — Karl Strauß, Memel-Land — Fritz Teichert, Königsberg-Land — Paul Wagner, Neidenburg — Dr. Erich Wallat, Schloßberg — Dr. Gert Wander, Insterburg-Stadt — Paul Wermter, Rößel — Bruno Zeiß, Bartenstein.

Die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Philipp Deichmann, Rheinland-Pfalz — Helmut Gossing, Niedersachsen — Erich Grimoni, Nordrhein-Westfalen — Hans Krzywinski, Baden-Württemberg — Hans Kuntze, Hamburg — Dr. Hans Matthee, Berlin — Konrad Opitz, Hessen — Lothar Polixa, Bayern — Dr. Erich Prengel, Bremen — Fritz Schroeter, Schleswig-Holstein.

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Großer Wahlsieg der deutschen Saarparteien

Sie erhielten 64 Prozent aller Stimmen

Die saarländischen Landtagswahlen vom „Goldenen Sonntag" führten zu einem großen Sieg der deutschen Parteien. Die Wahl erbrachte die erwartete klare Mehrheit der im Heimatbund zusammengeschlossenen deutschen Saarparteien — CDU, DPS und SPD —, die rund 64 Prozent aller abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen konnten. Sie erreichten jedoch nicht die Dreiviertel-Mehrheit im Landtag, mit der sie ohne Hilfe anderer Parteien eine Verfassungsänderung im Sinne der Rückkehr zu Deutschland hätten durchsetzen können. Der Vorsitzende der Demokratischen Partei Saar, Heinrich Schneider, stellte deshalb die Frage an die alten Landtagsparteien — CVP und SPS — ob sie auch jetzt noch zu ihrer vor den Wahlen gegebenen Zusage stehen, ebenfalls einer Rückkehr der Saar zu Deutschland zuzustimmen.

Die Wahl ergab zwei Überraschungen: die Christliche Volkspartei des früheren Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann zieht als drittstärkste Partei in den Landtag ein. Die zweite Überraschung ist der hohe Stimmenanteil der Demokratischen Partei Saar, die mit 24,2 Prozent nur knapp hinter der CDU (25,4 Prozent) liegt.

Die Wahlbeteiligung war etwas niedriger als bei allen bisherigen Landtagswahlen und erreichte insbesondere nicht das Rekordergebnis der Volksabstimmung von 96,6 Prozent.

Die fünfzig Landtagsmandate verteilen sich auf die einzelnen Parteien wie folgt:

CDU 14 Mandate (25,4 % der Stimmen)
Demokratische Partei Saar 12 Mandate (24,2 % der Stimmen)
Hoffmanns CVP 13 Mandate (21,8 % der Stimmen)
SPD 7 Mandate (14,4 % der Stimmen)
Sozialdemokratische Partei Saar (früher dem Hoffmann-Regime verbündet) 2 Mandate (—)
Kommunisten 2 Mandate (—)

Eine Reihe kleinerer Listen kamen nicht zum Zuge. Die drei im Heimatbund zusammengeschlossenen deutschen Parteien würden für eine Koalition über 33 Mandate verfügen.

*

r. Wie aus Paris gemeldet wurde, ergab sich bei der letzten dortigen Aussprache zwischen Bundesaußenminister Dr. von Brentano und dem französischen Außenminister Pinay ein Einverständnis darüber, daß Frankreich und die Bundesrepublik bei der künftigen Behandlung ihres Verhältnisses davon ausgehen, daß das Saargebiet ein Teil Deutschlands ist. Es soll in absehbarer Zeit als zehntes Bundesland in die Bundesrepublik eingegliedert werden. Die Verhandlungen über die Saarregelung sollen so bald wie möglich beginnen. Sobald nach den Parlamentswahlen in Paris eine neue Regierung im Amt ist, will man über ein Abkommen verhandeln, in dem auch Frankreichs Wirtschaftsinteressen an der Saar voll berücksichtigt werden. Bonn hat zu verstehen gegeben, daß eine Rückgliederung des Saargebietes nicht als einseitiger Akt erfolgen könne. Man rechnet damit, daß der neue Saarlandtag die Bestimmung der Verfassung ändern wird, die bisher einer Proklamation der Zuständigkeit des Saarlandes zu Deutschland und einem Beitritt als zehntes Bundesland entgegensteht. Es wird noch die Frage überprüft, ob auch die Vereinigten Staaten und Großbritannien in ihrer Eigenschaft als Mitunterzeichner des Deutschlandvertrages das geplante deutsch-französische Abkommen über die Eingliederung des Saargebietes mit gewährleisten sollen. Zur Frage der Röchling-Werke wurde von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß die Abmachung, wonach Röchling fünfzig Prozent seines Werkeigentums an französische Produzenten verkaufen müsse, bestehen bleibe. Röchling fühle sich an diesen Vorvertrag auch gebunden, die Familie Röchling habe lediglich den Wunsch geäußert, die fünfzig Prozent Anteile, die nach der bestehenden Vereinbarung in deutschen Händen bleiben sollen, selbst zu behalten. Dieser Wunsch der Röchling-Gesellschaft werde sowohl in Paris als auch in Bonn als annehmbar angesehen.

NATO bekennt sich zur Wiedervereinigung

„Militärische Bedrohung für den Westen größer als früher"

r. Der Atlantik-Rat als höchstes politisches Organ des westlichen Verteidigungsbundes der NATO beschloß seine Pariser Tagung mit einem Bekenntnis zur deutschen Wiedervereinigung in Freiheit und zur Sicherheit Berlins. Es wurde betont, daß bei der heutigen internationalen Lage die verbündeten Länder der NATO noch enger als bisher zusammenarbeiten müßten. Die Bundesrepublik nahm erstmals als gleichberechtigtes Mitglied an der Atlantikrat-Sitzung teil. Die NATO-Staaten erklärten, daß nur die Bundesregierung als deutsche Repräsentation betrachtet werden könne, die frei und rechtmäßig gebildet wurde. Die Bundesrepublik sei berechtigt, als Vertreterin des deutschen Volkes in internationalen Angelegenheiten für ganz Deutschland zu sprechen.

*

r. Der Rat der Generalstabschefs der NATO-Länder legte dem Atlantikrat einen sehr beachtlichen Bericht über die internationale militärische Lage vor. In ihm wird wörtlich festgestellt: „Die militärische Bedrohung der Länder des westlichen Verteidigungsbündnisses ist heute größer als zu irgendeinem früheren Zeitpunkt. Es besteht kein Anzeichen für eine Verringerung der militärischen Kapazität der Sowjetunion."

Die Generalstabschefs weisen die Regierungen nachdrücklich darauf hin, daß das Atomwaffen-Monopol der Westmächte von der Sowjetunion gebrochen sei und daß die Sowjetunion über Mittel verfüge, ihre Atombomben auf jedes Ziel im Verteidigungsbereich der atlantischen Allianz einsetzen zu können. Die Russen besäßen die größte U-Boot-Flotte der Welt, und Moskau verfüge über 175 sofort kriegseinsatzbereite und modern ausgerüstete Divisionen. Noch entscheidender als dieser hohe Rüstungsstand sei jedoch der Stand der Ausbildung und der der Beweglichkeit der sowjetischen Landstreitkräfte für die Atomkriegführung. Die Verminderung der Stärke der russischen Streitkräfte um 650 000 Mann bedeute in der Praxis in keiner Weise eine Verminderung der sowjetischen Kriegs- und Einsatzbereitschaft. Alle Einheiten seien auf einen Höchststand an Beweglichkeit, Feuerkraft und Einsatzbereitschaft gebracht worden. Die Qualität der Kampfkraft habe sich offenkundig erheblich verbessert. Wie aus Paris weiter verlautet, habe das atlantische Oberkommando mehrfach eine Beschleunigung des Aufbaues der deutschen Streitkräfte gefordert.

Eine Umbildung der englischen Regierung Eden wird in diesen Tagen erwartet. Man rechnet damit, daß der bisherige Außenminister McMillan künftig das Finanzministerium übernimmt, der Finanzminister Butler das Amt des stellvertretenden Regierungschefs und der Minister Selwyn Lloyd das Außenministerium.

Von Woche zu Woche

Ein Zug der neuen Wehrmacht wird zum erstenmal am 10. Januar beim traditionellen Neujahrsempfang des Bundespräsidenten den Botschaftern die militärischen Ehren erweisen. Am 80. Geburtstag des Bundeskanzlers am 5. Januar wird erstmals ein Militärmusikkorps dem Kanzler ein Ständchen bringen.

Die Wehrverwaltung soll eine Angelegenheit des Bundes sein, beschloß der Sicherheitsausschuß des Bundestages. Man wird noch darüber beraten, ob das Wehrersatzwesen allein dem Bund oder auch den Ländern übertragen werden soll.

In Westdeutschland gibt es 8,6 Millionen Männer in wehrpflichtigem Alter. Sie gehören der Altersgruppe zwischen 18 und 45 Jahren an. Die Statistik hat gleichzeitig festgestellt, daß es in der Bundesrepublik drei Millionen Frauen mehr als Männer gibt.

Das Eignungsübungsgesetz für die neue Wehrmacht wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten im Parlament in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Es sorgt dafür, daß Freiwilligen innerhalb einiger Monate die Rückkehr an den alten Arbeitsplatz offensteht, wenn sie wieder aus der Wehrmacht ausscheiden.

Eine mehrtägige Debatte über die politische und militärische Lage wurde vom Atlantikrat der NATO durchgeführt. Außenminister von Brentano bat den Rat um Verständnis für die Verzögerung beim Aufbau der deutschen Streitkräfte. Dulles stellte fest, der kalte Krieg sei wieder aufgelebt.

Für die Schaffung eines europäischen Luftwarnnetzes hat sich General Gruenther vor dem Atlantikrat energisch eingesetzt.

Die Ernennung des neuen französischen Botschafters in Bonn, Louis Joxe, ist inzwischen erfolgt. Joxe, der im Zweiten Weltkrieg der provisorischen Regierung de Gaulle angehörte, vertrat seit 1952 Frankreich in Moskau.

Die direkte Wahl von sechzig Prozent der Bundestagsabgeordneten in den Wahlkreisen haben CDU und DP im Wahlrechtsausschuß vorgeschlagen. Die restlichen vierzig Prozent würden dann über Landeslisten in das Parlament einziehen.

Der innerpolitische Konflikt in Bayern hat sich weiter verschärft. Die große Oppositionsfraktion der CSU nimmt an den Beratungen des Münchener Parlaments einstweilen nicht mehr teil. Nach einer Auseinandersetzung mit anderen Abgeordneten verließ auch der der CSU angehörende Landtagspräsident Dr. Ehard die Sitzung.

In der hart umstrittenen Frage der Aufteilung der Steuern zwischen Bund und Ländern billigte der Bundestag nunmehr einen Vorschlag, wonach dem Bund bis März 1958 33⅓ Prozent und später 35 Prozent der Einkommen- und Körperschaftssteuer zustehen sollen.

Das dritte Kindergeldgesetz wurde im Bundestag mit recht knapper Mehrheit gegen die Stimmen der SPD, FDP und des BHE bei Stimmenthaltung der Deutschen Partei angenommen. Die Bundesregierung wurde dabei beauftragt, nach Vorliegen der Erfahrungsberichte der Familien-Ausgleichskassen eine Neufassung der drei Gesetze vorzulegen.

Eine Fahrpreisermäßigung der Bundesbahn für Jugendliche wird angekündigt. Ab 15. März werden wahrscheinlich auch Jugendliche zwischen zehn und neunzehn Jahren zum halben Fahrpreis reisen, wenn sie aus Familien mit drei und mehr Kindern kommen.

Die riesigen Frankfurter Verwaltungsgebäude der früheren IG-Farben sind von der Bundesregierung angekauft worden. Einstweilen verbleiben dort noch die amerikanischen Militärdienststellen.

Rund 8,65 Millionen Heimatvertriebene und 2,47 Millionen „Zugewanderte" gibt es heute im Bundesgebiet. Das Statistische Bundesamt weist darauf hin, daß jetzt in der Bundesrepublik mehr als fünfzig Millionen Menschen wohnen.

Drei Millionen Gabenpakete für die Sowjetzone und für Westberlin hatten bereits am 16. Dezember die Paketstelle Braunschweig passiert. Etwa siebzig Prozent dieser Pakete gingen in die Zone.

Die Berliner Wochenzeitung „Die Kirche" ist von den Pankower Machthabern abermals beschlagnahmt worden. Sie hatte in einem Artikel der evangelischen Kirche vor falschen Urteilen und schnellem Richten gewarnt.

Der frühere KZ-Kommandant von Danzig-Stutthof, Paul Werner Hoppe, wurde in Bochum wegen Beihilfe zum Mord an mehreren hundert Häftlingen zu fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Zum neuen Bundespräsidenten der Schweiz wurde Bundesrat Dr. Markus Feldmann gewählt. Präsident Feldmann leitet gleichzeitig das Justizministerium.

Scharfe militärische Vergeltungsmaßnahmen gegen Israel kündigte der ägyptische Ministerpräsident Nasser bei einem neuen Angriff Israels an. In London wurde dazu erklärt, die politische Lage im Orient werde täglich ernster.

Eine Erhöhung der amerikanischen Rüstungsausgaben und des Auslandshilfefonds erwartet man in Washington. Wie es heißt, stimmen sowohl die Regierungspartei wie auch die Opposition einer Erhöhung der Ausgaben zu.

Eine gewaltige Bevölkerungszunahme meldet man aus Japan. Das Inselreich wird demnächst neunzig Millionen Einwohner haben. Seit 1950 nahm die Bevölkerung um über sechs Millionen zu.

Immer auf der Jagd nach einem besseren Leben:

„Ihr habt alle keine Zeit . . ."

Was denken die im Oktober Heimgekehrten über uns und unsere Zeit? / Von Peter Marquardt

In diesem Beitrag werden — über die allgemeine Friedland-Berichterstattung hinaus — einige grundsätzliche Meinungen unserer Heimkehrer wiedergegeben, die für die Meinungsbildung auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet von Bedeutung sind.

Die Männer und Frauen, die im Oktober aus der Sowjetunion kamen, sind jetzt einige Wochen bei uns. Was sagen sie?

Zunächst sind sie dankbar. Ihre Dankbarkeit hält noch Wochen nach der Entlassung an. Sie danken uns allen dafür, daß wir sie nicht vergessen haben in den langen zehn Jahren, daß wir ihnen Pakete schickten, daß wir sie mit einem Wort teilhaben ließen. Aber diese Menschen sind kritisch. Sie hatten ein Jahrzehnt Zeit zum Nachdenken. Neben unseren Paketen und neben aller gemeinsamen Sehnsucht nach der Heimat, war das einzige was sie „drüben" stärken und zur Gemeinschaft zusammenschließen konnte, die Kameradschaft. Ehre und Vaterlandsliebe, Begriffe, die bei uns altmodisch zu werden beginnen, sind diesen Männern jahrelang tägliche Realität gewesen. Nur so war es ihnen möglich, dem Tode, der Hoffnungslosigkeit, der Taiga und Sibirien ins Auge zu sehen — zehn Jahre lang. Ihre Körper sind bis zum letzten Quentchen Energie ausgebeutet und ihre Seelen ausgebrannt. Es sind harte Männer, die zu uns gekommen sind.

Die Heimkehrer haben sich die Heimat anders vorgestellt als sie sie jetzt antrafen. Die Sehnsucht nach Frau und Kind, Geborgenheit und Familie, Güte und Liebe, haben die Erinnerung in ein rosiges Licht getaucht, verschönt und bunt gefärbt. Und mit diesen Sehnsüchten, Hoffnungen und Erwartungen sind sie heimgekehrt in unsere Wirklichkeit des Jahres 1955. Das gab den meisten von ihnen einen schweren seelischen Schock. Das drückt einer von ihnen so aus: „Ich bin von einem Fünf-Meter-Brett ins Wasser gesprungen und das Wasser hält mich jetzt noch umfangen." Sie können diese Eindrücke, die täglich immer neu auf sie einstürmen — noch — nicht verarbeiten. Was das heißt? Nun, man mußte ihnen verdolmetschen, was das heißt: H-Linie, Nylon, Moped, Coca Cola. Und erst allmählich wissen sie, daß Schuhe ohne Schnürsenkel Slipper heißen, Windjacken Lumberjacks, Regenmäntel Duffleccats. Sie kennen weder die rührseligen Prinzessin-Margaret-Geschichten noch die Film- und Sportidole unserer Jugend.

Die Ellenbogenmenschen

Was sagen sie über uns und unsere Zeit? „Ihr habt alle keine Zeit." — „Mein stärkster Eindruck: die hier herrschende Nüchternheit, Rücksichtslosigkeit und Härte." — „Die Ellenbogenmenschen kassieren den Hauptanteil am Kuchen. Der Arbeitsplatz ist zum Job geworden. Die starke Amerikanisierung ist unverkennbar." — „Das soll Reklame sein? Ich dachte, Kinder hätten einen Bauzaun bepinselt." — „Eine zivilisierte, hochentwickelte Bürokratie." — „Tief beeindruckt vom Wiederaufbau und vom regen wirtschaftlichen Leben." — „Gebäude, die man von früher her kannte, stehen nicht mehr oder sind durch Neubauten ersetzt. Es ist alles ganz anders, als ich dachte." — „Wir sind überrascht, in wieviel Dutzend Formblättern und Karteien wir bereits wieder ‚erfaßt' sind. Eine ungeheuer komplizierte Verwaltungsmaschinerie bei keineswegs unfreundlichen Beamten." — „Junge Mädchen tragen knielange Hosen. Die Männer enge Hosen, kurze Mäntel, kaum länger als ihre Jacken und Sakkos, die wie Säcke herabhängen." — „Ich wohne in einem abbruchreifen Haus, das bald geräumt werden muß. Man hat doch gewußt, daß ich komme, jetzt erst beginnen die Ämter sich um meine Angehörigen zu kümmern." — „Unglaubliche Zunahme des Verkehrs, Neubau von Wohnungen und der hohe Lebensstandard beeindruckten mich am meisten." — „Weshalb tragen die Polizeibeamten in unserem Land alle hundert Kilometer eine andere Uniform? — „Die Kinder sind bemit zwölf bis vierzehn Jahren reits von einer überraschenden Selbständigkeit. Die Ansprüche, die heute von der Jugend gestellt werden, sind für mich Neuland." — „Man müßte doch erreichen können, daß die Stadt einen Raum mietet, in dem von jeder Behörde ein Vertreter anwesend ist. Wir müssen viele Angaben zigfach wiederholen. Weshalb die viele Lauferei?" — „Alles kauft auf Raten. Das kenne ich von früher her nicht." — „Wie ein Bäuerlein vom Lande kommt man sich als ehemaliger Großstädter vor." — „Hier gilt der Anzug, nicht was drin steckt." — „Das Leben hält hier ständig Neuigkeiten bereit und läßt uns von einer Überraschung zur nächsten taumeln."

Die Unzufriedenheit

„Was muß eigentlich noch geschehen, damit die Menschen zufrieden sind?", fragte ein Heimkehrer. „Bei vielen, denen es persönlich gut bis sehr gut geht und die das auch zugeben, ist eine allgemeine Unzufriedenheit weit verbreitet." Und ein anderer hält etwas fest, was wir uns alle einmal vorgenommen hatten und was wir schon wieder vergessen haben: „Und wir dachten in der Gefangenschaft, daß unser Volk auf Grund der schlechten Erfahrungen in zwei Weltkriegen zu Hause nur noch in den Tag hinein und von der Hand in den Mund lebt. Wie froh bin ich, daß wir uns getäuscht haben." Dinge, die uns kaum noch berühren, werden zu Problemen. Ein Beispiel: In einem vorzüglich geleiteten Sanatorium wurden Heimkehrer untergebracht. Man umsorgte sie, es fehlte ihnen an nichts. Nur ein winziger Stacheldraht störte. Man hatte die Blumenrabatten mit einem einfachen kniehohen Stacheldraht umgeben. Die Heimkehrer rissen ihn eigenhändig heraus. Sie konnten keinen Stacheldraht mehr sehen. Kleinigkeiten für den Normalverbraucher — Probleme für den Heimkehrer.

Die weit vorangeschrittene Technisierung und Modernisierung auf allen Gebieten beeindruckt die Heimkehrer immer wieder besonders stark. Oft bleiben sie im Verkehrsgewühl, das sie unsicher macht, stehen und bestaunen die immer neueren Autotypen, Motorroller, die sie noch nie sahen und die Kleinautos, die sie anfänglich für Kinderspielzeuge reicher Kinder hielten. Sie haben festgestellt, daß unsere Geschäfte im Gegensatz zu früher Glas und nochmals Glas als Baustoff und Dekorationselement bevorzugen. Sie empfinden die Kinoreklame als marktschreierisch, die überall vorherrschenden bunten Farben zu grell, die Werbung im ganzen gesehen zu aufdringlich, und die Preise sind für sie völlig ungewohnt.

Ämterdünkel, Luxus

Sie bescheinigen den Westdeutschen immer wieder, daß sie alle zu sehr auf der Jagd nach dem Glück seien und sich von der Hast auffressen ließen. „Wir sind in Sibirien stiller geworden und zielsicherer. Und wir haben den Leuten hier das Wissen voraus, daß Glück schon etwas ist, was nur im Menschen selber liegt und nicht im hohen Lebensstandard. Der Deutsche scheint heute sein Auto, seine Familie und sein Glück auf Raten zu kaufen. Die allgemeine Stimmung ist hektisch." — „Es scheint neben dem Job nur noch Hobbys zu geben, das Gegenteil von Geist. Ämterdünkel, Überheblichkeit und Titelsucht grassieren. Der Luxus unseres öffentlichen Lebens ist überraschend — Luxusautos, Luxuslokale und Luxusfrauen." — „Als kleiner Junge wollte ich immer mal nach Amerika, weil dort alles so schrecklich fortschrittlich sein sollte. Heute komme ich mir so vor, als ob ich dort wäre." — „Überall Kritik kleinlicher Art, spießiger Egoismus, weitverbreitet das Gefühl eigener Wichtigkeit." — „Der hohe Lebensstandard wird allerdings überschattet von der Lage der Rentner." — „Ich benötigte einige Zeit, bis ich mir zutraute, allein über die Straße zu gehen. Man sieht gar keinen ‚Arbeiter' mehr. Alle sind elegant gekleidet." — „Hastigkeit und Nervosität scheinen mir die Hauptmerkmale zu sein. Alles ist unentwegt auf der Jagd nach einem besseren Leben."

Vergessen wir nicht: den Heimkehrern lief die Zeit davon. Sie müssen ein zehnjähriges schwarzes Loch mit Informationen anfüllen, Dinge, die wir uns an den Stiefelsohlen abgelaufen haben. Sie sprechen ganz einfach von Deutschland, es erscheint ihnen nichts selbstverständlicher als die Wiedervereinigung. Sie fragen besorgt, ob auf dem Boden unseres fast ausschließlich materiell-wirtschaftlichen Wiederaufbaues auch eine Idee gewachsen ist, die man dem Bolschewismus entgegenstellen kann. Fast allen fällt auf, daß unser relativ gutes Leben die Bewohner der Bundesrepublik im Gegensatz zum Osten zu völlig unpolitischem Denken geführt hat. Sie bekennen sich nahezu ausnamslos leidenschaftlich zu Europa, in einer Zeit, da die Berufs-Europäer ihre alten Manuskripte vorlesen und die Nüchternen Europa auf das Jahr 2000 vertagt haben.

Verzweifelter Existenzkampf

Das dringendste Anliegen, das der Heimkehrer an die Wirtschaft hat, ist ein Arbeitsplatz. Alle wollen endlich am Wiederaufbau ihrer Heimat mitwirken. Man hat ihnen in Friedland offiziell gesagt, daß sie nicht zu spät kämen. Ist das so? Sind die Heimkehrer denn unseren rationalisierten Methoden des modernen Existenzkampfes gewachsen oder müssen sie zunächst vor den Anforderungen der Betriebsführung von heute zunächst versaufen? Sie wollen kein Mitleid, aber sie brauchen Zeit, Zeit und Gedlud zur Umstellung und Anpassung, unmerkliche Hilfe von Arbeitskollegen und die stille unaufdringliche Begegnung von Mensch zu Mensch. Mit Geld, Wohnung, Kleidung und Arbeitsplatz allein ist es nicht getan. Wir müssen ihnen die seelische Brücke zwischen Gestern und Heute bauen helfen. Vergessen wir nicht: einige von den soeben Heimgekehrten sind nicht am Krieg und nicht an der Gefangenschaft, wohl aber an den Schwierigkeiten der Heimat, zerbrochen. Heute noch sind von den 1953/54 Heimgekehrten knapp tausend (bei zehntausend Heimkehrern) ohne Arbeitsplatz. Viele von ihnen führen einen verzweifelten Existenzkampf. In der Statistik der Bundesarbeitsverwaltung werden ständig sechstausend bis siebentausend arbeitslose Heimkehrer geführt. Das ist keine konjunkturbedingte, sondern eine Dauerarbeitslosigkeit. Es sind Männer, die vor ihrer Einberufung noch ohne Beruf waren („Abiturient mit Osterfahrung"), Kranke, Versehrte, ältere Angestellte, Bewohner der Randzonen unserer Konjunktur (Bayrischer Wald, Berlin, Schleswig-Hostein, Zonengrenzgürtel). 126 000 Heimkehrer-Familien suchen Ende des Jahres 1955 eine Wohnung! Der Verlust von Zeit und Erfahrung durch die lange Gefangenschaft läßt sich praktisch kaum aufholen. Besonders schwierig sind die freien Berufe: „Wer wird einem Bildhauer etwas abkaufen, meine Finger sind ungelenk und steif geworden vom Bäumefällen." — „Wer vertraut sich schon einem Rechtsanwalt an, der vor zehn Jahren seinen letzten Mandanten verteidigt hat?"

Der Existenzkampf ist in der Nachkriegszeit in einem Ausmaß härter geworden, das die Heimkehrer erschreckt. Die unverbrauchten nachdrückenden Jahrgänge drücken das Arbeitstempo und bestimmen das Zeitmaß. Wer wird einem Sechzigjährigen eine feste Stellung anbieten, der für eine Umschulung zu alt ist und in einigen Jahren ohnehin pensionsreif ist? Oder ein Alltagsfall: 1939 Abitur, Soldat, zehn Jahre Gefangenschaft. Wenn dieser Heimkehrer jetzt sein Jura-Studium beginnt und in sechs Jahren vielleicht sein Examen macht, dann ist der „junge Mann" vierzig Jahre alt, aber die Altersgrenzen im öffentlichen Dienst liegen fest, dabei sind zehn Jahre Rußland nicht mit eingeplant. Die 131er, die Jüngeren mit fertigen Berufserfahrungen, die Älteren, die Mangelberufe haben — sie werden leicht vom Arbeitsmarkt aufgenommen. Aber die anderen? Vergessen wir nicht, daß es heute schon viele Heimkehrer gibt, die sich nachts im Bett herumwälzen und über die Frage nachgrübeln, wie sie in einem halben Jahr ihre Miete bezahlen sollen!

Die Herzen der Heimkehrer dürfen von uns nicht enttäuscht werden. Sie müssen ihren Platz an unserem Tisch erhalten. Denken wir daran, wenn die kommenden Heimkehrer in Herleshausen ihre Omnibusse besteigen und die Glokken von Dorf zu Dorf zu läuten beginnen. Ihr Klang begleitet unsere Kameraden bis nach Friedland. Es gibt dort bei diesen unendlich vielen Gesten dieser Tage kein „Dankeschön" und kein „Bitteschön". Es ist alles so klar, so selbstverständlich, so ohne Worte. Wir alle fühlen es wohl: wir gehören zusammen, wir sind eines, wir sind ein Volk, und für wenige Tage sind wir sogar wieder eine Nation. Wenn sich in Friedland der Schlagbaum hebt, schlägt das Herz Deutschlands. Versuchen wir etwas davon in unseren nüchternen Alltag hinüberzuretten.

Volk ohne Zeit

Unser aller Gefangenschaft begann mit der Wegnahme der Uhr. Seitdem ist unser Volk ohne Zeit. Nur wenn sich an der deutsch-deutschen Grenze der Schlagbaum hebt, beginnt die Uhr unserer Nation für Tage wieder zu ticken. Aber schon nach kurzer Zeit, wenn die Schlagzeilen vergessen sind, wenn die Zeitungen mit den Heimkehrerberichten beim Altwarenhändler liegen, wenn die Wochenschau-Eindrücke von den „Heide-Alpen-Filmen" zugedeckt werden, wenn die Heimkehrer — wie Generationen Heimkehrer vor ihnen — nicht mehr „aktuell" sind, wenn die Wirtschaftswunderkinder ihr Überstundensoll für Eisschrank und Italien-Reise leisten, wird dieses für eine Geschichtssekunde Nation-Sein der Deutschen dort in Friedland nur noch Archivmaterial der westdeutschen Verbraucher-GmbH sein.

Es wird nicht zuletzt auch an den jetzt aus Krieg und Gefangenschaft Heimgekehrten liegen, ob sie genügend Sauerteig-Willen von drüben mitbrachten, um dafür zu sorgen, daß Wiedervereinigung unseres Vaterlandes vor sozialer Sättigung zu gehen hat, daß menschlich-sozialer Flugsand nicht zum politischen Flugsand wird, daß beim hemmungslosen Kampf um vollere Lohntüten Berlin und Leipzig, Weimar und Workuta nicht vergessen werden, wo zu dieser Stunde noch viele tausende Deutsche sich in Sehnsucht nach dem Schlagbaum an der deuts-deutschen Grenze im Werretal verzehren.

Heimkehrertransporte laufen weiter

r. Sowohl im sowjetzonalen Entlassungslager Fürstenwalde als auch direkt in Herleshausen und Friedland trafen in der vorigen Woche eine Reihe neuer Transporte von Heimkehrern ein. Bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe sind noch einige weitere Transporte unterwegs. Heimkehrer, die am letzten Freitag in Friedland ankamen, berichteten, daß ihnen die sowjetischen Bahnbeamten erzählt hätten, es seien neben ihrem Transport noch drei weitere Züge mit Heimkehrern, ehemaligen Soldaten und Zivilinternierten im Anrollen. Bereits am Mittwoch war in Fürstenwalde ein Transport von 150 früheren Soldaten und rund 340 Zivilinternierten eingetroffen. Diese berichteten, daß während der siebenwöchigen Unterbrechung der Entlassungsaktion im Lager Swerdlowsk noch fünf Gefangene gestorben sind. 155 Heimkehrer aus diesem Transport begaben sich nach Herleshausen und Friedland, 94 direkt nach Westberlin. Bei diesem Transport befand sich auch Generalvikar Dr. Aloys Marquardt vom Bistum Ermland. Die Namen der inzwischen eingetroffenen ostpreußischen Heimkehrer bringen wir, soweit sie bisher festgestellt werden konnten, in dieser Folge. In einem Transport von 608 ehemaligen Soldaten und Zivilinternierten, der in Friedland empfangen wurde, befanden sich u. a. der frühere Lufthansadirektor Luz, der 1945 in Berlin verhaftet wurde, ferner der spanische Kapitän Roca, der nach seinen Angaben der letzte Angehörige der spanischen Blauen Division war, der noch in sowjetischer Gefangenschaft weilte. Zum Empfang dieser Heimkehrer hatte sich unter anderen der päpstliche Nuntius Erzbischof Muench eingefunden, der den Heimkehrenden die besonderen Glück- und Segenswünsche auch des Papstes übermittelte. Einige Heimkehrer erklärten, zum Jahresende sei auch mit der Rückführung von meh-

reren hundert Gefangenen zu rechnen, die die Sowjets als sogenannte „Schwerkriegsverbrecher" bezeichneten und die sie nicht formell entlassen wollten, sondern der Bundesregierung zur Überprüfung der Fälle übergäben.

Der Suchdienst des Roten Kreuzes hat inzwischen mitgeteilt, daß er lange Listen der sogenannten Spätverschollenen zusammengestellt hat. Hier handelt es sich um jene Gefangenen, die in den Jahren 1947 bis 1953 ihren Angehörigen noch geschrieben hätten oder die von Kameraden in dieser Zeit nachweislich noch gesehen wurden. Man hoffe, daß nicht alle von ihnen ums Leben gekommen seien. Es solle alles geschehen, um auch jene Deutschen wieder in die Heimat zurückzuführen, bei denen die Sowjets die Staatsangehörigkeit bezweifelten und die zunächst als Sowjetbürger behandelt wurden. Eine Reihe der in Rußland Zurückgebliebenen wohnte wohl auch so verstreut, daß sie keine Möglichkeit gehabt hätten, sich irgendwie zu melden. Zur Zeit sind beim Roten Kreuz nahezu hundert geschulte Kräfte damit beschäftigt, diese menschlich so wichtige Aufgabe zu lösen.

Die letzten Wochen . . .

Wieder steht Friedland im Mittelpunkt des Geschehens. Am 20. Oktober dieses Jahres war auf einen sowjetischen Befehl hin die angelaufene Großaktion zur Rückführung der letzten deutschen Gefangenen und Zivilverschleppten aus der Sowjetunion urplötzlich abgebrochen worden. Verzweifelt warteten die Angehörigen auf ihre Heimkehrer, die ihre Rückkehr teilweise bereits durch Telegramme angekündigt hatten.

Noch verzweifelter waren allerdings die Heimkehrer selbst, die bereits seit Tagen in ihren Güterzügen auf dem Weg in die Heimat rollten und dann plötzlich, gänzlich unerwartet, gestoppt und auf ein Abstellgleis geschoben wurden. Oder die zur Abfahrt bereit standen, die man schon zu „freien deutschen Bürgern" erklärt hatte, die ohne Bewachung ausgehen durften, und die man nun wieder in Lager einsperrte und zurückhielt.

Als am 13. Dezember innerhalb zwölf Stunden zwei Transporte aus der Sowjetunion in Friedland ankamen und als damit endlich das Wiederanlaufen der Entlassungsaktion begann, da erfuhren die Tausende, die sich trotz eisiger Kälte zum Empfang eingefunden hatten, daß diese letzten acht bis neun Wochen die schwerste Zeit der über zehnjährigen Gefangenschaft für die Heimkehrer gewesen sind.

Die 597 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, die am 13. Dezember überglücklich in Friedland eintrafen — inzwischen sind es viel mehr geworden —, waren bereits am 10. Oktober 1955 aus dem Entlassungslager 5110/22-28 Swerdlowsk abgefahren. Nach vier Tagen, als der Transport bereits 120 Kilometer westlich von Moskau war, kam der zunächst noch gar nicht faßbare Befehl, den Transport sofort zu stoppen. Auf der Station Moschajsk war die Fahrt in die Heimat zu Ende.

Als die deutschen Landser dann ihre wenigen Habseligkeiten zusammenpacken mußten, als sie noch schlaftrunken aus ihren molligwarmen Waggons mit überheizten Öfen in die Nacht hinaustorkelten und sich dann in einem gerade von sowjetischen Frauen geräumten Barackenlager, das mit Stacheldraht umgeben war und von Posten mit Hunden bewacht wurde, wiederfanden, da kam ihnen so recht zum Bewußtsein, wie sehr sie der Freiheit, der Heimat, dem Zuhause entgegengefiebert hatten.

Warum durften sie, die doch „freie Bürger" waren, nicht nach Hause fahren? Warum wurde der Transport so plötzlich gestoppt? Immer wieder fragten sie es sich, immer wieder verlangten sie Aufklärung von den sowjetischen Dienststellen. Ein Vertreter des sowjetischen Innenministeriums erklärte ihnen dann, Adenauer habe die seinerzeit in Moskau eingegangenen Verpflichtungen nicht eingehalten.

Die nervöse Spannung, die fieberhafte Unruhe unter den Heimkehrern blieb auch, obwohl sie keine Kriegsgefangenenverpflegung, sondern russische Militärverpflegung erhielten, obwohl sie die Möglichkeit hatten, täglich im Lager Kinovorstellungen zu besuchen, obwohl sie äußerst vorsichtig behandelt wurden und obwohl man ihnen versicherte, der einmal vom Obersten Präsidium der Sowjetunion gegebene Befehl würde unbedingt eingehalten werden.

Niemand arbeitete im Lager, die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Alle hofften, hofften. Die Tage wurden zur Ewigkeit, bis endlich, endlich am 8. Dezember die Fahrt in Richtung Westen fortgesetzt wurde. Vier Kameraden blieben in letzter Minute zurück, einer mußte zur Operation, die drei anderen sollten noch einmal „überprüft" werden. Es war ein erschütternder Abschied von ihnen.

Dann ging es ohne Pause gen Westen. Tränen der Rührung und der Freude standen den leidgeprüften Männern in den Augen, als sie auf dem großen Lagerplatz in Friedland das erste Vaterunser voll Inbrunst beteten und als überglücklichem, dankbarem Herzen sangen: „Nun danket alle Gott." zet

Heimkehr zu Weihnachten:

Das Schicksal des Generalvikars Dr. Marquardt aus Frauenburg

Kaum einer unserer Leser dürfte wissen, wo Alexandrowsk liegt. Und wenn wir hinzufügen, Alexandrowsk sei bei Irkutsk, an der Südspitze des Baikalsees zu suchen, so bringt auch das noch keine rechte Vorstellung. Vielleicht kommt sie uns, wenn wir erfahren, das Irkutsk auf der geographischen Breite von Köln liegt und von Köln soweit entfernt ist wie Kapstadt oder Chicago, im östlichen Teil von Sibirien an der Grenze der Äußeren Mongolei, und nach China ist es nur noch ein Katzensprung von tausend Kilometer...

Dort also, in Alexandrowsk bei Irkutsk, in einer mit dreißig Männern — Kriminellen und politischen Häftlingen — belegten Gefängniszelle saß fast zehn Jahre lang der Generalvikar des Bistums Ermland, Dr. Alois Marquardt.

Seinen Bischof, den Bischof Kaller, hatte Hitlers Gestapo verschleppt. Als die Sowjets nach Frauenburg kamen, war nur noch der Generalvikar dort, der mit den wenigen noch verbliebenen Gliedern seiner Gemeinde auszuharren gedachte. Aber er wurde aus Amt und Heimat verjagt.

Den größten Teil des Weges nach Berlin ist Dr. Marquardt damals zu Fuß gegangen. So kam er im Spätsommer 1945 in der Viermächtestadt an. Zerlumpt, barfuß, verhungert am Rinnstein hockend, wurde er von einem Konfrater erkannt und in ein Tempelhofer Krankenhaus gebracht.

Darüber, wie er von Berlin nach Moskau kam, soll hier und jetzt nicht gesprochen werden. In Moskau folgten endlose Verhöre. Einmal drehten sich die Fragen um das Archiv des Bistums mit seinen wertvollen historischen Dokumenten (zum Beispiel über Kopernikus), dann um die turnusmäßigen Berichte, die das Bistum wie alle Bistümer der katholischen Welt dem Heiligen Stuhl in Rom erstattete und deren Kopien in Moskau vorlagen. Nie wurde dem Generalvikar klar, wessen man ihn eigentlich beschuldigte; er gewann den Eindruck, das sei auch denen, die ihn verhörten, nicht klar. Schließlich wurde er mündlich und ohne Begründung zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Die Leidenszeit in Alexandrowsk begann.

Der Gefangene durfte nicht schreiben, und so erreichte ihn weder ein Brief noch ein Paket. Über die Ernährung brauchen wir kein Wort zu verlieren. Dr. Marquardt wurde tbc-krank und lag lange Zeit im Gefängnislazarett.

Es gab kein Radio und nur hin und wieder einmal eine SED-Zeitung, die natürlich kein Bild von den Verhältnissen und der Entwicklung in Europa gab. Oder-Neiße-Grenze? Was ist das? Deutschland an der Oder zu Ende? Einfach unvorstellbar — und so kann es geschehen, daß der Zurückgekehrte im Dezember 1955 sagt: „Nun will ich aber gleich nach Frauenburg schreiben, denn dort sind doch noch viele meiner Sachen zurückgeblieben...!"

Härter war das Schicksal Dr. Marquardts als das manches Lagerhäftlings. In den Lagern gab es wenigstens Arbeit, mochte sie noch so schwer sein.

Erst im Frühjahr dieses Jahres erhielt der Generalvikar Schreiberlaubnis. Dreißig Pakete sind damals sogleich von allen Seiten nach Alexandrowsk abgegangen. Nur vier erreichten ihn dort. Gerade hatte er sie, umringt von den Mithäftlingen, geöffnet, als es hieß: Rasch zusammenpacken, mitkommen!

2700 Kilometer ging es westwärts, nach Swerdlowsk am Ural. Das Lager in Swerdlowsk brachte Dr. Marquardt einen Vorgeschmack auf die Freiheit. Hier bekamen alle Pakete, hier erhielt man ein wenig Bargeld, um sich zusätzlich etwas kaufen zu können, hier gab es Bücher, hier standen Radiogeräte in den Baracken.

Am Radio erlebten die Gefangenen den Besuch Adenauers in Moskau. Über die Wochen, die diesem Besuch folgten, diese Wochen, wechselnd zwischen Hoffnung und Zweifel, Glückstaumel und tiefer Niedergeschlagenheit, ist schon genug berichtet worden. Eine harte Probe auch für den nun vierundsechzigjährigen Generalvikar. Mancher hat sie nicht überstanden, manch einen, so wissen wir heute, traf der Schlag in jenen Tagen, da plötzlich die Transporte in die Heimat angehalten und zurückgeleitet wurden.

Endlich kam auch Dr. Marquardt an die Reihe, er reiste mit neunundreißig Kameraden in einem Güterwaggon, den drei dreistöckige Pritschenetagen ausfüllten. Zwei Öfen hatten sie im Wagen und genügend Brennholz.

Am 15. Dezember kam Dr. Marquardt, Generalvikar des katholischen Ermland, in Berlin an. Er trug die übliche Russenmütze, er trug eine Trainingshose aus einem der Pakete, die ihn noch erreicht hatten. Die gebrochene Brille war mit Leukoplaststreifen geklebt. Ein kleines Köfferchen aus Korbgeflecht barg seine armselige Habe.

Der hochgewachsene Mann hält sich aufrecht, aber es fällt ihm schwer; in Augenblicken, da er sich unbeobachtet glaubt, fällt er in sich zusammen. Sein Gesicht trägt die uns allzu bekannten Spuren von Entbehrungen, er hat Wasser in den Beinen.

Als einer der ersten besuchte ihn der Generalvikar des Bistums Berlin, im übrigen wehrt er alle Besucher ab. Später, später, läßt er ihnen bestellen. Er ist krank, er ist müde. Aber nicht zu müde, um sich sofort nach der Ankunft hinzusetzen und über ein Dutzend Briefe zu schreiben. Briefe an Angehörige von Kameraden, die bisher noch zurückbleiben mußten. Diese Pflicht ist heilig. Dann erst das erfrischende Bad, dann erst die gründliche Untersuchung im Krankenhaus.

Dr. Marquardt wohnt bei Verwandten in Steglitz, in der Nähe der Schloßstraße, dieser illuminierten Weihnachtsbaumallee, durch die sich die Geschenkekäufer drängen. Die Welt, die immer hasten und hetzen muß, auch um Weihnachten, — das Fest der Liebe, der Besinnung, das hetzt sie sich ab. Sie ist dem Heimgekehrten fremd und viel zu laut.

Möge sie stiller und nachdenklicher werden; dazu beitragen kann der Gedanke an das Schicksal der Heimkehrer, an das Schicksal auch des Generalvikars von Frauenburg.

Ostpreußische Heimkehrer

In Folgendem veröffentlichen wir die erste Liste der Landsleute, die nach Wiederaufnahme der Heimkehrertransporte am 13. Dezember und in den folgenden Tagen im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen sind. Bei den angegebenen Wohnorten handelt es sich um die Orte, in denen die Betreffenden 1939 in Ostpreußen lebten. Es ist schwierig, die Namen und die Daten genau festzustellen, deshalb kann eine Gewähr für die Richtigkeit im einzelnen nicht übernommen werden. Es trafen im Lager Friedland ein:

1. Brayer, Eduard, geb. 17. 1. 06, aus Dt.-Eylau; 2. Borowski, Emil, geb. 10. 12. 12, aus Muntau/Sensburg;

3. Czwalinna, Horst, geb. 24. 12. 22, aus Gutenwalde/Sensburg;

4. Dallmann, Kurt, geb. 12. 8. 04, aus Groß-Schiemanen/Ortelsburg;

5. Ewert, Heinz, geb. 2. 3. 32, aus Königsberg;

6. Finkel, Walter, geb. 2. 10. 06, aus Königsberg;

7. Glaw, Viktor, geb. 15. 2. 21, aus Bischofstein/Rößel; 8. Grabb, Erwin, geb. 15. 11. 19, aus Königsberg; 9. Gronau, Kurt, geb. 22. 7. 19, aus Damerau/Bartenstein;

10. Hollak, Karl, geb. 25. 3. 21, aus Seemen/Osterode; 11. Hömpler, Harry, geb. 25. 4. 22, aus Tilsit;

12. Jung, Kurt, geb. 7. 7. 09, aus Albrechtswalde/Mohrungen;

13. Kairies, Benno, geb. 18. 8. 20, aus Saugen/Heydekrug; 14. Kehlar, Herbert, geb. 26. 10. 29, aus Königsberg; 15. Kilanowski, Erwin, geb. 29. 7. 23, aus Dorf Laut/Königsberg; 16. Krämer, Siegfried, geb. 25. 10. 15, aus Königsberg;

17. Lemke, Horst, geb. 14. 3. 23, aus Königsberg;

18. Marek, Walter, geb. 24. 4. 10, aus Hohendorf/Neidenburg; 19. Moritz, Herbert, geb. 22. 1. 24, aus Schloßbach/Ebenrode;

20. Oppermann, Heinz, geb. 14. 5. 20, aus Memel;

21. Pienak, Karl, geb. 21. 12. 00, aus Lötzen; 22. Pilz, Johannes, geb. 29. 4. 04, aus Schmiedeberg/Marienburg; 23. Plischewski, Gustav, geb. 8. 7. 97, aus Rhein/Lötzen;

24. Queisner, Dr. Detlef, geb. 18. 9. 03, aus Gumbinnen;

25. Richter, Herbert, geb. 8. 9. 15, aus Seegutten/Johannisburg;

26. Sack, Willi, geb. 17. 12. 24, aus Seubersdorf (?); 27. Suhr, Horst, geb. 1. 12. 25, aus Heiligenkreutz/Samland; 28. Szostak, Horst, geb. 19. 9. 20, aus Königsberg; 29. Schimtenings, Emil, geb. 27. 8. 04, aus Tilsit; 30. Schulz, Fritz, geb. 5. 9. 14, aus Königsberg; 31. Schnabel, Oskar, geb. 5. 6. 04, aus Schwentainen/Ortelsburg; 32. Schmohr, Max, geb. 7. 10. 09, aus Königsberg;

33. Tabatt, Paul, geb. 23. 6. 22, aus Weinoten/Tilsit;

34. Voss, Gerhard, geb. 7. 7. 17, aus Königsberg;

35. Wlostowski, Otto, geb. 20. 1. 06, aus Angerapp.

*

Als Einzelreisende trafen aus der Sowjetunion im Lager Friedland ein:

36. Bahl, Ella, geb. Schwarz, geb. 4. 2. 13, aus Königsberg;

37. Dudek, Paul, geb. 21. 3. 26, aus Allenstein;

38. Josuhn, Inge, geb. 29. 1. 30, aus Hohensprindt/Elchniederung;

39. Köck, Meta, geb. Neumann, geb. 9. 1. 00, aus Marschenen/Fischhausen;

40. Lippert, Klaus, geb. 20. 5. 32, aus Königsberg;

41. Masuchowitz, Erwin, geb. 1. 6. 30, aus Schönwalde/Bartenstein;

42. Moosler, Bruno, geb. 23. 2. 32, aus Memel;

43. Sehring, Paul, geb. 4. 10. 10, aus Königsberg;

44. Zdunek, Hedwig, geb. 23. 5. 20, aus Odmi/Osterode.

Transport mit Nicht-Amnestierten

Zum erstenmal traf in diesen Tagen in Frankfurt/Oder ein Transport mit sogenannten „Schwerkriegsverbrechern" aus der Sowjetunion ein, dem 269 Mann angehören. Nach einer Meldung der Sowjetzonen-Agentur ADN wurde der Transport von den Behörden der Sowjetzone übernommen. Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, heißt es in der ADN-Meldung, habe es in Anbetracht der „besonders schweren Kriegsverbrechen", die von diesen Kriegsverurteilten begangen worden seien, nicht für möglich erachtet, ihnen die weitere Verbüßung der Strafe zu erlassen. Wohin die Angehörigen dieses Transportes gebracht wurden, ist unbekannt. Man nimmt an, daß die Angehörigen des Transports vorläufig in Zuchthäusern eingeliefert worden sind.

Dankeskirche in Bochum

Aus Dankbarkeit für die Errettung aus Kriegsgefahr und für die glückliche Heimkehr in die Heimat wollen die katholischen Heimkehrer der Bundesrepublik in Bochum eine Kirche bauen. Das Gotteshaus soll der Heiligen Familie geweiht werden, die selbst einmal aus Aegypten nach Nazareth heimkehrte. Der Plan geht von dem Bochumer Vikar Halbe aus, dessen Sankt-Franziskus-Gemeinde in Bochum-Weitmar das Grundstück für die Kirche schon zur Verfügung gestellt hat. Vikar Halbe, der unmittelbar nach seiner Priesterweihe 1940 zur Sanitätstruppe eingezogen worden war und später bei Ufa im Ural fünf Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft verbrachte, rechnet für seinen Bauplan mit der tätigen Mithilfe vieler Architekten, Bauhandwerker und Meister der Kirchenkunst, die sich unter den Heimkehrern befinden. So weit wie möglich soll der Kirchenbau in Selbsthilfe errichtet werden. Die Heimkehrerkirche wird auf den Ruhrhöhen bei Bochum unweit des uralten Wallfahrtsortes Stiepel stehen.

Politisierung der Kirche

In einer Betrachtung über die heutige Lage der Evangelischen Kirche in Deutschland schreibt ein deutscher Protestant in der „Neuen Zürcher Zeitung" zur Politisierung der Kirche:

„Daß die Gewissensfreiheit auch für eine ungute Sache in Anspruch genommen werden kann, zeigt die Parole einer Politisierung der Evangelischen Kirche, die einige politisierende Kirchenführer seit Jahren vertreten. Ihr Initiant ist der hessische Kirchenpräsident Niemöller. Neben ihm wären noch zu nennen die Präsidenten der Landeskirchen von Rheinland und Westfalen mit der entsprechenden Pfarrerschaft und Anhang, dessen politische Unerfahrenheit und Naivität kein selbständiges Urteil ermöglichen. Sicher ist es den Kirchenführern Gewissenssache, wenn sie sich für zuständig halten, die Kirche zu politisieren: Kampf gegen die Pariser Verträge, gegen die Staatsführung, kurz, Kampf gegen Adenauer. Als Theologen müßten sie sich bewußt sein, daß sie damit in Widerspruch zum Neuen Testament stehen, am meisten zu Jesus Christus selbst, zu den reformatorischen Anschauungen, zur ganzen Tradition der Evangelischen Kirche, deren Platz bei allem eigenen Urteil grundsätzlich an der Seite des Staates ist. Vergeblich sucht man aber nach einem öffentlichen Protest der gewiß in jener Gegend zahlreichen Protestanten, die Gegner des politischen Seitensprungs ihrer Kirchenführer sind. Ein öffentliches Bekenntnis dagegen hätte ihnen wohl noch rechtzeitig Halt geboten.

Was ist nun das Ergebnis der Parole ‚Politisierung der Kirche'? Auf das ganze gesehen ein großes Fiasko. Weder die Pfarrer in ihrer Gesamtheit noch die Gemeinden haben sich dafür gewinnen lassen. Große Landeskirchen sind der Bewegung ferngeblieben oder haben gar vor ihr gewarnt. Dagegen ist die Propaganda gefährlich, die sich von jener Seite her auf die weithin politisch unerfahrenen Volkskreise auswirkt. Man verharmlost den Kommunismus. Man sucht das Vertrauen des Volkes zu gewinnen für Lösungen, die ihm angenehm im Ohr klingen, weil sie das anbieten, wonach sich das Volk sehnt: Friede, Ruhe, Sicherheit. Man fragt sich, ob nach der letzten Konferenz der bisher übliche Zweckoptimismus noch weiter praktiziert werden wird. Er hat lediglich zur Folge, daß die Wirklichkeit vernebelt wird."

Über sechstausend ländliche Kolchosenbetriebe gibt es in der Sowjetzone. Der Pankower Machthaber Ulbricht teilte mit, täglich würden drei neue kommunistische Kolchosenbetriebe eingerichtet.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen. Es erscheint wöchentlich bezugsgeldfrei zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, entgegen. Die Mitglieder des Förderkreises zahlen einen monatlichen Beitrag von 1,20 DM.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Otto Braun †

r. Am letzten Sonnabend fand in Lugano die Trauerfeier für einen ostpreußischen Landsmann statt, der vor allem nach 1918 in ganz Deutschland als eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Politik galt. Wenige Wochen vor seinem 84. Geburtstag ist der ehemalige preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Otto Braun in Ascona am Lago Maggiore, wo er seit 1933 fast ständig wohnte, einem schweren Leberleiden erlegen, an dem er viele Jahrzehnte litt. Otto Braun hat testamentarisch bestimmt, daß seine Asche in den Lago Maggiore geschüttet wird. Die Heimat hat auch er nicht wiedersehen dürfen.

Als der am 28. Januar 1872 in Königsberg geborene Otto Braun 1889 noch unter dem Sozialistengesetz als siebzehnjähriger Druckerlehrling der damals verbotenen Sozialdemokratischen Partei beitrat, konnte gewiß niemand ahnen, daß er einmal das höchste Staatsamt Preußens länger als zwölf Jahre bekleiden würde. Braun, der übrigens längere Zeit im Druckereibetrieb der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" tätig war und noch als Ministerpräsident gelegentlich seine alten



Otto Braun

Nach einem Gemälde von Professor Arthur Degner

Kollegen besuchte, war ganz gewiß ein leidenschaftlicher Sozialist, der schon in ganz jungen Jahren alle seine Kräfte in den Dienst der Interessen der Arbeiterschaft stellte. Schon mit zwanzig Jahren erhielt er eine erste Gefängnisstrafe wegen politischer Betätigung. Er hatte sich damals leidenschaftlich gegen eine Äußerung Kaiser Wilhelms II. gewandt. Wieviel Tatendrang sich in dem jungen Buchdrucker verbarg, erwies sich, als er mit dreiundzwanzig Jahren mit einigen fast ebenso jungen Freunden aus seiner Partei „auf eigene Rechnung und Gefahr", wie er selbst erzählt, eine Zeitung der Sozialdemokratie, das Wochenblatt „Volkstribüne", in seiner Vaterstadt gründete. Der blutjunge Otto Braun versah dort gleichzeitig das Amt des Redakteurs, des Geschäftsführers und des Maschinenmeisters. Aus diesem Wochenblatt wurde dann später die täglich erscheinende „Königsberger Volkszeitung". Als 1902 die Königsberger Krankenkassen zusammengefaßt wurden, wählte man Braun zum Leiter. Der Königsberger Stadtverordnetenversammlung hat er zehn Jahre angehört. Das starke Interesse, das er allen wichtigen Anliegen der Provinz Ostpreußen und Königsberg entgegenbrachte, erlahmte keineswegs, als der bisherige Krankenkassenleiter 1911 nach Berlin übersiedelte und gleichzeitig in den Parteivorstand der SPD gewählt wurde. Ein Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges zog er als Abgeordneter des Berliner Wahlkreises Niederbarnim in den Landtag ein, einige Jahre später wurde er Reichstagsabgeordneter; er versah bis 1933 beide Mandate.

Die Zeitspanne seines bedeutsamsten politischen Schaffens begann wohl mit seiner 1918 erfolgten Ernennung zum preußischen Landwirtschaftsminister, der dann 1920 die Wahl zum preußischen Ministerpräsidenten folgte. In einer Zeit, in der im Reich sich die Regierungen so schnell ablösten, hat Braun ein Koalitionskabinett aus SPD, Zentrum und Demokraten, gelegentlich auch mit einigen Ministern der Deutschen Volkspartei, zwölf Jahre lang mit großer Tatkraft und Energie geleitet. So oft sich schon damals Kräfte regten, die eine Teilung Preußens in mehrere Staaten wünschten, immer wandte sich Braun energisch dagegen. Sein Wort: „Preußen muß sein" ist unvergessen geblieben. Noch in den Tagen, als die Katastrophe Hitlers sich deutlich genug abzeichnete, hat Braun in einer Denkschrift für die späteren Siegerstaaten sehr nachdrücklich gefordert, daß Preußen nicht zerstört werde und daß man an eine alte und bewährte Tradition anknüpfen solle.

Jedermann wußte, daß Braun seinen harten Schädel hatte und daß er gelegentlich sogar mit besonders vertrauten Freuden wie etwa Friedrich Ebert recht heftig aneinandergeriet, wenn er politische Entscheidungen des Reiches nicht billigte. Den Ernst seiner Pflichtauffassung, die unbeirrbare Grundsatztreue und den Arbeitseifer dieser Persönlichkeit hat niemand bestritten. Er genoß Achtung auch in den politischen Kreisen, die sehr viel anders dachten als er. Die Universität Köln verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Wie hoch ihn seine eigene Partei schätzte, zeigte sich besonders deutlich, als er nach Eberts Tod von ihr auch als Kandidat für die Reichspräsidentenwürde aufgestellt wurde, dann aber gegen Hindenburg unterlag. Solange er im Amt war, interessierte er sich in hohem Maße auch für die Anliegen seiner eigentlichen Heimat. Als Jäger und Heger weilte er oft in Ostpreußen, und daß er sich auch nach den langen Jahren der Emigration noch seiner Heimat verbunden fühlte., zeigte seine Teilnahme an der Siebenhundertjahrfeier der Stadt Memel im August 1952 und sein Interesse für die Siebenhundertjahrfeier Königsbergs, seiner Vaterstadt, in diesem Jahr. Er hat mehrfach versichert, wie schwer es ihm wurde, nach dem Sturz seiner Regierung durch das Kabinett von Papen und nach der Machtergreifung Hitlers sein Vaterland als schwerkranker Mann verlassen zu müssen. Die tiefe Tragik, die über seinem Lebensabend lag, hat er gewiß gespürt, obwohl er wenig Worte darüber machte.

Ohne Deutschland und Japan

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Zur Organisation der Vereinten Nationen, die 1945 geschaffen wurde und in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen beging, gehörten bisher sechzig Völker, die teils der freien Welt, teils dem Ostblock angehören. Nach überaus zähem Ringen zwischen den beiden großen Gruppen sind nun in der letzten Woche durch den Weltsicherheitsrat sechzehn weitere Nationen in diesen Kreis aufgenommen worden. Unter ihnen befinden sich neben einigen europäischen und asiatischen kleineren Staaten Spanien, Italien, Finnland, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Portugal, Irland, Libyen und Albanien. Auch zwei der nun selbständig gewordenen Staaten Indochinas fanden die Zustimmung des Weltsicherheitsrates. Die endgültige Aufnahme muß bekanntlich durch die Vollversammlung der UNO vollzogen werden. Es zweifelt aber niemand daran, daß der auf Grund des sowjetischen Überbrückungsvorschlages gefaßte Beschluß auch dort gutgeheißen wird. Ursprünglich sollten neben den genannten Ländern auch noch Japan und die Äußere Mongolei, die bekanntlich völlig von der Sowjetunion und Rotchina abhängig ist, aufgenommen werden. Die nationalchinesische Regierung sprach dann aber ihr Veto gegen die Aufnahme der Äußeren Mongolei aus, und darauf drohte die Sowjetunion, sie werde durch ihren Einspruch die Aufnahme aller nichtkommunistischen Länder verhindern. Die Amerikaner wiesen mit Nachdruck darauf hin, daß es endlich wohl an der Zeit sei, auch Japan, das heute nahezu neunzig Millionen Einwohner hat, aufzunehmen. Der Sowjetvertreter Sobolew meinte, Moskau sei grundsätzlich nicht gegen eine Aufnahme Japans und der Äußeren Mongolei, wünsche aber, daß die Entscheidung bis 1956 zurückgestellt werde. Die Tatsache, daß dann tatsächlich der amerikanische Vorschlag, Japan dennoch aufzunehmen, durch das 76. Veto der Sowjets im Weltsicherheitsrat verhindert wurde, wird das japanische Volk nicht so leicht vergessen. Von den insgesamt 85 bedeutenderen Weltstaaten gehören heute also zehn der UNO nicht an. Dazu gehören die Bundesrepublik Deutschland, Japan, die beiden Koreastaaten, die beiden Staatsgebilde in Vietnam, die Mongolei und die Schweiz. Die Schweizerische Eidgenossenschaft hat eindeutig bekundet, daß sie auf Grund ihrer traditionellen Neutralität und Bündnislosigkeit auch keinen Antrag auf Aufnahme stellen wird.

Moskaus Schatten über Italien

In keinem großen Land des Westens haben nach 1945 die Kommunisten eine so starke Partei-Organisation aufziehen können wie in Italien. Es steht fest, daß die immer noch bestehenden erheblichen sozialen Notstände, vor allem in Süditalien und auf den Inseln Sizilien und Sardinien, das Ihre dazu beitrugen, daß die Kommunistenpartei des berüchtigten Togliatti nicht nur in der Kammer und im Senat, sondern auch in vielen Gemeinden und Provinzen mit starken Fraktionen ihre Ziele verfolgen kann. Wie unermüdlich die von Moskau kräftig finanzierten italienischen Kommunisten um die Macht im Staate ringen, zeigte sich in diesen Wochen erneut bei den Betriebsratswahlen, die in etwa viertausend Fabriken und großen Herstellungsbetrieben stattfanden. Obwohl die Kommunisten im Frühjahr zum Beispiel bei den berühmten Fiat-Werken in Turin und auch bei einigen kleineren Gemeindewahlen Mandate verloren, haben sie diesmal wieder sehr günstig abgeschnitten. Eine ganze Reihe wichtiger italienischer Betriebe hat eine kommunistische Betriebsratsmehrheit. Man hat berechnet, daß die kommunistische Gewerkschaft durchschnittlich sechzig Prozent aller Stimmen auf sich vereinigte. Das hat Togliatti und seine moskautreuen Mitarbeiter wie auch die Linkssozialisten unter Nenni bewogen, abermals Stimmung für eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten zu machen. In diesem Zusammenhang ist es recht aufschlußreich, wenn ein bekannter italienischer Sozialpolitiker der Sozialdemokratie nachweist, daß in Kalabrien und anderen notleidenden Gebieten fast 400 000 Italiener heute noch in Höhlen wohnen und daß der Prozentsatz der Familien, denen insgesamt nur eine Kammer als Wohnraum zur Verfügung steht, auch in den Großstädten beträchtlich ist. Den Kommunisten ist es natürlich höchst erwünscht, daß in den Kreisen der nach 1945 zunächst so überaus starken christlichen Partei große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Im Auftrag Moskaus bemüht sich Togliatti, Männer vom linken Flügel der christlichen Partei für eine Art Volksfrontkoalition der Linken zu gewinnen. Selbstverständlich machen die Kommunisten und die Nenni-Sozialisten lebhafte Propaganda gegen Italiens Zugehörigkeit zum westlichen Verteidigungsbündnis.

Ernste Weihnachten im Heiligen Land

Nichts ist wohl bezeichnender für die Friedlosigkeit in der Welt als die Tatsache, daß wenige Tage vor dem Weihnachtsfest an dem allen Christen wohlbekannten See Genezareth ein neuer schwerer Grenzkampf zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn stattfand. Am Ufer des Galiläischen Meeres, an dem einst Christus seine ersten Apostel unter den Fischern erwählte und wo er predigte, donnerten die Geschütze und hämmerten die Maschinengewehre. Israelitische Kompanien zerstörten auf jenem Gestade, das heute von Syrern besetzt ist, eine militärische Stellung. Der Chef der internationalen Waffenstillstandskommission in Palästina, General Burnes, beziffert die Zahl der Gefallenen bereits auf über vierzig. Die arabischen Staaten erklären, es seien allein mehr als hundert Juden ums Leben gekommen, was aber von Jerusalem bestritten wird. Wie ernst die Situation in jenem Land, das die heiligsten Stätten des Christentums birgt, ist, geht schon daraus hervor, daß Jordanien die mitten durch Jerusalem laufende Grenze für Weihnachtspilger aus allen Ländern gesperrt hat. Wallfahrten nach Bethlehem und Nazareth mußten ausfallen. Im ägyptischen Parlament wurde jetzt erklärt, die Araber, die heute ständig neue Waffen erhielten, würden einen neuen Übergriff nicht mehr nur mit Protesten beantworten. Die Zeit sei gekommen, wo man jeden Angriff doppelt und dreifach heimzahlen werde. Man gibt sich auch in der Überwachungskommission keinen Illusionen darüber hin, daß der kalte Krieg in Palästina sich sehr leicht und fast über Nacht in einen heißen verwandeln kann.

Die Teuerungszulage zur Unterhaltshilfe:

Mit der einen Hand gibt man ...

... was man mit der anderen nimmt — Ein sehr bedenkliches Verfahren

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich beschloß, den Vertriebenen und Kriegsgeschädigten eine Teuerungszulage zur Unterhaltshilfe zu gewähren. Die Sonderzulage soll — ähnlich wie bei der Sozialversicherungsempfängern — zunächst einmal für die Zeit vom 1. Dezember 1955 bis zum 30. November 1956 gewährt werden und nicht monatlich, sondern zweimal für je sechs Monate (im März für die Monate Dezember bis Mai, im Juni für die Monate Juli bis November) zur Auszahlung gelangen. Die Unterhaltshilfenzulage beträgt 3,67 DM im Monat zuzüglich 1,83 DM für den Ehegatten und 0,92 DM für jedes Kind; für das Halbjahr belaufen sich demnach die Beträge auf 20,— DM bzw. 10,— DM bzw. 5,— DM. Die Zulage erhalten nur solche Unterhaltshilfeempfänger, die keine Zulage bei der Invaliden- oder Angestelltenversicherung nach dem Gesetz über die Gewährung von Sonderzulagen in der gesetzlichen Rentenversicherung vom 2. Dezember 1955 beziehen.

Es ist richtig, daß es von den Unterhaltshilfeempfängern schwer verstanden wurde, daß jetzt die Sozialrentner wiederum eine Zulage von halbjährlich mindestens 20,— DM erhalten, während sie keine Sonderaufbesserung bekommen. Die Vertriebenen empfinden zwar, nachdem die beiden voraufgegangenen Unterhaltshilfeanhebungen beide 15 DM ausgemacht hatten, den Betrag von 3,67 DM fast als einen Hohn. Immerhin gleicht diese Zulage jedoch die seit der letzten Unterhaltshilfeerhöhung (Juli 1954) eingetretene Teuerung aus; denn auch der Lebenhaltungsindex ist während dieser Zeit um 3 bis 4 Prozent angestiegen. Wenn man die Unterhaltshilfenzulage jedoch von den Interessen des Ausgleichsfonds und damit der Gesamtheit der Geschädigten betrachtet, so ruft bereits diese kleine Erhöhung schwerste Bedenken wach. Die Hälfte der Kosten der Sonderzulage muß nach geltendem Lastenausgleichsrecht der Ausgleichsfonds tragen, das heißt, in diesem Umfange müssen andere Leistungen des Lastenausgleichs gekürzt werden. In erster Linie bedeutet der Beschluß des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich also Einschränkung der Hausrathilfe zugunsten der Unterhaltshilfeempfänger. Die Gesamtkosten

dieser Zulagen lassen sich nicht leicht berechnen. Etwa 40 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger beziehen zugleich eine Sozialversicherung. Zieht man diejenigen Invalidenrenten- und Angestelltenrentenempfänger ab, die keinen Anspruch auf Zulagen nach dem Gesetz über Sonderzulagen in den gesetzlichen Rentenversicherungen haben, so werden für die Zulage zur Unterhaltshilfe etwa 65 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger in Betracht kommen. Da es gegenwärtig und 830 000 Unterhaltshilfeempfänger gibt, wird der Gesamtaufwand für die beiden Zahltage zusammen mit 32 Mill. DM anzunehmen sein. 16 Mill. DM hiervon werden aus Mitteln des Bundes und der Länder und die anderen 16 Mill. DM vom Ausgleichsfonds selbst getragen.

Das ist sehr bedauerlich. Es war immer Grundsatz der Vertriebenen, daß Leistungserhöhungen, die infolge der Geldentwertung notwendig werden, nicht vom Ausgleichsfonds, sondern vom Bund oder den Ländern zu tragen sind. Bei allen bisherigen Unterhaltshilfeerhöhungen hat dieser Standpunkt durchgesetzt werden können. Es ist zu verurteilen, wenn, nur um noch vor Weihnachten einen Aufbesserungsbeschluß fassen zu können, man diesmal seitens des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich die Forderung nach Bundeszuschüssen in Höhe der 16 Mill. DM nicht erhebt. Leistungserhöhungen zu bewilligen ist zwar sehr angenehm und recht wahlzugkräftig; sie aber auf Kosten anderer Leistungen des Lastenausgleichs vorzunehmen, ist recht verantwortungslos. Als vor einem halben Jahr die große vierte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz durchgesetzt wurde, die Verbesserungen im Ausmaß von 400 Mill. DM brachte, gelang es in etwa dem gleichen Umfange auch neue Mittel für den Ausgleichsfonds zu beschaffen. Man wird wohl kaum annehmen können, daß es jetzt nicht möglich sein sollte, ganze 16 Mill. DM aus Haushaltsmitteln zu beschaffen. Die Vertriebenen erwarten jedenfalls, daß von den Fraktionen im Bundestag ein entsprechender Zusatzantrag gestellt wird.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, daß es sich hier nur erst um einen Beschluß des zuständigen Bundestagsausschusses, noch nicht um einen Beschluß des Plenums handelt. Wenn auch außer Frage steht, daß das Zulagengesetz zustande kommt, so ist es dennoch möglich, daß sich in der Plenarsitzung noch einige Einzelheiten ändern.

---

175 moderne D-Zug-Wagen dritter Klasse hat die Deutsche Bundesbahn in den letzten Monaten in Betrieb genommen.

WIR HÖREN RUNDFUNK

Am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtstag, übertragen die westdeutschen Rundfunksender um 12.45 Uhr die Weihnachtsansprache des Bundeskanzlers.

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 19.30: Festliche Weihnacht; Lieder und Kompositionen alter Meister; eingeschaltet wird die Lesung eines Kapitels aus Wilhelm Raabes „Hungerpastor" von Mathias Wiemann. — Montag, 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 17.00: Weihnachtsgruß aus dem Osten. Neben anderen ostdeutschen Dichtern wird Agnes Miegel sprechen. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 19.10 Uhr: Ansprache von Bundespräsident Professor Heuss; um 24 Uhr ertönen die Glocken vom Kölner Dom. „Eine kleine Nachtmusik" leitet das Mozartjahr 1956 ein.

UKW-Nord. Sonntag, 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 22.35: Festliches Konzert (Johann Christian Bach, Venturini, Johann Sebastian Bach, Vivaldi). — Montag, 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 17.00: Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. — Freitag, 30. Dezember, 16.00: Albert Schweitzer, Leben und Werk.

UKW-West. Sonntag, 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 15.30: Der Bielefelder Kinderchor singt Weihnachtslieder; 16.00: Konzert des Kölner Sinfonie-Orchesters (Mozart, Brahms, Wagner, Pfitzner). 19.35: Alte deutsche Weihnachtslieder (Dichtungen von Angelus Silesius). — 25. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 11.30: Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. 22.15: Alte Kammermusik (Rosenmüller, Händel, Telemann). — 31. Dezember, Silvester, 20.00: Kammermusik (Mozart, Beethoven). 21.15: „Zauberflöte", Oper von Wolfgang Amadeus Mozart.

NWDR — Drittes Programm (zu hören im Raum von Braunschweig, Flensburg, Göttingen, Hamburg, Hannover, Kiel und Oldenburg auf UKW). 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 18.00: Eröffnungsansprache des Intendanten des Hamburger Funkhauses, Dr. Walter Hilpert. 18.10: Albert Schweitzer spielt Werke von Johann Sebastian Bach. 19.05: Deutsche Zeitgeschichte 1918 bis 1955, von Joachim Schickel. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 18.00: Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje: Reformation heute. 19.30: Deutsche Zeitgeschichte 1919, von Carlo Schmid. 21.00: Klingendes Schachspiel: Siegfried Lenz dirigiert die Figuren nach einer klassischen Schachpartie. 23.05: Rudolf Borchardt: Biographie des aus Ostpreußen stammenden Dichters. — Dienstag, 27. Dezember, 19.10: Die Berliner Börse der Literatur: Eine Erinnerung an das Romanische Café von Hans Georg Brenner.

Radio Bremen. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 8.05: Weihnachtsbotschaft des Papstes Pius XII.; anschließend geistliche Musik und Weihnachtsansprache von Bischof D. Otto Dibelius. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, UKW, 12.00: Mohrchen, eine Geschichte von Agnes Miegel (Die gleiche Erzählung ist im Ostpreußenblatt veröffentlicht). — Dienstag, 27. Dezember, UKW, 18.40: Erich Börschel (früher Sender Königsberg) spielt eigene Melodien. — Mittwoch, 28. Dezember, 18.00: Aus Otto Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor". — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 21.45: Thomas Mann: Rede auf Friedrich Schiller.

Hessischer Rundfunk. An jedem Donnerstag werden innerhalb der an jedem Werktage um 15.15 Uhr gesendeten aktuellen Reihe „Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West", Situationsberichte über die in den deutschen Ostgebieten und in den Ostblockstaaten lebenden Deutschen gesendet. — 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 20.00: Festliches Konzert (Haydn, Tschaikowski, Richard Strauß). 21.30: Der Weihnachtsabend, von Charles Dickens, gelesen von Erich Ponto. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, UKW, 18.00: Weihnachten in der alten Heimat; Marion Lindt erzählt von der ostpreußischen Weihnacht. — Mittwoch, 28. Dezember, UKW, 20.45: Die anatolische Nachtigall, von Marie-Luise Kaschnitz. — Donnerstag, 29. Dezember, Schulfunk, 15.30: Der alte Fritz. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 18.30: Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 3 d-moll. 20.00: Ansprache des Bundespräsidenten; 24.00: Die Glocken des Frankfurter Kaiserdomes läuten das neue Jahr ein; Festliche Orgelmusik von J. S. Bach.

Süddeutscher Rundfunk. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 15.35: „Rübezahl und die Sternensinger", eine Erzählung von Carl Hauptmann. UKW, 14.00: „Der Sturm trieb ihn nach Mikaelsbro", eine Erzählung von Lutz Besch. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 17.20: J. S. Bach: Weihnachtsoratorium. — Sonnabend, 31. Dezember, Silverster, 19.00: Bundespräsident Prof. Heuss spricht zum Jahreswechsel. 23.10: Ludwig van Beethoven: Konzert für Violine und Orchester D-dur.

Südwestfunk. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 8.30: Weihnachtsbotschaft Papst Pius XII. 20.00: „Die Zauberflöte", Oper in drei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart. UKW, 19.00: Krippenspiel, von Rudolf Borchardt. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 10.30: Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium. UKW, 16.15: Zwischen Bethlehem und Nazareth, die Stätten der Geburt und der Jugend Jesu. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 19.40: Glocken der unvergessenen Heimat, anschließend 20.00: Ansprache des Bundespräsidenten.

Bayerischer Rundfunk. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 10.00: Ostdeutsche Glocken in Bayern, eine Sendung von Herbert Hupka. 14.00: Für Kinder: Hans Baur erzählt das Märchen „Der armen Kinder Weihnachten" von Ernst Wiechert. — Dienstag, 27. Dezember, 15.00: Die Einheit erfordert Leidenschaft und Geduld, Vortrag von Prof. Dr. Hermann Heimpel. — Mittwoch, 28. Dezember, 21.30: Europa hinter dem Eisernen Vorhang; Kolchosbauern und Kulaken, ein Hörbericht von Leonhard Reinisch. — Donnerstag, 29. Januar, 21.30: Zwischen Ostsee und Karpatenbogen. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 19.00: Neujahrsbotschaft des Bundespräsidenten; anschließend spielt das Schneiderhan-Quartett: W. A. Mozart: Streichquartett in Es-dur.

Sender Freies Berlin. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, 9.25: Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. 11.45: Weihnachtsansprache des Papstes. 19.45: Klang ostpreußischer Glocken (an den Werktagen in der Woche um 18.00). 20.00: Festliches Konzert. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 8.15: Johann Sebastian Bach: Kantate zum dritten Feiertag. 16.20: Die Weihnachtsgeschichte nach dem Evangelium Lucas für Bariton, Sopran und Gemischten Chor von Bernhard Hoelscher. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 15.30: Alte und neue Heimat. UKW, 20.00: Ludwig van Beethoven: IX. Symphonie. 21.15: „Die Zauberflöte", Oper von Wolfgang Amadeus Mozart.

RIAS. 25. Dezember, erster Weihnachtstag, UKW, 18.00: Das Berliner Philharmonische Orchester (Dirigent Wilhelm Furtwängler) spielt die 7. Symphonie von Franz Schubert. — 26. Dezember, zweiter Weihnachtstag, 18.00: Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium, 1. Kantate. 21.20: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 von Ludwig van Beethoven. — Sonnabend, 31. Dezember, Silvester, 18.30: Melodien aus der Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß. 19.45: Johann Sebastian Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 2. 20.00: Ansprache des Bundespräsidenten.

Stellenangebote

Angenehme Neben-Beschäftigung f. berufstätige Männer und Frauen. **KERT Freudenstadt F 381.**

Sportjungens und -mädels erhalten tägl. Reitunterricht geg. Mithilfe in Hof- und Hauswirtschaft. Reitstall Steidle, Homburg-Stahringen (Bodensee).

Suche **Rentner** od. jg. Burschen z. Viehfüttern. Lohn nach Vereinbarung. Eintritt kann jederzeit erfolgen. Fam.-Anschl. Eduard Lawrenz, Torkenweiler bei Ravensburg.

Erfahrener, tüchtiger **Zimmerpolier** z. 1. 1. 1956 od. spät. nach Westf. ges. Schriftl. Bewerb. m. Zeugnisabschr. sowie Lichtbild erb. u. Nr. 59 269 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 tüchtige Motorrad-Mechaniker n. Stuttgart zum 1. 1. od. 1. 2. 1956 gesucht. Für Ledige Unterkunftsmöglichkeit. Fahrzeughaus Sass, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brunnenstraße 51.

Suche tüchtigen, alleinst., jungen Ostpreußen für Hannover als **Haus- und Kellermeister**, der fähig ist Lagerkartei zu führen für meine Gaststätte, zum sofortigen Eintritt. Bewerbung mit Bild erb. u. Nr. 59 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher strebs., ehrl. Junge unter 16 J. möchte bei mir die **Lebensmittelbranche** gründl. erlernen? Elternlosen oder ostvertriebenen Jungen aus Flüchtlingsüberschußgebieten könnte Erziehungsbeihilfe u. Unterkunft im Lehrlingsheim beschafft werden. Eintritt nach Ostern 1956. Bewerbungen mit Bild an Erich Kollodzeiski, Lebensmittel-Feinkost, Leverkusen, Niederfeldstraße 27, früher Allenstein, Ostpr.

Suche **junge Dame**, die mit mir zusammen als Vertreterin b. hohem Verdienst in Hamburg u. Umgebung arbeiten möchte. Gefl. Angebote erb. u. Nr. 57 325 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Für mein Lebensmittelgeschäft suche ich zum 1. 1. 1956 tücht. **Verkäuferin** od. intelligenten Anlernling. Freie Station u. eig. Zimmer m. Zentralheizg. Franz Sack, Langen bei Frankfurt a. Main, Frankfurter Str. 7, früher Allenstein.

Ehrl. **Hausangestellte** von berufst. Ehepaar in Einf.-Haus n. Württemberg gesucht. Voll. Familienanschl., eig. Zimmer. Lohn 100.— DM. Zuschr. erb. u. Nr. 59 063 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum 15. Jan. 1956 od. später **Hausmädchen** f. modern. Schloßhaushalt. Kenntnisse in Haushaltspflege und Nähen erwünscht, doch nicht Bedingung. Köchin vorhanden. Frau von Puttkamer, Schloß Himmighausen bei Bad Driburg, Westf.

Tüchtige **Haushälterin** für gepflegten Villenhaushalt bei best. Lohn u. Behandlung gesucht. Eig. Zimmer m. Radio u. Heizung, große Wäsche außer Haus. Dr. Fritz Bauer, Starnberg, Prinzenweg 10.

Selbständig arbeitende **Waschfrau**, **2 Zimmermädchen** sowie **1 Jungmamsell** zum mögl. baldigen Eintritt gesucht. Hotel Berliner Hof, Gelsenkirchen.

Ordentl., kinderliebes **Mädchen** f. 3-Pers.-Arzthaush. nach Bad Kissingen per 1. März od. April gesucht. Zuschr. an Sator, Würzburg, Kittelstraße 12.

Stellengesuche

In der sowj. bes. Zone lebende Schwester (Ostpr.), 53 J., evang., die 33 Jahre berufstätig ist (seit 1949 Gemeindeschw.), sucht neuen Wirkungskreis, am liebsten als Nachtschw. Frdl. Zuschr. an Fr. Pfr. Alexander, Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 86.

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch! Ostpreußische Bauerntochter, 23/165, ev., dunkel, sucht die Bekanntsch. eines charakterfesten Landsmannes. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 59 110 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch! Ostpreußin, ev., 42 J., berufstätig, wünscht Briefwechsel mit Landsmann pass. Alters zw. spät. Heirat bei Zuneigung. Eig. Ausbauwohnung vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 59 106 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Märzenbecher wünscht mit edlem Wein gefüllt zu werden. — Wer vernimmt das leise Klingeln des Maiglöckchens? — **Zwei einsame Mädchen.** Zuschr. erb. unt. Nr. 59 105 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, jetzt Handwerker in sicherer Stellg., 27/177, dklbl., ev., wünscht nett., natürl., aufrichtig. Ostpreußenmädel passenden Alters kennenzulernen. Raum Norddeutschld. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 59 133 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Weihnachtswunsch. Ostpr. (Bauernsohn) Handwerker, 31/170, ev., dklbld., sucht liebes Ostpr.-Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. mit Rückporto erb. u. Nr. 58 962 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 26/178, ev., möchte ein solides, aufrichtiges Mädel kennenlernen. Raum Niedersachsen/Hamburg. Bildzuschrift (zurück) erb. u. Nr. 59 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welches ev., junge, blonde, musikalische Mädel erfüllt mir den Weihnachtswunsch und schreibt einem **kriegsbesch. Landsmann** mit Eigenheim u. Garten? Bei Zuneigung Heirat. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 59 109 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Duisburg. **Schwerkriegsbeschädigter**, berufst., gesich. Einkommen, sucht ein liebes Mädel bis 38 J. zw. bald. Heirat. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 59 163 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gibt es so was? Briefwechsel — Gedankenaustausch (zw. Heirat) sucht **Herr über 60 J.** mit Dame entsprechenden Alters oh. Anh. Zuschr. erb. u. Nr. 59 162 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Hannover/Lüneburg. **Herr** in gehobener Berufsstellung sucht Bekanntschaft mit gut aussehend. Dame, die Anlage z. religiösem Empfinden u. naturwissenschaftl. Denken hat. Alter 31—36 J., ev. Ganzbildzuschr. u. Angabe des Geb.-Dat. erb. u. Nr. 59 068 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 24.

R[illegible] Nordrhein-Westf. Welches liebe, treue Mädel, mit natürl. Wesen, das die Häuslichkeit liebt, möchte meinem einsamen Leben in harmonischer Ehe Inhalt geben? Bin **ostpr. Bauernsohn**, 27/166, ev., dklbld., jetzt in der Industrie tätig. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 59 066 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wünsche die Bekanntschaft einer unabhängig. Frau, 30—50 J., auch mit Kind, die Lust u. Liebe zur Mitarbeit im Garten u. b. Bienen hat. Spätere Heirat mögl. Bin **Königsberger**, Waerlandanhänger u. hauptberufl. in der Industrie tätig. Besitze schönes Obstgrundstück u. Bienenstand. Bildzuschr. erb. u. Nr. 58 994 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

In schön gelegenem modern eingerichtetem Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten

Vorschülerinnen

ab 15. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung

Ab 18. Lebensjahr werden

Lernschwestern

zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Prospekte durch die Oberin.
Krefeld, Hohenzollernstraße 91

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Vorschülerinnen, 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.**, Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Gründliche Ausbildung in der Hauswirtschaft einschl. Kochen und Nähen vermittelt 14—16-jährigen evgl. Mädchen unser anerkannter, einjähriger
Grundausbildungslehrgang für die Hauswirtschaft
Beginn: 1. 4. 1956
Gute Lehr- und Fachkräfte stehen zur Verfügung.
Anfragen erbeten an
Haus der helfenden Hände Beienrode über Helmstedt

Verschiedenes

Zweispännig. **Kutschgeschirr**, fast neu, kompl., mit Leine, abzugeben. A. Gutowski, Bullenhausen, Kreis Harburg.

Ehepaar mit einem Kind bietet kinderlieber, gesunder Rentnerin ein **Heim** auf dem Lande gegen Mithilfe im Haushalt. Zuschr. erb. u. Nr. 59 097 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher Landsmann könnte f. gute Familie i. West- od. Norddeutschland 4- bis 5-Raum-Wohnung beschaffen? Höhere Mietvorauszahlung möglich. Gefl. Zuschr. erb. u. Nr. 58 780 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

3-Zimm.-Wohnung, fl. Wasser und Bad, herrlich am Walde gelegen, ruhig u. in gut. Hause, Telefonanschl. i. d. Wohnung, pass. für jeden Beruf, pens. Beamter bevorzugt Hesel, Kr. Leer, liegt verkehrsmäßig sehr gut. Sofort z. vermieten. Ed. Kurnietzki, Hesel, Kr. Leer.

Kolonialwarengeschäft, 2 Schaufenster, 1 Zimmer u. Keller, Siedlg. Stadtrand Hamburg, 67 000,— DM Umsatz, 90,— DM Miete, für 5000 DM bar zum 15. Jan. zu verkaufen. Für Ware etwa 4000 DM erforderlich. Zuschr. erb. unt. Nr. 59 102 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Amtliche Bekanntmachungen

53 II 112/55

Aufgebot

Die Ehefrau Lieselotte Vogel, geb. Friedrichs, aus Essen, Am Ruhmberg 71, hat beantragt, den Kaufmann Friedrichs (Friederichs), Carl, geb. am 12. 2. 1883 in Müßnershütten bei Weidenau (Sieg), zuletzt wohnh. in Hannover, Sonnenweg 18, oder Breslau, oder Königsberg, Weberstraße 6, letzte Feldpost-Nr. 19 137, für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 4. 4. 1956, 9 Uhr, beim Amtsgericht in Essen — Aktenzeichen Nr. 53 II 112/55 — zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.

An alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Essen, den 7. Dezember 1955

— 52 UR II 373-374/55 —

Aufgebot

Der kaufm. Angestellte Klaus Horst Lengwenat, Frankfurt am Main, Palmengartenstraße 7, hat beantragt, die Verschollenen

a) Frau Johanna Lengwenat, geb. Schwenk, geboren am 21. Februar 1875 in Königsberg/Ostpreußen, zuletzt wohnhaft daselbst,

b) Frl. Herta Lengwenat, geb. 1. Juni 1905 zu Königsberg zuletzt wohnhaft Königsberg

für tot zu erklären

Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 10. 2. 1956 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.

Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Frankfurt am Main, den 5. Dezember 1955

Amtsgericht, Abteilung 52

Eine Gnadenhochzeit

Ein ostpreußisches Ehepaar feiert sie in einem Stallraum / Von Paul Brock

Es gibt viele Möglichkeiten der Verzauberung der Seelen in den langen Nächten, den kurzen, nebelverhangenen, zwielichtigen Tagen um die Heilige Weihnacht. Wer sich ihr noch hinzugeben vermag, wird sie in den von tausendfältigem Kerzenlicht schimmernden und glitzernden Straßen der Stadt erleben, — aus den Gesichtern der Menschen, die Freude für den staunenden Augen und dem fröhlichen Stammeln und Jauchzen der Kinder.

Wir gingen hinaus in die Dunkelheit, weit vor der Stadt, um den Stern der Gnade zu suchen und uns von ihm führen zu lassen, und wir haben ihn gesehen, — in einem Stall, wo sein helles, mildes, gnadenreiches Licht in unsere Herzen schien.

Weit war der Weg. Er ging durch den großen weiten Sachsenwald vor den Toren von Hamburg. Nach stundenlangem Dahingehen in der verzauberten nächtlichen Einsamkeit erreichten wir unser Ziel, einen Bauernhof am Rande des Waldes. Und wie einstmals die Könige aus dem Morgenlande, die auch dem Stern nachgingen, zuerst bei dem reichen König Herodes fragten, so klopften auch wir an der Tür des schönen Hauses mit den hellerleuchteten Fenstern. In dem reichen Haus war viel Lärm und satte Sicherheit. Man wies uns den Ort und das Dach, unter dem die Tiere lebten.

Durch eine enge, niedrige Tür traten wir ein. Seltsam beklemmend war der erste Eindruck, doch wandelte er sich bald in ein seltsam heiteres, beseligendes Gefühl. Plötzlich wähnten wir uns weit zurück, mitten in unsere Kinderzeit, unterm Weihnachtsbaum, wo die heilige Krippe stand: Ein kleiner, enger Stall, roh aus Holz bereitet, auf einem ärmlichen Lager die Mutter, beseligten Antlitzes, und daneben stand Josef, gebeugten Rückens, auf einen Stab gestützt, die Gesichter, auf denen ein Schein des Friedens lag, in groben, kantigen, und doch so lebendigen Zügen aus Holz geschnitzt.

In der Tat, nicht anders war auch das Bild, das sich uns hier darbot. Ein schmaler, enger Raum, von rohen Wänden begrenzt, von denen Feuchtigkeit troff. Unter der niedrigen Decke schwebte noch die frühere Dumpfheit des Stalles, aus dem man notdürftig ein Wohngemach errichtet hatte. Ein kleines Fenster, durch das der nächtliche Himmel hereinschien. Eine Lampe, welche die Szenerie matt beleuchtete. Rechts in der hintersten Ecke ein Lager, auf dem die Frau von den Strapazen des Lebens und vielen Geburten ausruhte, ein Bild der Mutter, wie es nur selten zu finden ist, das Antlitz, der Kopf wie von Künstlerhand, wie aus Holz geschnitzt, und doch eine schöne Hoheit über der Stirn.

Voll Ehrfurcht standen wir still. Und ein wenig tiefer beugten wir uns vor dem Mann, der sich aus der Ecke, gestützt auf einen Stock, vom Stuhl erhob und uns Willkommen bot.

Armut war, was wir sahen, aber es war eine hoheitsvolle, eine königliche Armut, aller früheren Herrlichkeit menschlichen Besitzes entäußert und sie doch tief in sich tragend.

Am zweiten Weihnachtstag feiern sie ihre Gnadenhochzeit, der Tischlermeister Gustav Fischer, vierundneunzig Jahre alt und seine Frau, die um ein Jahr jüngere Rosine Fischer aus Swirblinen (Mühlenhöhe) im Kreise Tilsit-Ragnit. Vor siebzig Jahren standen sie vor dem Altar in der Kirche von Skaisgirren, um einander Treue zu geloben, bis daß der Tod sie scheidet. Sie haben einander ihr Wort gehalten. Siebzig Jahre, — welch eine Zeit, welch ein langes, gesegnetes Leben! Gefüllt war es mit Arbeit und Mühe, gefüllt mit Freude.

Nur noch träumend erlebt die Frau, die ihre Kraft an elf Kinder verschenkte, von denen sechs jung starben, ihr Leben. Aus einem tiefen, fast immer währenden Schlaf weckt sie unsere Frage nach ihrem Hochzeitstag. Da zaubern unsere Worte einen lichten Schein auf ihre Stirn, und, als hätte die Seele Stimme bekommen, fließen die Worte aus dem Munde.

„In Wannaglauken war meine Hochzeit. Ich bin eine geborene Malwitz. Mein Vater gab mir zwölf Morgen Land in die Ehe, und fünf Zentner Weizen und fünf Zentner Roggen und vier Zentner Gerste, und Leinen . . . und . . . und . . ." Die Worte sind nicht mehr zu verstehen, aber die Augen, sie sprechen weiter: Von der Schlittenfahrt durch den ostpreußischen Weihnachtswald nach Skaisgirren zur Kirche. Man hört das schnelle Traben der Pferde, das Singen der Kufen und das Klingen der Glocken. Man sieht den Raum der kleinen Kirche und den brennenden Lichterbaum vor dem Altar und meint das Spiel der Orgel zu hören und die Worte des Pfarrers: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch . . .!"

Der Alte indessen sitzt sinnend, lächelnd in seiner Ofenecke. Nur ab und zu geht aus den Augenwinkeln ein besorgter Blick hinüber zu der Gefährtin, wenn ihr Atem besonders laut und unregelmäßig wird. Er spricht nicht viel von den Sorgen und Mühen des Lebens, von der Härte der Arbeit; wie er die zwölf Morgen Ackerland, die ihm die Frau in die Ehe brachte, verkauft hat und für den Erlös Ödland erwarb, das unter ihren Händen, neben der Tischlerarbeit und dem Handel mit Vieh, zu fruchtbarer Erde wurde, wie die Kinder heranwuchsen und die Enkel, wie Wohlstand blühte.

Sein Sinnen und Denken geht weiter zurück: Wie er vier Jahre in Tilsit als Lehrling hart schaffen mußte, und daß der Meister ihn schließlich lobte, er wäre sein bester Geselle geworden, wie er mit achtzehn Jahren sein Gesellenstück machte. Mit noch größerer Heiterkeit und Beredsamkeit erzählt er von der Soldatenzeit in Königsberg beim dreiunddreißigsten Füsilier-Regiment.

Die Flucht aus der Heimat? Er nickt versonnen. Ja, ja! Ein hartes Schicksal.

Und was die größte Freude in seinem Leben war. Da lächelt er. Nun, das war eben der Tag, an dem er seine junge Liebste heimführen durfte. Und ein Blick geht zu ihr, von der alle äußere Schönheit gewichen ist, ein Blick voll von Zärtlichkeit, voll von Liebe.

Zwischen den beiden Alten sitzt der Sohn, Paul, ihr Jüngster, zweiundfünfzigjährig. Eheglück war ihm nicht vergönnt. Seine Sorge gehört den Eltern, um derentwillen er alle Arbeit aufgegeben hat, um immer an ihrer Seite zu sein, weil sich sonst niemand um sie kümmert, keiner sonst da ist, der sie in der Schwachheit und Hinfälligkeit ihres Alters umhegt.

Beim Abschied zieht der alte Mann eine einst kostbare Brieftasche hervor. „Da drin ist mein ganzes Leben!" sagt er. Er legt es vertrauensvoll in unsere Hände. Ein alter, vergilbter Gesellenbrief ist darin, ein Militärpaß, ein paar Briefe von seinen Kindern.

Der Rest, von dem nichts Sichtbares kündet, ist verborgen in seinem Herzen. (Landsmann Gustav Fischer und seine Frau wohnen in Kuddewörde über Trittau, Kreis Lauenburg, Holstein.)

Der Weihnachtsgast

Von Erwin Schwarz

Eines Tages, ich war damals elf Jahre alt, es war in der zweiten Adventswoche, ein Donnerstag war es bestimmt, da kamen wir Kinder aus der Schule und stellten fest: Mutter ist fort. In den Stuben war sie nicht, in der Küche nicht, — sie war fort, und offensichtlich ganz und gar fort, nicht nur zu irgendwelchen Besorgungen in der Stadt; denn in der Küche stand die Schlömpen und schürte das Feuer und schaute in die Töpfe. Die Schlömpen war unser Kindermädchen oder unsere Kinderfrau gewesen, die alte Lowise. Sie hatte vor zwei Jahren den Straßenwärter Schlömp geheiratet, aber wenn irgendwie Not bei uns war, dann war sie da. Und das war nun wohl soweit. Denn Mutter war fort. Nun war die Schlömpen da und kochte Sauerkohl. Am Donnerstag gab es mittags immer Sauerkohl mit Schweinefüßen.

Die Schlömpen nach Mutter zu fragen, das paßte uns nicht. Warum sollte sie merken, daß wir nicht wußten, wo Mutter war, unsere Mutter. Endlich kam Vater zum Mittagessen und erzählte uns, Mutter wäre wegen ihrer Ohrenschmerzen zu Professor Boluminski nach Königsberg gefahren. Es wäre wahrscheinlich eine Mittelohrentzündung, oder besser hoffentlich nicht.

„Und wann kommt sie zurück?" Wir fragten es alle zugleich. Vater zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht. So etwas ist sehr schmerzhaft und kann Wochen dauern." Wir waren starr. Wochen kann es dauern, und es waren doch nur knapp zwei Wochen bis Weihnachten. Das bedeutete Weihnachten ohne Mutter. Das war nicht auszudenken. Vater spürte unser Entsetzen. „Wir müssen ein paar Tage warten, bis Nachricht von ihr da sein kann. Hoffentlich ist es nicht so schlimm und nicht so schmerzhaft." Und sein Hoffen traf sich mit unserem Wünschen.

Aber die Schlömpen war nicht mit uns zufrieden. Die Botschaft hatte uns den Appetit verschlagen, und wir stocherten in dem Kohl nur so herum. Es ging Vater übrigens nicht besser, darum war sein Schelten nicht ernst. Oder hatte die Schlömpen recht, als sie sagte: „Mein Sauerkohl schmeckt euch wohl nicht? Da fehlt euch wohl etwas daran?" Jawohl, da fehlte uns etwas daran.

Es war Sonntag geworden, bis der Brief kam, aber er ließ uns noch im Ungewissen, und wir mußten ernsthaft überlegen: Wie kann das sein, Weihnachten ohne Mutter. In unserem Elternhause gab es nicht die Sitte des Adventskranzes, an dem die Steigerung der Lichtfülle das Nahen des Festes anzeigte. Aber auch unsere Vorweihnacht hatte ihre Erwartung, ihre Steigerung bis zur Erfüllung. In der ersten Adventswoche backte Mutter Honigkuchen und Pfeffernüsse. Mutters Pfefferkuchen war der wohlschmeckendste, so viel wir solchen in der Weihnachtszeit bei Nachbarn und Bekannten zu kosten bekamen. Sie hatte ihr handgeschriebenes Rezept von Großmutter her, und die hatte es von ihrer Mutter, wer weiß, wie alt es schon sein mochte! Wir haben beim Backen immer zugesehen und wußten die Zutaten alle zu benennen, aber die Menge davon weiß ich nicht mehr, sonst hätte ich das Rezept wohl mitgeteilt. Aber daß wir die Schüsseln auskratzten, wenn der Kuchenteig im Backofen war, das brauche ich wohl nicht zu erzählen. Selbstverständlich gab es am Abend eine Schmeckprobe, allerdings nur eine kleine, denn Pfefferkuchen muß erst ablagern und weich werden.

Die zweite Woche stand im Zeichen der Mürbteige, ein ähnliches Geschehen. Da standen wir dabei und durften die Formen ausstanzen, die Monde und die Sterne und die allerlei Tiere, die Kränze und Kringeln, die als Christbaumschmuck bestimmt waren. Diese beiden Vorweihnachtsarbeiten hatte Mutter noch unter unser aller Mitarbeit und zu unser aller Beglückung vollendet.

Aber nun war die dritte Woche zu Ende gegangen, und Marzipan war nicht gebacken worden. Weihnachten ohne Marzipan, wie konnte es so etwas geben. Doch wie sollte es anders sein, Weihnachten konnte sogar ohne Mutter sein müssen. Aber Marzipan backen, das konnte die Schlömpen nicht. Und wir auch nicht. Gewiß, da waren die Mandeln zu reiben, die süßen. Und wir mußten dann und wann schmecken, ob nicht eine bittere dabei wäre. Wir mußten, es war nur um des Schmeckens willen, denn Mutter nahm ja auch einige wenige bittere Mandeln dazu. Das war immer so gewesen, nun sollte es nicht sein können. Gewiß, da gehörte Zucker dazu und Rosenöl, und der Puderzucker für den Guß, aber wer wußte das Verhältnis der Mengen? Gewiß, wir hätten den Boden ausrollen können und wußten den Rand aufzusetzen. Und Vater hätte helfen können, das glühende Eisen dicht über den Rand zu halten, damit er die würzige Bräune bekäme. Und dann waren der Zuckerguß behutsam beizufüllen und die Stücke Zitronat und Fruchtgelee. Aber die Mengen!

So ging wieder eine Woche dahin, und die Erkenntnis verdichtete sich: Dieses Mal gibt es ein Weihnachten ohne Mutter. Wir waren unmutig, das konnte uns niemand verargen, zumal die Schlömpen eben nur Ersatz war, bei allem guten Willen, — mit dem Essen und mit allem, kümmerlicher Ersatz. Vater war auch mißmutig. Gewiß, er hatte uns zum dritten Advent die Weihnachtsverse aufgeschrieben, Verse, die er selbst aufgesetzt hatte, und die wir heimlich zu lernen pflegten, um Mutter damit zu überraschen und zu erfreuen. Das war jedes Jahr so gewesen.

„Wird Mutter bald gesund sein?" hatten wir uns zum hundertsten Male gefragt. Aber er hatte nur mit den Achseln gezuckt, wehmütig lächelnd. Jedenfalls, das stand bei mir fest: ich wollte die Verse nicht lernen. Wozu auch, wenn Mutter nicht da wäre. Etwa für die Schlömpen?

Und so kam der vierte Advent. Nur noch ein paar Tage und noch immer keine Hoffnung. Die letzte Woche brachte die Herrichtung des Schmuckes für den Weihnachtsbaum. Da waren die bunten Papierketten neu zu kleben. Kleine Netze wurden geschnitten, in denen die Süßigkeiten hängen sollten. Nüsse waren zu vergolden und Fäden an die Äpfel zu binden und an die Kuchen, Kränze und Kringel. Nun, das ging alles ohne Mutter. Es schien nun endgültig, daß es ein Fest ohne sie werden müsse. Vater hatte uns aufgefordert, die kleinen Basteleien, die wir als Weihnachtsüberraschung für Mutter gedacht hatten, zeitiger fertigzustellen, damit er sie verpacken könne in das Weihnachtspaket für Mutter. Da lagen nun unsere kleinen Handarbeiten, die sich ohne die weihnachtliche Stimmung so kümmerlich ausnahmen: das Schlüsselbrett und der Bürstenhalter von uns Jungen, das Nadelkissen und die Scherentasche von den Mädchen. Aber jeder von uns hatte dazu einen Weihnachtsvers sorgsam aufgeschrieben, in Schönschrift und mit einer bunten Zierleiste versehen. Nun, ich muß gestehen, ich habe nie eine schöne Handschrift gehabt.

Endlich war der Tag des Heiligen Abends da. Es war wie immer: der Mann der Schlömpen hatte den Tannenbaum besorgt, aus dem Walde. Der Baum war ohne Tadel. Als wir mit dem Schmücken fertig waren, es war kurz vor Mittag, da fehlte nur eins, die Anerkennung durch Mutter. Dann schloß Vater die Vorderstube ab.

War der Nachmittag lang! Die alten Bücher waren hundertmal ausgelesen, die alten Spiele reizten nicht mehr. Würde es doch am Abend neue Spiele geben. Oder nicht? Es war ein trauriger Tag.

Endlich war es fünf Uhr. Die Kirchenglocken riefen zur Andacht. Und nach der Andacht würde die Bescherung sein. Ich mochte gar nicht daran denken. Als ich in der Kirche saß, da flammten wie immer die beiden hohen Tannen zu Seiten des Altars in ihrem Kerzenschmuck. Wir sangen die alten Weihnachtslieder und hörten wieder einmal das vertraute Weihnachtsevangelium. Und dann hasteten wir nach Hause. Der Schnee knirschte unter den Füßen. Aus den dunklen Gassen schallten die Weihnachtschoräle der Stadtmusikanten, die wie jedes Jahr unter der Leitung ihres Kapellmeisters Hinz blasend durch die Straßen zogen. Vom Turm läuteten die Glocken. Schon schimmerten durch die Fenster einzelne Christbäume in ihrem Lichterglanz.

Da war unser Haus. In der Vorderstube brannte Licht. Vater mochte schon dabei sein, den Gabentisch zu richten. So sollte es doch eine Bescherung geben. Im Flur legten wir die Mäntel ab und verhielten einen Augenblick. Da vernahmen wir das Engelsgeläute des

von der Kerzenwärme getriebenen Glockenspiels an der Spitze des Weihnachtsbaums. Das war immer das Zeichen zum Einlaß gewesen. Wir traten in die Tür. Da stand unser Weihnachtsbaum in seinem festlichen Schmuck, in seinem leuchtenden Glanz. Da war der große Tisch, mit einer weißen Decke bedeckt und bestellt mit den bunten Tellern und belegt mit den Geschenken: ein warmes Wäschestück und ein Buch und ein Spiel für jeden. Doch da stand auch noch eine Kegelbahn, da fand sich noch ein Spielmagazin. Diese Spiele waren für uns gemeinsam. Das alles hatte wohl jeder von uns mit einem Blick aufgefaßt. Es war wie immer. Und dann traten wir näher, denn da waren noch, auch wie immer, sorgsam verpackt, allerlei kleine Päckchen, Überraschungen von den Großeltern. Und die bunten Teller voll Gebäck und Bonbons und Schokolade, da waren Äpfel und Rosinen, Datteln und Feigen, ja eine Apfelsine war dabei und Marzipan, Mutters Marzipan.

Plötzlich schrie eines von uns Kindern auf. Wir sahen uns an. Da saß Mutter in der Ecke am Ofen hinter der Tür. Sie sah fremd aus mit dem großen Verband über dem Ohr. Man sah ihr die überstandene Krankheit noch an, aber es war Mutter. Jubelnd stürzten meine Geschwister auf sie zu, mich aber durchfuhr ein eisiger Schreck. Mein Vers, mein Weihnachtsgedicht! Gewiß, ich hatte, wenn die Geschwister memorierten, ein wenig spielerisch darin gelesen, aber ich konnte es längst nicht, ich mußte steckenbleiben, unweigerlich. Mein Herz klopfte. Ein Würgen kam mir im Halse hoch. Die Tränen schossen aus den Augen. Ich weinte fürchterlich. Niemand verstand, warum, und Mutter sprang erschrocken auf und nahm mich in ihre Arme. Sie hatte eine Weile zu fragen, und Vater wurde schon ungeduldig, bis ich unter Schluchzen gestand, was ich versäumt hatte. O, wie schämte ich mich.

Aber Mutter strich mir mit der Hand über den Kopf. „Nun, Junge, dann erzählst du mir die Weihnachtsgeschichte. Ich habe heute ohnehin nicht zur Kirche kommen können. Die Kleinbahn mußte so lange auf den Zug aus Korschen warten.

Und dann erzählte ich die Geschichte vom Kaiser Augustus und seinem Gebot und dem Kindlein in der Krippe. Zuerst schluchzte ich noch ein paar Mal, aber dann sprach ich freier, und als ich die Weihnachtsbotschaft wiedergab, war auch über mich der Frieden gekommen. Mutter sprach mir ihr Lob, und die Geschwister sagten ihre Gedichte auf. Wir traten zusammen zum Weihnachtstisch, besahen gemeinsam die Gaben und erfreuten uns an allem.

Und dann kam das Schönste. Mutter setzte sich mit uns an den runden Tisch und spielte mit uns Zahlenlotto. Das hatte es sonst zu Weihnachten nicht gegeben. Aber heute hatte Mutter Zeit für uns, sie war unser Weihnachtsgast. Sie spielte mit uns Glocke und Hammer und die Reise ins Schlaraffenland und das Lustige Einmaleins. Und wenn ich einmal gewann, dann hatte sie wohl ihre Hand mit im Spiel. Sie besah mit uns unsere Bücher, das Neue Universum und Auerbachs Kinderkalender und die Deutschen Sagen von Grimm und Bechsteins Märchen. Sie lobte unseren Weihnachtsbaum, so schön wäre er noch nie gewesen. Sie ließ sich von unseren Süßigkeiten anbieten, denn sie war unser Weihnachtsgast. Diesmal stand die Schlömpen in der Küche und bereitete den Weihnachtsbraten.

Der Orgelpfeifen-Opa

Eine Königsberger Weihnachtsgeschichte / Von Ruth Geede

Er hieß Otto Friedrich Naujokat. Das lange Messingschild an seiner Wohnungstür mit dem voll ausgeschriebenen Namen war stets frisch geputzt. Das besorgte die Griegoleitsche, die nun schon über zwanzig Jahre bei ihm war. Aber das Leben war nicht so blankgeputzt wie das Messingschild. Da gab es niemand, der mit einem guten Lächeln die Sorgen fortwischte, die wie dunkle Flecken sich über Alltag und Sonntag legen wollten. Die Frau, die das einmal vermocht hatte, war schon lange tot. Kaum zwei Jahre hatten sie zusammen leben können, Otto Friedrich und seine junge, lustige Heta. Dann hatte das zu früh geborene Kind die Mutter mit in das dunkle Land genommen, aus dem es kein Zurück mehr gibt.

So war der Herr Rechnungsrat Naujokat allein weitergegangen. Und die Jahre liefen im Gleichmaß dahin, angefüllt mit Arbeit, Sorge, Pflichterfüllung und mit der großen Einsamkeit, die den schwerfälligen Mann langsam zum verbitterten Griesgram machten.

Da geschah es nun, daß eines Tages ein Möbelwagen an dem Vorgärtchen hielt und daß sich die Wohnung neben ihm mit jungem Leben füllte. „Griegoleitsche, geh'n Sie mal nachsehen, wen man uns da ins Haus geschickt hat! So ein Krach!"

Die Griegoleitsche ging spionieren und kam mit der Meldung wieder: „Erbarmung, Herr Rechnungsrat, 'ne ganze Mütz voll, wie die Orgelpfeifen! Und Augen im Kopp wie blänkrige Glasmurmels!"

Das konnte der alte Herr in der nächsten Zeit höchstpersönlich feststellen, denn wenn er den Fuß zu seinen Nachmittagsspaziergängen vor die Tür setzte, geriet ihm totsicher eine der nachbarlichen Orgelpfeifen zwischen die Beine. Sie sausten mit schwappendem Milchtopf die Treppe hoch oder rutschten das Treppengeländer hinab, was dem alten Herrn zuerst sehr lausbubenhaft vorkam, bis plötzlich ein Erinnern an seine eigene Kinderzeit und an das blanke Treppengeländer im elterlichen Haus in der Insterburger Pregelstraße in ihm aufstieg.

So begnügte sich denn der Herr Rechnungsrat, ein unverständliches „Bowke..." in den Bart zu murmeln, was von seiten der Orgelpfeifen mit einem vergnügten „Guten Tag, Herr Rechnungsrat" quittiert wurde. Übrigens nichts gegen die Höflichkeit der „Bowkes"! Die unschuldigen blanken Murmelaugen waren so entwaffnend — „Gesichtchen rein wie die Engelchen", behauptete die Griegoleitsche —, daß der Ärger verschwunden war, ehe der alte Herr es selbst bemerkt hatte.

B a r t u n d M a s k e

Und dann kam die Weihnacht über die alte Pregelstadt, die sich einen dicken Winterpelz angezogen hatte, kam über die verschneiten Gäßchen und winkeligen Straßen vom Strom herauf und pochte auch an die Tür mit dem blanken Messingschild. Aber da drinnen brannten keine Kerzen. Die Griegoleitsche hatte dem Herrn Rechnungsrat, wie an jedem Heiligen Abend, die selbstgestrickten Strümpfe überreicht, und der alte Herr hatte ihr gleichfalls nach altem Brauch den Umschlag mit dem Zwanzigmarkschein zugeschoben. Dann weinte die Griegoleitsche ein bißchen und zog mit vielen Dankesbeteuerungen und dem Zwanzigmarkschein zu ihrer Schwester nach dem Haberberg ab.

Der alte Herr hatte sich in den grünen Ohrenstuhl gesetzt, der am Fenster stand, und blickte auf das verschneite, stille „Königseck" hinaus. Von der Altroßgärter Kirche her kam voll und warm der Klang der Weihnachtsglocken. Auf einmal gellte die Türglocke durch die Stille. Er erhob sich mühsam und schlurfte in seinen Filzpantoffeln zur Tür. „Wer ist da?", fragte er mißtrauisch, ohne zu öffnen. „Ihr Nachbar, Herr Rechnungsrat", antwortete eine Männerstimme. die Sicherheitskette klirrte.

„Verzeihen Sie, Herr Nachbar, daß ich Ihre weihnachtliche Ruhe störe!" Und ehe der Herr Rechnungsrat zu einer Erwiderung kam, hatte der Orgelpfeifen-Vater schon einen schweren Sack in den rechnungsrätlichen Flur gewuchtet. „Bitte, lieber Herr Nachbar, helfen Sie meiner Frau und mir. Ich bin soeben zu einem Patienten gerufen und weiß nicht, wann ich wiederkomme. Die Kinder fiebern nach dem Weihnachtsmann, wir können sie nicht länger warten lassen..."

Hinter der nachbarlichen Tür begann ein Getobe. „Ich hab ihn durchs Schlüsselloch gesehen..." krähte eine Jungenstimme. Eine andere, ängstliche, flüsterte: „Hat er eine Rute?"

„Bitte, Herr Rechnungsrat, spielen Sie den Weihnachtsmann! Hier ist Pelz und Mütze, ja, auch die Rute und der Bart..." Und als der Rechnungsrat noch immer zögerte, erscholl draußen von der Wilhelmstraße her schon ganz nahe die Weihnachtsmusik: „Vom Himmel hoch, da komm ich her; ich bring euch gute, neue Mär..." und fand Widerhall in den Kinderstimmen hinter der nachbarlichen Tür.

„Ich muß jetzt fort", sagte der Arzt.

„Gehen Sie nur, Herr Nachbar, ich werd's schon machen...", antwortete da der alte Herr.

Und nun vollzog sich in der rechnungsrätlichen Wohnung wahrhaft ein Weihnachtswunder. Denn als der alte Herr nach vollzogener Verwandlung in den Spiegel blickte, sah ihn ein gutmütiges, ja fast fröhliches Altmännergesicht an, das nie im Leben das mürrische des alten Beamten war.

B o w k e s — s a g e n O p a

Er löschte das Licht im Flur und polterte hinaus, den schweren Sack hinter sich herschleppend. Ein Glöckchen bimmelte in erwartungsvoller Seligkeit... da stand er vor einem Weihnachtsbaum, einem funkelnden, strahlenden Lichterbaum. Und vier Paar Kinderaugen starrten ihm entgegen. Kleine, zitternde Münder bemühten sich, ein paar Verse aufzusagen, stockten, begannen von neuem, schwitzige Händchen verkrampften sich, und plötzlich bemerkte der Weihnachtsmann, daß unter der Tischdecke noch ein fünftes, allerängstlichstes Guckchenpaar hervorlugte...

Da mußte der Weihnachtsmann plötzlich husten und prusten und öffnete lieber gleich den Gabensack. Und es quollen hervor Bilderbücher und Bälle, Pferdchen und Wagen, Autos und Puppen, Strümpfchen und Taschentücher. Und die Blondschöpfe lachten und jauchzten, bis alles unterging in einem wilden, überglücklichen Jubel.

Und dieser wilde Jubel, der dem Herrn Rechnungsrat noch vor wenigen Tagen als elender Lärm erschienen wäre, klang dem Weihnachtsmann in das Herz. Denn was dem Rechnungsrat schwerlich in seinem Leben zuteil geworden wäre, das geschah dem Weihnachtsmann: Sechs Arme schlangen sich um seinen Hals, drei kleine Münder preßten einen dankbaren Kuß irgendwo in den Bart, und die warmen, festen Bubenhände des Ältesten drückten die seinen. Das Jüngste aber, auf dem Arm der Mutter, zauste selig seinen langen Bart und krähte: „Opa!"

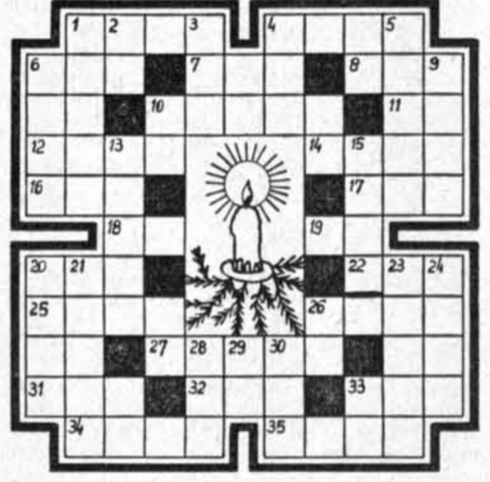
Da war der Bart im Begriff abzugehen, und der Weihnachtsmann ergriff schleunigst die Flucht. Er flüchtete in die Wohnung des Rechnungsrat Naujokat. Dort riß er die Maske ab und warf den Pelz von sich, denn ihm war heiß geworden. Dann starrte er recht lange in den Spiegel, in sein erhitztes, mit Watteresten beklebtes Gesicht. Und lachte plötzlich: „Bowkes ... sagen Opa!"

Die Griegoleitsche staunte am Ersten Feiertag nicht schlecht, als sie von der Königstraße her in das stille Königseck einbog. Da tobten die Orgelpfeifen im Vorgarten um einen riesenhaften Schneemann und der — „wahrhaftigen Gottes, er ist es wirklich!", stöhnte die Griegoleitsche — Herr Rechnungsrat Naujokat war gerade dabei, dem Mann mit der Rote-Beeten-Nase seinen eigenen, uralten Zylinder aufzusetzen.

„Ja, Griegoleitsche", sagte der Herr Rechnungsrat und knickte leicht zusammen, weil ihm ein Schlitten in das rechte Schienbein gefahren war, „sie haben doch ‚Opa' gesagt!..."

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Verpackung und deren Gewicht. 4. Soviel wie: freudig. 6. Größtes Meerestier. 7. Aromatisches Getränk. 8. Leiter eines Betriebes. 10. Sie strahlt vom Weihnachtsbaum. 11. Vorsilbe für: zurück. 12. Ehemals in Peru herrschendes Volk. 14. Der Weihnachtsbraten. 16. Futter für Knecht Ruprechts Schimmel. 17. Germanisches Getränk. 18. Griechischer Buchstabe. 19. Abkürzung: Meines Erachtens. 22. Mit diesen drei Buchstaben bezeichnet man eine Himmelsgegend. 25. So kürzt man „Technische Nothilfe" ab. 26. Stock, Stecken. 27. Orientalischer Teppich. 31. Waldtier. 32. Abkürzung: Johann. 33. Griechischer Buchstabe. 34. Sauber. 35. Sie darf auf keinem bunten Teller fehlen.

S e n k r e c h t : 1. Sie ist das Symbol des Weihnachtsfestes. 2. Chemisches Zeichen von Aluminium. 3. Griechische Göttin der Verblendung. 4. Kopfbedeckung der Mohamedaner. 5. Industriestadt in Westfalen (Bücherei des deutschen Ostens). 6. „Wie im Reich der Lüfte König ist der —." 9. Feier, Veranstaltung. 13. Feingebäck. 15. Gebetsschluß. 20. Singvogel. 21. Gewürz, zusammen mit Nr. 13: ein Weihnachtsgebäck. 23. Zeit der Dunkelheit. 24. Nebenfluß der Warthe. 26. Abkürzung für: Seine Majestät. 28. Unbestimmtes Geschlechtswort (j = i). 29. So geben wir beim Singen den Ton an. 30. Nebenfluß der Donau. 33. Persönliches Fürwort. (ch, pfund ff = je ein Buchstabe; ß = ss; 12w. = Inka; 18w. = Chi; 24s. = Obra.)

28s., 4w., 33s., 6s., 23s. und 9s., im Zusammenhang gelesen, ergeben den Weihnachtswunsch des „Ostpreußenblattes" für unsere lieben Landsleute.

Weihnachtsbotschaft

a — de — de — de — den — deln — dok — dom — e — e — eh — er — er — er — feu — fried — gott — ha — han — hard — her — her — ho — hof — i — in — jus — kla — ma — na — ne — ne — nei — nern — ni — ni — ni — o — o — or — rau — re — re — ree — ren — ren — rend — ro — se — suff — ste — ta — tha — ti — tor — ve —

Aus vorstehenden Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen eine Weihnachtsbotschaft enthalten.

B e d e u t u n g d e r W ö r t e r : 1. Kletterpflanze. 2. Tut der Kaufmann. 3. Bezeichnung für einen amerikanischen Prediger. 4. Als Mahnmal bestimmter Platz (auf Friedhöfen und vor großen Bauten). 5. Der Älteste der Familie. 6. Oper von Verdi. 7. Frauenname. 8. Männername. 9. Kreisstadt am Drewenzsee. 10. Elfenkönigin. 11. Aus welchem Ort stammte Annke? 12. Name eines in letzter Zeit vielgenannten Sultans (j = i). 13. Fluß im südlichen Ostpreußen, nach dem eine Ordensburg benannt wurde. 14. Akademischer Grad. 15. Name eines Bundesministers (auch männlicher Vorname). 16. Ankerplatz. 17. Die Hirten hüteten ihre . . .? 18. Stadt in Amerika. 19. Biblischer Ort. 20. Stadt im westdeutschen Industriegebiet. 21. Wenn wir Weihnachten Rückschau halten.

Rätsel-Lösungen aus Folge 51

Heimatlicher Winter

1. Dompfaff. 2. Eiszapfen. 3. Rauhreif. 4. Weihnachtsfest. 5. Immergrün. 6. Nadeln. 7. Tannenbaum. 8. Eisblumen. 9. Rodelschlitten. 10. Imme. 11. Steinpflaster. 12. Kribbel. 13. Ofen. 14. Mandeln. 15. Marzipan. 16. Eiskarussell. 17. Nebel. 18. Vogelhäuschen. 19. Elster. 20. Rute. 21. Stiemwetter. 22. Urahne. 23. Makrone. 24. Meise. 25. Tannenzapfen. 26. Ingwer. 27. Stollen. 28. Dezember. 29. Eisfischerei. 30. Rumflasche. 31. Honig. 32. Adventskranz. 33. Julfest. 34. Nüsse.

„D e r W i n t e r i s t k o m m e n , v e r s t u m m t i s t d e r H a i n."

Bier gegen Muttermilch

Ammen-Lohn vor zweihundert Jahren

Vor zweihundert Jahren amtierte in Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, der Pfarrer Georg Friedrich T h i l o ; er war ein Pfarrersohn aus Paaris, kam 1715 nach Hohenfürst und starb nach segensreichem Wirken im April 1764. In der Zeitspanne von 1719 bis 1736 gebaren ihm seine drei Frauen nacheinander mehrere Kinder, und aus diesen Jahren stammt auch seine aufschlußreiche Notiz über Lohnverhältnisse in jener Zeit, die er hinter ein altes Kalenderregister gesetzt hat. Thilo hat nämlich aufgeschrieben, was er der Amme seiner Kinder hat zahlen müssen. Man lese und staune! Die Amme empfing: 12 Schilling Lohn und 2 Schilling Handgeld, ein Paar Schuhe, ein Paar Korken, zehn Ellen doppelt Flächsen-, zehn Ellen doppelt Hede-Leinwand und zehn Stück breite feine Linnen. Außerdem bekam sie auf jedes zu stillende Kind: zusammen zehn Scheffel Korn und Erbsen, ein halbes Achtel Butter, eine halbe Seite Schmer, drei Schock Käse, eine Seite Speck, sechs Tonnen Tafelbier. Bier trank man damals anstatt Kaffee, Tee, Kakao; es war nicht Genuß-, sondern Nahrungsmittel. Nach dem Urteil eines Chronisten gehörte Thilo „zu den ärmsten Pfarrern jener Zeit; heute dürfte es sicher dem reichsten fast unmöglich sein, ein derartiges Honorar zu zahlen". Aber die Naturalien aus der eigenen Wirtschaft berechnete man nicht hoch. Schon ein altes Sprichwort sagt: „Den Kohl, den man selber gebaut, darf man nicht nach dem Marktpreis schätzen."

E. J. G.



Der Landgraben bei Königsberg

In der Wut hochgeschleudert

An der Ecke der Altstädtischen Langgasse und der Holzgasse in Königsberg prangte weithin sichtbar eine goldene Axt, wahrscheinlich ein sogenanntes Hauszeichen oder Gewerksmal. Zuletzt war in diesem Hause eine Schlachterei.

Frau Sage wußte es aber anders zu berichten, und Baczko hat in seinem Buche „Versuch einer Geschichte von Königsberg" (1804) auf Seite 114 folgendes vermerkt: „In dem Eckhause steckt oben im Dache eine Zimmermannsaxt. Man sagt, daß sie einst ein Zimmermann im Unwillen so hoch geschleudert habe, als ihm der Bauherr, den dann dieses Wunder aber in sich zu gehen bewogen haben soll, einen Teil des bedungenen Lohnes abziehen wollte." Eine andere Überlieferung berichtet, der Zimmermann habe 999 Häuser erbaut.

H. B.

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 22. Dezember Frau Luise Wiontzeck, geb. Olschewski, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Sulewski in Evingsen bei Altena i. W., Altenaer Straße 71 3/4.

zum 90. Geburtstag

am 19. Dezember dem Altbauern Leopold Peters aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland. Er ist durch H. Poerschke in (24a) Drögen-Nindorf über Lüneburg zu erreichen.

am 26. Dezember Frau Berta Schirrmann aus Königsberg, jetzt in Elmshorn, Sandberg 102, Altersheim.

am 30. Dezember Fräulein Berta Bartels aus Altfinken, Kreis Osterode, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Landsmann Schwesig, Uelzen/Hann., Damaschkeweg 8, zu erreichen.

der Witwe Henriette Guttzeit, geb. Boss, aus Wargen, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter Anna Müller in Meckelfeld, Kreis Harburg. Die Jubilarin nimmt regen Anteil an dem Zeitgeschehen, und jede Folge des Ostpreußenblattes ist ein Anlaß für sie, über die Heimat zu sprechen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

am 18. Dezember Landsmann Georg Kalinka aus Nordenfeld, Kreis Goldap, jetzt bei seinem Sohn Gustav und seiner Tochter Elise auf dem Seehof in Neuenhain über Treysa, Bezirk Kassel.

zum 87. Geburtstag

am 18. Dezember der Rentnerin Henriette Preuß aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Enkel Fritz Krause in Bergeshövede 359, über Rheine II.

zum 86. Geburtstag

am 23. Dezember Frau Christine Symon, geb. Marquardt, aus Tebbelkehmen, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter in Oldenburg/Holstein, Schuhstraße 43.

am 26. Dezember dem Oberpostsekretär i. R. Hugo Holzki aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Großelbe 65 über Ringelheim/Harz.

zum 84. Geburtstag

am 27. Dezember der Witwe Luise Palloks, Gut Kubsteningken, Kreis Pogegen/Memelland, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Oberst a. D. Wilhelm Lauchstaedt, Hamburg 20, Edgarroßstraße 13.

am 27. Dezember Frau Amalie Siegmund, jetzt in Flensburg, Fruerlundhof.

zum 83. Geburtstag

am 22. Dezember der Pfarrerswitwe Hildegard Hensel aus Rehhof, dann Königsberg, Steindamm 164, jetzt mit ihrer Tochter und deren Sohn in Offenbach a. M., Goethestraße 68.

am 26. Dezember dem Altbauern Abries Urbant aus Birstonischken, Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Marie Synofzick in Düsseldorf, Metzer Straße 39.

am 29. Dezember Frau Amalie Rudat aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Angehörigen in Schwenningen a. N., Dauchinger Straße 21.

zum 82. Geburtstag

am 17. Dezember dem Altbauern Albert Hofer aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt in Stehlau über Hamburg. Landsmann Hofer, dessen Vorfahren 1732 aus Salzburg nach Ostpreußen kamen, gelang es als einzigem aus dem Treck seiner Heimatgemeinde, bis Hamburg durchzukommen.

am 18. Dezember dem Lehrer i. R. Eugen Mettendorff aus Allmoyen, Kreis Sensburg. Seit 1908 war Landsmann Mettendorff als Nachfolger seines Vaters, der seit 1874 in der Gemeinde Allmoyen wirkte, tätig. Nach seiner Pensionierung übernahm sein jüngster Sohn sein Amt, so daß die Schule drei Generationen hindurch in den Händen der Familie war. Der Jubilar versah außerdem die Ämter des Gemeinde- und Amtsvorstehers. Als Bienenzüchter war er auch der Gründer mehrerer Imkervereine. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Spaden/Bremerhaven.

am 20. Dezember der Lehrerswitwe Klara Scheffler, geb. Hein, aus Sensburg-Prußhöfen, jetzt in Unna/Westf., Am Predigtstuhl 22.

am 21. Dezember der Witwe Margarete Beutner, geb. Ahrendt, aus Domäne Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt in Eckernförde, Rendsburger Landstraße 34.

am 24. Dezember Frau Henriette Schwarz, geb. Litteck, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem Sohn Herbert in Dhünn Oberberg bei Wermelskirchen.

am 26. Dezember Landsmann Friedrich Doering, jetzt in Flensburg, Mühlenhof 25.

der Witwe Louise Bader, geb. Sakowski, aus Ortelsburg, Allensteiner Chaussee 9, jetzt in Herne, Auf dem Breisendreisch 16.

zum 81. Geburtstag

am 24. Dezember Frau Maria Lukau, geb. Fittahl, aus Rastenburg, Schulstraße 31, jetzt in Oldenburg/Holstein, Hospitalstraße 2.

am 28. Dezember Landsmann Johann Schedler aus Memel, Libauer Straße 27, jetzt in (24b) Burg in Dithm., Kreisaltersheim.

zum 80. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Marie Goeritz aus Tilsit, Sommerstraße 62, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Rahnenführer in Spenge bei Herford/Westf., Bachstraße 5.

am 23. Dezember Frau Maria Pacholl aus Wormditt, Pillauer Straße 32, jetzt in Gelsenkirchen/Westf., Goorshof 7.

am 25. Dezember der Försterswitwe Minna Zuse, geb. Wentzki, aus Sensburg, jetzt in (21a) Detmold, Elisabethstraße 19. Ihr Ehemann wurde beim Einmarsch der Russen in der Heimat erschossen.

am 25. Dezember Landsmann August Fleischer aus Julienhöfen. Er lebt noch in der Heimat und ist durch seinen Bruder Otto Fleischer, Lübeck, Vorwerkerstraße 93, zu erreichen.

am 26. Januar der Dentistin Frau Marie Janke aus Königsberg, Unterhaberberg 47 und Mozartstraße 25, jetzt im Altersheim St. Monika, Menden/Rheinland.

am 27. Dezember Frau Emma Galisch aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Erika Mann in Göhrde-Forst über Dahlenburg.

am 27. Dezember Frau Berta Nowaschewski, geb. Behrendt, aus Gr.-Köllen, Kreis Rößel, jetzt in Castrop-Rauxel 4, Ruprechtstraße 23.

am 27. Dezember Landsmann Fritz Rumey aus Lyck, Bismarckstraße 44 und Bahnhofstraße (Phot. Atelier), jetzt in (24b) Burg in Dithm., Kleine Bergstraße 6.

am 29. Dezember Frau Auguste Fleischer, geb. Fischer, aus Rastenburg, jetzt in Niederau bei Düren, Schenkel-Schoeller-Stift.

am 30. Dezember Frau Emma Müller aus Tilsit, jetzt in Elmshorn, Gerberstraße 19 b.

am 30. Dezember der Lokomotivführerswitwe Wilhelmine Adomeit, geb. Stobbe, aus Insterburg, Gartenstraße 28, seit 1947 bei ihrer Tochter in Köln-Nippel, Neußer Straße 305, Bundesbahn-Inspektor J. Kaschytza.

zum 75. Geburtstag

am 19. Dezember der Witwe Lina Hoffmann, geb. Ditschereit, aus Königsberg, Landsberger Straße 45, jetzt in Hamburg 19, Luruper Weg 51, bei ihrem Sohn Horst.

am 20. Dezember Frau Anna Siegmund aus Labiau, heute mit ihrem Ehemann, Mittelschullehrer i. R. Emil Siegmund, in Wesselburen/Holstein, Totenhemmer Weg 92.

am 20. Dezember Frau Maria Juth aus Wormditt, jetzt in Wiescherhöfen über Hamm/Westfalen, Weetfelder Straße 131.

am 21. Dezember der Witwe Agathe Zürcher aus Gr.-Friedrichsdorf, Elchniederung, jetzt in Herisau/App. (Schweiz), Haldenweg 11.

am 22. Dezember Frau Ernestine Eisele, geb. Witt, aus Solknick bei Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt in Glinde bei Hamburg-Bergedorf, Gr. Glinderberg 6.

am 27. Dezember Landsmann Adolf Müller aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Lg. Kielseng B 9 Z 15.

am 27. Dezember Frau Charlotte Terner aus Mohrungen, Danziger Platz 1. Sie leitete hier 18 Jahre bis zum Tage der Vertreibung im Januar 1945 das Schülerheim der Herderschule. Jetzt wohnt sie in Berlin-Wilmersdorf, Geisenheimer Straße 8.

am 31. Dezember Frau Klara Drews, jetzt in Schwenningen a. N., Oppelner Straße 19.

am 31. Dezember dem Lehrer i. R. Otto Bönig aus Königsberg, Hintertragheim 30. 45 Jahre hindurch war er im Schuldienst tätig, davon 33 Jahre an der Overbergschule Königsberg. Seit 1946 lebt er mit seiner Ehefrau in Darmstadt-Eberstadt, Gabelsberger Straße 6, in der Nähe der Familien seiner beiden Kinder.

70jähriges Ehejubiläum

„Gnadenhochzeit" wird im Volksmunde das siebzigjährige Ehejubiläum genannt. Landsmann Gustav Fischer, Tischlermeister aus Mühlenbach (Schwirblienen), Kreis Tilsit-Ragnit, begeht Weihnachten mit seiner Ehefrau Rosine, geb. Mallnitz, dieses so seltene Ehejubiläum. Aus der Ehe sind zwölf Kinder hervorgegangen, fünf von ihnen sind noch am Leben. Der rüstige Jubilar hat drei deutschen Kaisern den Fahneneid geleistet. Seine Ehefrau ist zwar schon etwas hinfällig, aber ebenfalls geistig noch rege. Wir konnten ihr im Juni zu ihrem 95. Geburtstag gratulieren. Im Kuddewörde, Kreis Lauenburg/Holstein, werden die Eheleute von ihrem jüngsten Sohn Paul betreut. (Wir verweisen auf den Beitrag auf Seite 7.)

Goldene Hochzeiten

Der Tischlermeister Otto Hofer aus Halwischken, Kreis Angerapp, begeht mit seiner Ehefrau Anna, geb. Wernitz, geboren in Dubeningken, Kreis Goldap, am 27. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. In diesem Jahr konnte er auch sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern. Seine gutgehende Tischlerei betrieb der Jubilar in Halwischken bis zur Vertreibung. Das Ehepaar ist durch Landsmann Hans Krumm, Sittensen, zu erreichen.

Der Kaufmann Gustav Puschkewitz und seine Ehefrau Marie, geb. Staerke, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 1, jetzt in Marialinden, Rheinisch-Bergischer Kreis, Bez. Köln, begingen im Hause ihrer jüngsten Tochter Herta Notter in Much/Siegkreis, Hauptstraße 77, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begeht am 26. Dezember das Ehepaar Karl und Auguste Rittins, geb. Girnus, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt in Kelsterbach/Main, Kreis Groß-Gerau.

Prüfungen

Benno Korinth, Sohn des Steueramtmanns Leo Korinth aus Königsberg, jetzt in Ulm, Blücherstraße 19, bestand an der Universität Heidelberg sein medizinisches Staatsexamen und promovierte zum Dr. med. mit magna cum laude. Im Sommer 1954 bestand er das zahnmedizinische Staatsexamen und promovierte zum Dr. med. dent.

Ulrich Wieland, Sohn des Oberamtsanwalts Fritz Wieland (früher Wieczorek), zuletzt in Tilsit und Königsberg tätig gewesen, heute in Aschaffenburg, Hanauer Straße 20, hat an der Universität Würzburg am 14. Dezember das Examen als Gerichtsreferendar bestanden. — Am 30. September beging Oberamtsanwalt Wieland sein 40jähriges Staatsdienst-Jubiläum.

Mit „summa cum laude" promovierte zum Dr. med. Ulrich Henneberg aus Schloßberg, jetzt Lüneburg, Schillerstraße 7, an der Universität Heidelberg.

Georg Steffen, Sohn des Bauern Arthur Steffen aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt in Hagen, Kreis Celle, bestand in Oldenburg die Meisterprüfung für Elektrotechnik.

Magdalene Schmidt, Tochter des Landwirts Hans Schmidt aus Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt in Judenhof bei Thyrnau, Kreis Passau, hat in München die Staatsprüfung für den mittleren landwirtschaftlich-hauswirtschaftlichen Staatsdienst mit der Gesamtnote „sehr gut" abgelegt. Ihre Schwester Luise Schmidt bestand im vergangenen Jahr im „Löhehaus München" das Staatsexamen als Säuglingsschwester mit „sehr gut".

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die Magdalene Lapöhn, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, aus der Zeit von 1945 bis 1948 aus Pr.-Eylau her kennen. Frau L. war ab 1945 für etwa anderthalb Jahre von den Russen eingesetzte Bürgermeisterin in Pr.-Eylau.

Es werden Landsleute gesucht, die dem Landsmann Herbert Fohlmeister aus Elbing nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse bestätigen können: 1904 bis 1907 Lehre bei Stuckmeister Hermann Neumann in Elbing, Holländische Chaussee; 1908 bis 1909 Grabsteinfabrik Perlowitz oder ähnlich, Marienwerder; und 1909 bis etwa 1910 bei Bildhauer B. Klatt in Danzig, Gr. Allee.

Wer kann bestätigen, daß Marie Schoepski, geb. Hoffmann, geb. am 3. 10. 1910, nach 1933 wohnhaft gewesen in Elbing, Horst-Wessel-Straße 119, von 1925 bis 1932 in Sumpf bei Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, und von 1932 bis 1933 in Pr.-Holland bei Gerlach in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden hat?

Wer kann bestätigen, daß August Hein, geb. am 23. 6. 1891, von 1907 bis 1909 bei Lehrer Padefke in Gawaiten, von 1909 bis 1910 bei Bauer Pliquett in Zodzen, und von 1910 bis 1912 bei Bauer Kellermann in Zodzen, Kreis Goldap, tätig gewesen ist und für ihn während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Fritz Steiner, geb. am 29. 4. 1897, vom 1. 4. 1911 bis 12. 10. 1914 als Klempnerlehrling, vom 17. 4. 1915 bis 15. 12. 1916 und vom 15. 2. 1920 bis 28. 11. 1920 als Klempnergeselle bei der Firma Zimmermann in Gumbinnen tätig gewesen ist und für ihn während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Elsa Pakusius, früher wohnhaft gewesen in Pr.-Eylau, Landsbergstraße 37, bei der H.St.O.-Verwaltung (Gebührnisstelle) Stablack von April 1943 bis zum Russeneinfall tätig war?

In der Versorgungsangelegenheit der Witwe Hedwig Rahn werden ehemalige Gendarmeriebeamte des Gendarmeriekreises Mohrungen gesucht, die über Oberwachtmeister der Gendarmerie, Fritz Rahn, zuletzt beim Gendarmerie-Posten Schnellwalde tätig gewesen, Auskunft geben können.

Wer kann bestätigen, daß Bernhard Kensbock, geb. am 5. 11. 1907, wohnhaft gewesen in Gronitten, Kreis Allenstein, von 1923 bis 1925 oder 1926 als Landarbeiter bei Rempel in Schönfelde, und dann etwa von 1926 bis 1939 im Forst Kodippen, Kreis Allenstein, tätig gewesen ist und während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

In der Rentenstreitsache der Wilhelmine Pliquett werden nachstehende Zeugen gesucht: Oberförster Forneson, Krausen, Kreis Rößel, Landsmann Menz, Sudauen, Felix Schulz, Lindecken.

Zwecks Nachweis seiner Arbeitsverhältnisse sucht der Landsmann Bruno Will, früher Königsberg, Unterhaberberg 16, Sally Bernstein, Kurfürstenstraße, Möbelvertretung, Frau Stark, Autovermietung in Gr.-Kuhren, Samland, Gustav Blank, Taxibesitzer, Tragheim, Otto Beeck, Bismarckstraße, und Autofuhrhalter Dietrich Solty, Viehmarkt 20.

Wer kann bestätigen, daß der Maurer Wilhelm Metzulat, geb. am 14. 9. 1890, früher wohnhaft gewesen in Gumbinnen, bei der Firma Goldbeck in Gumbinnen, Mehlbeckstraße, sowie bei den Firmen Matzat und Paul Räder in Gumbinnen, Trakehner Straße, tätig gewesen ist und während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Wo befinden sich die Arbeitskameraden Fritz Gefron, Staneitschen, Otto Sausmikat, Gumbinnen, Trakehner Straße, und Zimmerpolier Franz Hagemeister aus Priesendorf.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

GLÜCKWUNSCH-ANZEIGEN

Ostpreußische Späßchen

Unbesorgt

Klein Gretchen hatte die neubesohlten Schuhe vom Schuster geholt, packte sie in der Küche aus und stellte sie kurzerhand auf den Küchentisch. „Gretchen", mahnte die Mutter, „nimm de Schuh vom Tisch, es gibt sonst Spektakel!" Gretchen war im ersten Augenblick verdutzt, dann schüttelte sie jedoch energisch den Kopf und beruhigte die Mutter: „Der Papa is ja nich!" U. K.

Renommiert

Wenn unser lieber Onkel einst mit einem „Doppelstöckigen" eingeheizt hatte, dann pflegte er am Familientisch gern und phantasievoll zu erzählen. Als man wieder einmal bei einer kleinen Feier zusammen war, prahlte Onkelchen mit seinem gut gewachsenen Getreide. Er sagte zu meinem Vater: „Mönsch, Wilhelm, dat wär Hoawer . . . Eck sie all e groter Mönsch, oawer Hoawer, de wär doch noch väl höcher!" M. B.

Anerkennung

Als sich bei uns die Tochter des Hauses mit einem recht freundlichen jungen Mann verlobte, wurde auch Jette als guter Hausgeist gefragt, wie ihr den so der Bräutigam gefalle. Sie antwortete: „Ach, sehr scheenes Herrche, und aufem Gesicht is er immer so lächerlich." L. P.

Mißverständnis

Als vor vielen Jahren zum Dr. S. in W. ein Patient kam, hatte der Landarzt die Vermutung, es könne sich bei dem Mann um Anzeichen der Zuckerkrankheit handeln. Besorgt fragt er ihn also: „Sind sie schon mal auf Zucker untersucht worden?" Darauf meinte der Patient kopfschüttelnd: „Aber nei, Herr Dokterche, heechstens mal auf Kaffee an der Grenze." L. P.

Nicht nötig

In einer stockdunklen Herbstnacht radelte ich damals aus dem Kirchdorf nach meinem Heimatort zurück. Sicherheitshalber fuhr ich auf der Chaussee und nicht auf dem danebenliegenden Radfahrweg. Etwas unheimlich wurde mir zumute, als ich im Walde plötzlich öfter das Licht einer Taschenlampe auf dem Radfahrweg aufblinken sah. Es kam mir so vor, als verteilten hier Diebe ihre Beute. Als das Licht jedoch immer wieder aufblinkte und verlosch, war ich überzeugt, daß hier wohl ein Unglück geschehen sein müsse. Vorsichtig fuhr ich also an die Stelle heran, und da ich in der völligen Finsternis nichts sehen konnte, die Lampe nun auch nicht mehr aufblitzte, so rief ich ins Dunkel: „Kann ich Ihnen irgendwie helfen?" Keine Antwort. Jetzt war ich doch einigermaßen erregt und rief nochmals: „Kann ich Ihnen helfen?" Wieder blieb zunächst eine Antwort aus. Ich konnte nun aber aus einigen charakteristischen Lauten entnehmen, daß hier jemand ziemlich scharf geladen hatte und nun alle die guten Dinge wieder von sich gab. Nach einigem Schweigen, als ich gerade zum drittenmal meine Hilfe anbieten wollte, hörte ich eine gequälte Stimme: „Ne, lassense man, d a s kann ich auch alleine!" O. K.

Besser ist besser

Ottchen war ein ABC-Schütze. Als er einmal grübelnd über seinen Schularbeiten saß und seufzte, meinte seine Mutter: „Na Ottche, was hast?" Ottchen blickte traurig zu seiner Mutter auf und meinte im Brustton der Überzeugung: „Emmer dat Schiet lehre. Wetst, dat beste is, eck frie man gliek." E. H.

Auf der „Schniefkebahn"

In unseren Heimatdörfern hieß bekanntlich die gemütliche, alte Kleinbahn auch die „Schniefkebahn". Einer unserer Brüder war bei ihr als Lokomotivheizer beschäftigt, und so brachte ihm unser Otto jeden Tag das Mittagessen hin. Eines Tages blieb Otto so lange aus, daß wir schon recht besorgt waren, es könne ihm etwas geschehen sein. Schließlich stellte er sich aber wieder ein. Und da berichtete er: „Wißt ihr, ich hab mich bei der Bahn hinten angehängt und bin ein Stück mitgerannt. Als der Zug Galoppche fuhr, da hab ich ihn losgelassen." G. J.

Offen gesprochen

Die Silberhochzeit meiner Eltern fiel in das Weltkriegsjahr 1917, als bekanntlich in den großen Städten des Westens die Lebensmittel schon äußerst knapp waren. Wir freuten uns daher sehr, daß unsere Familie von Verwandten aus der ostpreußischen Heimat eingeladen wurde, das Fest dort zu feiern. Wir trafen uns in einem alten, sagenumwobenen Landhaus und an der Feier nahmen natürlich sämtliche Vettern und Basen teil. Es gab zur Silberhochzeit Wild und Geflügel, nicht im Übermaß, aber immerhin doch in recht erfreulichen Portionen. Während wir tafelten, hörten wir plötzlich vom Tischende die Stimme meines damals dreizehnjährigen Vetters, der wehmütig sagte: „Ha, Mutter, so'n Essen alle Tage — aber die Hälft' Menschen." v. S.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Udo

Wir freuen uns sehr und sind glücklich über unseren Stammhalter

Gerda Hutmacher, geb. Klein
Heinz Hutmacher

früher Willnau, Kreis Mohrungen
jetzt Hamburg

Als Verlobte grüßen

Elfriede Potschew
Rudi Felter

Neukuhren Kr. Samland Fliegerhorst-Siedlung
Rantau b. Neukuhren
jetzt
Cloppenburg i. O., Resthauser Straße Neue Stadtsiedlung
Essen-Steele Jakob-Weber-Straße 11

Maria Lessing
Ewald Fischer

Rantau b. Neukuhren Kr. Samland
jetzt
Nordenbeck üb. Korbach
Essen-Steele Jakob-Weber-Str. 11

Weihnachten 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Elsa Bürg
Günther Magazin

Tiergarten
Königsberg Pr. Plantage 22
jetzt Tiergarten, Kr. Offenburg

Ihre Silberhochzeit geben bekannt

Fritz Resenwald
und Frau Therese
geb. Krause

früher Koddien bei Tapiau Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Münster, Westf. Rikeweg 14
Münster, Weihnachten 1955

Unsere Tochter Editha und Nicoline haben am 5. Dezember 1955 ihr Brüderchen

Wilhelm-Detlev

bekommen.

In großer Freude

Edita Schmidt
geb. Hantel
Wilhelm Schmidt

früher Wittenberg bei Tharau Ostpr.
jetzt Onolzheim bei Crailsheim Württemberg

Erna Gelehsus
Gerhard Haase

Verlobte

Steinflur, Breitenstein Ostpr.
Kurtsiefen, Seelscheid

Weihnachten 1955

Wir haben uns verlobt

Elga Denninger
Dieter Reglitzki

Bertel Reglitzki
Fritz Semmling

Hamburg Düsseldorf Düsseldorf Bremen
Erich-Klausener-Straße 82
früher Königsberg Pr., Boyenstraße 2a

Die Vermählung ihrer Enkeltochter

Rosemarie Heckert

mit Herrn

Rolf Maak

geben bekannt

Gustav Babick und Frau

früh. Walden b. Lyck Ostpr.
jetzt Neu-Wulmstorf Kreis Harburg
Dezember 1955

Wir feiern am 24. Dezember unsere

Silberhochzeit

und grüßen alle Verwandten und Bekannten

Fritz Masuhr
und Frau Margarete
geb. Philipp

Königsberg-Ratshof
jetzt Jülich, Rhld. Heckfeldstraße 16

Wir geben die Geburt unserer Tochter

Monika-Jeannette

bekannt.

Brigitte Lekuse
geb. Petter
Eduard Lekuse

Koddien b. Tapiau, Ostpr.
Grodno
jetzt Bad Neustadt, Saale Martin-Luther-Straße 50

Wir haben uns verlobt

Annelore Sinnhoff
Dipl.-Ing.
Toni Wenzel

Weihnachten 1955

Allenstein, Zimmerstraße 3
jetzt Uelzen, Bohldamm 44

Die Verlobung unserer Tochter Ilse mit Herrn Tankmar Sauer und die Verlobung unserer Tochter Susanne mit Herrn Rolf Winter geben wir hiermit bekannt.

Rudolf Dannenberg
und Frau Erna
geb. Munske

Langenbrügge-Waldhof über Wittingen
früher Dogehnen, Ostpr.

Meine Verlobung mit Fräulein Ilse Dannenberg beehre ich mich anzuzeigen

Tankmar Sauer
Lüder-Eisfeldhof üb. Wittingen

Meine Verlobung mit Fräulein Susanne Dannenberg beehre ich mich anzuzeigen

Rolf Winter
Lübeck, Wahmstraße 62

Weihnachten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Erich Polath
Helfer in Steuersachen

Gertrud Polath
verw. Herzog, geb. Schaal

Allenstein, Fr.-Wilhelm-Platz
Preußendorf, Kr. Gumbinnen
jetzt Biberach a. d. Riß Zeppelinring 1
Weihnachten 1955

Am 24. Dezember 1955 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Amalie Huuk, geb. Gensch

früher Gilge, Ostpr.
jetzt Wanne-Eickel Bielefelder Straße 85

ihren 82. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder Enkel und Urenkel

Bettina
* 28. 11. 1955

Die Geburt ihrer Tochter geben in dankbarer Freude bekannt

Gertraud Maenner
geb. Ulmer
Paul-Peter Maenner

Hohenstein, Ostpr.
jetzt Bad Harzburg Bismarckstraße 36

Ihre Verlobung geben bekannt

Margarete Krusche
Adolf Ganzer

Ubbedissen üb. Bielefeld 2
Detmolder Str. 108
früher Königsberg Pr
Sackheimer Kirchenstr. 2

Bielefeld Bromberger Straße 17

Weihnachten 1955

Erich Haslinger
und Frau Margarete
geb. Witte

geben die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Ruth mit Herrn Friedrich Daum bekannt.

Bremen, Klugkiststraße 12
früher Königsberg Pr.

Meine Verlobung mit Fräulein

Ruth Haslinger

zeige ich an.

Friedrich Daum

Hamburg-Nienstedten Jenischstr. 84
früher Allenstein

Weihnachten 1955

Otto Marquardt
Elektro-Ingenieur

Ingrid Marquardt
geb. Peix

Vermählte
6. Dezember 1955

Kaymen Kr. Labiau
Osterode (Harz)
jetzt München 25, Wankstr. 4

Für die vielen Wünsche zu meinem 75. Geburtstage kann ich mich nur auf diesem Wege herzlichst bedanken.

Gleichzeitig wünsche ich allen ehemaligen KWS-Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Direktor Georg Sonne

Wildemann (Harz)

Als Verlobte grüßen

Ilse Witt
Edgar Markowski

Köln-Zollstock Vorgebirgsstr. 115
früher Pr.-Eylau

Köln-Merheim Rüdiger Str. 26
früher Babziens Kr. Rastenburg

Weihnachten, Heiligabend 1955

Gleichzeitig allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten ein recht frohes Weihnachtsfest

---

Ihre Verlobung geben bekannt

Elfriede Arlt
Richard Friebe

Königsberg Pr.
Schlesien
jetzt Gelsenkirchen Schemannstraße 24

Weihnachten 1955

Die Verlobung ihrer Tochter Renate mit Hans-Jürgen Baron Maydell zeigen hiermit an

Georg Anders
und Frau Ilse,
geb. Neumann

Niedersee, Ostpr.
jetzt Hamburg 20 Heilwigstraße 39

Meine Verlobung mit Fräulein

Renate Anders

gebe ich bekannt.

Hans-Jürgen
Baron Maydell
cand. forest.

Freiburg-Günterstal Im Entengarten 7

Weihnachten 1955

Wir geben unsere Vermählung nachträglich bekannt

Kurt Gescholowitz
Elfriede Gescholowitz
geb. Hauffe

Elbing, Westpr.
Tilsit, Ostpr.
jetzt Fürth, Bay., Lessingstr. 15

5. Februar 1955

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit am 21. November 1955 danken wir hiermit allen Freunden und Bekannten

Benno Wegner
und Frau Elly
geb. Drever

Stuttgart-Bad-Cannstadt Immauer Straße 6

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Beutler
Hans Joachim Friedrich
Ingenieur

Wartenhöfen (Kreuzingen) Ostpr.
jetzt Erndtebrück, Westf. Bergstr. 30

den 25. Dezember 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Sigrid Kussin
Alfred Breuling

Weihnachten 1955

Rastenburg Nordstraße 39
jetzt Limbach 19 bei Hachenburg Oberwesterwald

Rastenburg Tannenwalder Weg 36
jetzt Vorsfelde b. Wolfsburg Mühlenbusch 42

Die Vermählung meiner Tochter

Eva-Maria

mit Herrn

Max Viktor Janenge
Stockholm

gebe ich hiermit bekannt

Frau Frieda Kinnigkeit
geb. Mischel

Molkerei Medenau Kreis Samland, Ostpr.
jetzt Grünenthal üb. Hanerau Kreis Rendsburg

Max Viktor Janenge
Büreauingenieur in der königl. schwed. Armeeverwaltung

und Frau Evchen
geb. Kinnigkeit

Stockholm, im Dezember 1955

Am zweiten Weihnachtstag feiern wir unsere

SILBERHOCHZEIT

Emil Helm u. Frau Margarete
geb. Czychi

Widminnen, Kr. Lötzen, Ostpr.
jetzt Oesterborstel über Heide in Holstein

Eine Familienanzeige im Ostpreußenblatt ist einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen. Sie ist die würdige Form, Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Ihr Familienereignis zur Kenntnis zu bringen.

Wir haben uns verlobt

Ilse Dallmann
Martin Mathiszig

Kampen Kr. Harburg
Sittensen Bez. Bremen
früher Kattenau Ostpr.

Weihnachten 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Margot Weyermanns
Jürgen Homp
Ingenieur

früher Dargen Kr. Samland Ostpr.
Erlangen W.-v.-Siemens-Straße 28

Weihnachten 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Ewald Trzonnek
Christa Trzonnek
geb. Ludewig

Brennen, Kr. Johannisburg
Lauban, Schlesien
jetzt Hildesheim, Immengarten 6

November 1955

Am 27. Dezember 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit

Walter Schneider
und Frau Gertrud
geb. Liedert

Königsberg Pr. Domnauer Straße 1 a
jetzt Köln-Raderthal Vernicher Straße 26



Sämtliche Aufnahmen: Paul Raabe

Im Mittelpunkt des Gemäldes steht die Madonna mit dem Christuskinde, sie zieht den Beschauer in ihren Bann, und sie nimmt alle Aufmerksamkeit gefangen. Doch verdienen auch die andern Gestalten eine eingehende Betrachtung, — das holdselige Gesicht der Heiligen Barbara, die Figur des Papstes, die als ein wahres Wunderwerk der Malerei gepriesen wird, und die beiden Engelknaben.

Eine gewaltige Vision

Die Madonna von Raffael und die Kopie von Kügelgen im Dom von Frauenburg

Raffael, der gottbegnadete italienische Meister, schuf 1516 das Bild der Sixtinischen Madonna, diesen Höhepunkt der Kunst, der zugleich ein Symbol des christlichen Abendlandes ist. Jahrhunderte haben in Raffael den größten Maler aller Zeiten gefeiert. Schon zu seinen Lebzeiten wurde die gewaltige Leistung dieses Malers so gewürdigt, daß sein Tod — er starb am Karfreitag des Jahres 1520 — als nationales Unglück empfunden wurde.

Das Bild ist nach dem Papst Sixtus benannt worden, der die Himmelskönigin mit ihrem göttlichen Kind auf die Menschen hinweist, die ihre Fürsprache erflehen. Die Menschen selbst sind in ihrer Erdenschwere nicht dargestellt, es breitet sich auch keine Landschaft zu Füßen der himmlischen Gestalten aus. Nur der Papst Sixtus und die Heilige Barbara knieen auf Wolkenschichten zu Seiten der Madonna. Unten wird die Bildfläche durch eine Leiste mit den beiden geflügelten Engelknaben geschlossen.

Die Madonna thront nicht auf den Wolken, sie schwebt gleichsam leichten Fußes auf den Wolken dahin; ihre dunklen Augen sind groß und milde auf den Beschauer gerichtet. Der ganze Himmel ist übersät von kleinen Engelsköpfen, die sich zwischen den Wolken verlieren und die den Eindruck des Traumhaften noch verstärken. Eine gewaltige Vision ist dieses Gemälde, ein bildlicher Ausdruck der Erlösung der Menschheit durch das göttliche Kind.

Das Meisterwerk wurde von Raffael als Altarbild für die Schwarzen Mönche (Benediktiner) von S. Sisto in Piacenza geschaffen. In der Klosterkirche von S. Sisto blieb das Bild bis zum Jahre 1753. Durch Vermittlung eines Malers erwarb es König August III., Kurfürst von Sachsen; es wurde 1754 in der Dresdener Galerie aufgehängt, und es blieb dort bis 1945. Tausende und Abertausende haben es bewundert, Menschen, denen es durch seine überirdische Wirkung mehr als nur ein großes Kunstwerk war. Die Großen der Kunstgeschichte sind nicht müde geworden, es als einen Kernpunkt unserer Kultur zu rühmen.

*

Oft ist dieses Gemälde nachgebildet worden. Eine der berühmtesten Kopien — eine, die ein Meisterwerk wurde —, schuf 1808 Gerhard von Kügelgen für seine Frau Helene, eine Tochter des livländischen Barons W. Zoege von Manteuffel. Kügelgen war 1772 in Bacharach am Rhein geboren; 1820 wurde er ermordet. Sein Sohn Wilhelm von Kügelgen schildert in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" die Wirkung dieses Madonnenbildes; er hat die Weihnachtsstunden, in denen das Bild im Lichte der Kerzen erstrahlte, nie vergessen.

Diese Kopie kam dann in den Besitz des ermländischen Fürstbischofs Josef von Hohenzollern, der in Oliva wohnte, und sie ist später aus dem Nachlaß dieses Bischofs, der 1836 starb. an den Dom von Frauenburg gekommen. Das Bild hing im Chor des Doms; es hat wohl jeden Besucher gepackt und ergriffen. Wahrscheinlich ist es bei der Eroberung von Frauenburg zugrunde gegangen. Es war damals, soviel bekannt ist, im Torturm in den Räumen der „Bistumskasse" bombensicher verwahrt, scheint aber trotzdem vernichtet oder geplündert zu sein. Propst Stange von der Frauenburger Hospitalskirche, der die Eroberung der Stadt miterlebte und erst später von dort ausgewiesen wurde, teilte mit, daß leider auch dieses Bild „hin sei".

*

Die Städte Dresden und Frauenburg, die Hüterinnen des Originals und der genialen Kopie, sind durch den Krieg zerstört worden. Der große Dichter Gerhart Hauptmann, der den Untergang Dresdens miterlebte und bald darauf starb, schrieb in seiner Totenklage „Am Ausgangstor des Lebens": „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Dieser heitere Morgenstern hat bisher der Jugend geleuchtet. Ich weiß, daß in England und Amerika gute Geister genug vorhanden sind, denen das göttliche Licht der Sixtinischen Madonna nicht fremd war, und die von dem Erlöschen dieses Sternes allertiefst schmerzlich betroffen weinen."

Die Sixtinische Madonna von Raffael ist jetzt nach Deutschland zurückgekehrt. Möge auch die Wiedergabe von Kügelgen erhalten geblieben sein, und möge sie bald in die alte Kathedrale des Ermlandes zurückgelangen.

Königin der Frauen

Kein Gemälde wohl hat so starke Empfindungen wachgerufen, wie die Sixtinische Madonna. Wir erinnern uns auch des Spruches von Goethe:

Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.
Ihr beugt ein Mann mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie, in Demut still entzückt.

Sie warfen sich auf die Knie

Wilhelm von Kügelgen erzählt in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes", welche Wirkung die von seinem Vater gemalte Kopie der Sixtinischen Madonna ausübte:

„. . . Die Kosaken aus den Freiheitskriegen waren gutartige, kindliche Burschen, zwar etwas diebisch und sehr versoffen, wie unser Hauswirt finden wollte, aber doch dabei recht fromm. Als einer von ihnen mit einer Meldung an seinen Offizier zu uns ins Zimmer trat und das große Marienbild erblickte, bekreuzte er sich sogleich und blieb mit aufgerissenem Munde wie angenagelt an der Tür stehen, keinen Blick von jenem Heiligtum wendend.

Der Offizier ersuchte meine Eltern in französischer Sprache, dem armen Kerl, der noch nie in seinem Leben ein so schönes Bild gesehen, zu gestatten, daß er näher hinzuträte, und meine Mutter, in aller Eile die Trümmer ihres halbvergessenen Russisch zusammenraffend, lud ihn nun selbst in seiner eigenen Sprache dazu ein. Da überwog fürs erste die freudigste Überraschung jede andere Empfindung. Die heimischen Laute entzückten den Weithergekommenen, er krümmte und schmiegte sich mit lauten Exklamationen vor meiner Mutter bis zur Erde, küßte und streichelte den Saum ihres Kleides und suchte auf alle Weise seine Freude zu bekunden. Dann wieder betrachtete er das Bild mit größter Verwunderung und erbat sich schließlich die Erlaubnis, auch einige Kameraden herzuführen. So dauerte es denn nicht lange, daß ein ganzer Haufe von Kosaken mit ihren Schleppsäbeln die Treppe hinaufrasselten. Sie nahten sich dem Bilde aufs ehrerbietigste, warfen sich auf die Knie, bekreuzten sich und verrichteten ihre Andacht wie in der Kirche. Dann besprachen sie sich leise über das Wunderwerk, vor dem sie standen, und zogen sich dankend mit vielen Verbeugungen wieder zurück. Dasselbe wiederholte sich an demselben Tage noch öfter . . ."

Die Heilige Nacht

Von Selma Lagerlöf

Es war an einem Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, außer Großmutter und mir. Ich glaube, wir beide waren im ganzen Hause allein. Wir hatten nicht mitfahren können, weil die eine zu jung und die andere zu alt war. Und alle beide waren wir betrübt, daß wir nicht zum Mettegesang fahren und die Weihnachtslichter sehen konnten.

Aber wie wir so in unserer Einsamkeit saßen, fing Großmutter zu erzählen an.

„Es war einmal ein Mann", sagte sie, „der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Er ging von Haus zu Haus und klopfte an. ‚Ihr lieben Leute, helft mir!' sagte er. ‚Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer anzünden, um sie und den Kleinen zu erwärmen.'

Aber es war tiefe Nacht, so daß alle Menschen schliefen, und niemand antwortete ihm.

Der Mann ging und ging. Endlich erblickte er in weiter Ferne einen Feuerschein. Da wanderte er dieser Richtung zu und sah, daß das Feuer im Freien brannte. Eine Menge weiße Schafe lagen rings um das Feuer und schliefen, und ein alter Hirt wachte über der Herde.

Als der Mann, der Feuer leihen wollte, zu den Schafen kam, sah er, daß drei große Hunde zu Füßen des Hirten ruhten und schliefen. Sie erwachten alle drei bei seinem Kommen und sperrten ihre weiten Rachen auf, als ob sie bellen wollten, aber man vernahm keinen Laut. Der Mann sah, daß sich die Haare auf ihrem Rücken sträubten, er sah, wie ihre scharfen Zähne funkelnd weiß im Feuerschein leuchteten, und wie sie auf ihn losstürzten. Er fühlte, daß einer von ihnen nach seinen Beinen schnappte und einer nach seiner Hand, und daß einer sich an seine Kehle hängte. Aber die Kinnladen und die Zähne, mit denen die Hunde beißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann litt nicht den kleinsten Schaden.

Nun wollte der Mann weitergehen, um das zu finden, was er brauchte. Aber die Schafe lagen so dicht nebeneinander, Rücken an Rükken, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Da stieg der Mann auf die Rücken der Tiere und wanderte über sie hin dem Feuer zu. Und keins von den Tieren wachte auf oder regte sich."

So weit hatte Großmutter ungestört erzählen können, aber nun konnte ich es nicht lassen, sie zu unterbrechen. „Warum regten sie sich nicht, Großmutter?" fragte ich. — „Das wirst du nach einem Weilchen schon erfahren", sagte Großmutter und fuhr in ihrer Geschichte fort.

„Als der Mann fast beim Feuer angelangt war, sah der Hirt auf. Es war ein alter, mürrischer Mann, der unwirsch und hart gegen alle Menschen war. Und als er einen Fremden kommen sah, griff er nach einem langen, spitzigen Stabe, den er in der Hand zu halten pflegte, wenn er seine Herde hütete, und warf ihn nach ihm. Und der Stab fuhr zischend gerade auf den Mann los, aber ehe er ihn traf, wich er zur Seite und sauste an ihm vorbei, weit über das Feld."

Als Großmutter soweit gekommen war, unterbrach ich sie abermals. „Großmutter, warum wollte der Stock den Mann nicht schlagen?" Aber Großmutter ließ es sich nicht einfallen, mir zu antworten, sondern fuhr mit ihrer Erzählung fort.

„Nun kam der Mann zu dem Hirten und sagte zu ihn: ‚Guter Freund, hilf mir, und leih mir ein wenig Feuer. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer machen, um sie und den Kleinen zu erwärmen.

Der Hirt hätte am liebsten nein gesagt, aber als er daran dachte, daß die Hunde dem Manne nicht hatten schaden können, daß die Schafe nicht vor ihm davongelaufen waren und daß sein Stab ihn nicht fällen wollte, da wurde ihm ein wenig bange, und er wagte es nicht, dem Fremden das abzuschlagen, was er begehrte.

‚Nimm, soviel du brauchst', sagte er zu dem Manne.

Aber das Feuer war beinahe ausgebrannt. Es waren keine Scheite und Zweige mehr übrig, sondern nur ein großer Gluthaufen, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Eimer, worin er die roten Kohlen hätte tragen können.

Als der Hirt dies sah, sagte er abermals: ‚Nimm, soviel du brauchst!' Und er freute sich, daß der Mann kein Feuer wegtragen konnte. Aber der Mann beugte sich hinunter, holte die Kohlen mit bloßen Händen aus der Asche und legte sie in seinen Mantel. Und weder versengten die Kohlen seine Hände, als er sie berührte, noch versengten sie seinen Mantel, sondern der Mann trug sie fort, als wenn es Nüsse oder Äpfel gewesen wären!"

Aber hier wurde die Märchenerzählerin zum drittenmal unterbrochen. „Großmutter, warum wollte die Kohle den Mann nicht brennen?"

„Das wirst du schon hören", sagte Großmutter, und dann erzählte sie weiter.

„Als dieser Hirt, der ein so böser, mürrischer Mann war, dies alles sah, begann er sich bei sich selbst zu wundern: Was kann dies für eine Nacht sein, wo die Hunde die Schafe nicht beißen, die Schafe nicht erschrecken, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt?" Er rief den Fremden zurück und sagte zu ihm: „Was ist dies für eine Nacht? Und woher kommt es, daß alle Dinge dir Barmherzigkeit zeigen?"

Da sagte der Mann: „Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selber es nicht siehst." Und er wollte seiner Wege gehen, um bald ein Feuer anzuzünden und Weib und Kind wärmen zu können.

Aber da dachte der Hirt, er wolle den Mann nicht ganz aus dem Gesicht verlieren, bevor er erfahren hätte, was dies alles bedeute. Er stand auf und ging ihm nach, bis er dorthin kam, wo der Fremde daheim war.

Da sah der Hirt, daß der Mann nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern er hatte sein Weib und sein Kind in einer Berggrotte liegen, wo es nichts gab als nackte, kahle Steinwände.

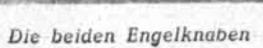
Aber der Hirt dachte, daß das arme unschuldige Kindlein vielleicht dort in der Grotte erfrieren würde, und obgleich er ein harter Mann war, wurde er davon doch ergriffen und beschloß, dem Kinde zu helfen. Und er löste sein Ränzel von der Schulter und nahm daraus ein weiches, weißes Schaffell hervor. Das gab er dem fremden Manne und sagte, er möge das Kind darauf betten.

Aber in demselben Augenblick, in dem er zeigte, daß auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah, was er vorher nicht hatte sehen, und hörte, was er vorher nicht hatte hören können.

Er sah, daß rund um ihn ein dichter Kreis von kleinen, silberbeflügelten Englein stand. Und jedes von ihnen hielt ein Saitenspiel in der Hand, und alle sangen sie mit lauter

Schluß Seite 12





Die beiden Engelknaben

Euch ist heut' der Heiland geboren!

Sieh nicht an, was du selber bist
in deiner Schuld und Schwäche,
sieh den an, der gekommen ist,
damit er für dich spreche!

Mählich will der Kreis des Jahres sich schließen. Während er sich schließt, öffnet sich der Ring des Kirchenjahres aufs neue. Die Zeitordnung der Kirche ist bestimmt von den großen Taten der Liebe Gottes, die erschienen ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Am Schnittpunkt der beiden Kreise steht das große Ereignis, das wir mit unserem armen Wort „Weihnachten" nennen. Wie hold und warm das Wort schon klingt, es kann doch nicht den Umfang und die Tiefe des Geschehens beschreiben, das mit dem Kommen des Gottessohnes eingetreten ist. Die innigen Lieder der festlichen Zeit singen von der Rose, entsprungen aus einer Wurzel zart, von dem Welt- und Himmelslicht, das hunderttausend Sonnen nicht erreicht. Aber alles Singen und Sagen aus Menschenmund ist nur eine stammelnde Antwort auf die Verkündigung, die Gott selber kundmacht. Er, der Himmel und Erde in Bewegung setzt mit dem kleinen Finger seiner Hand, er, der von Ewigkeit zu Ewigkeit schafft und erhält, sammelt sein ganzes Denken und Tun auf einen Punkt und läßt es Gestalt gewinnen an einer Stelle, die er sich aussucht und bestimmt.

Als Kaiser Augustus regierte und sein Landpfleger Cyrenius Syrien verwaltete, stand die Botschaft über den Hirten auf nächtlichem Feld bei Bethlehem, fernab vom Getriebe der Welt: euch ist heute der Heiland geboren. Alles geschah so einfach und arm, so ganz dem Menschen und seinem Dasein zugewandt, damit auch das einfachste Leben unter uns und das ärmste Dasein mit Vertrauen erfüllt werde von Gott und dem, den er als Heiland gesandt hat. Immer neue Bezeichnungen weiß die Bibel für ihn: Wunderbar-Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst nennt sie ihn. Auf stillen Straßen geht er durch unser Leben hindurch, wie er einst durch Märkte und Orte des jüdischen Landes ging, und wer ihm begegnet, empfängt heute wie damals Rat und Kraft, Hilfe und Frieden.

Da wird uns echte, unverlierbare Weihnacht, wo wir ihm gegenüberstehen. Solange unser Blick noch durch die vielfach übersteigerten Vorbereitungen zur äußeren Gestaltung der festlichen Tage nach vielen Seiten abgelenkt und zerstreut ist, bleiben wir leer und arm und bestenfalls in einer Stimmung, die ein paar Stunden währen mag, gefährdet oft von kleinsten Kleinigkeiten. Sehen wir aber auf das Kind in der Krippe, uns zum Heil geboren, dann haben wir die tragende Mitte des Lebens gewonnen, von der sich alles ordnet, aus deren Kraft alles tragbar wird. Alle Gestalten und Ereignisse der Weihnachtsgeschichte sind ihm zugewandt, kaiserliche Verfügungen und obrigkeitliche Anordnungen sind ohne Wissen der Beteiligten auf ihn ausgerichtet, und die Heere himmlischer Heerscharen stehen für ihn bereit. Wer sich dieser Bewegung einreihen kann, und zur festlichen Zeit zuerst und vor allem den Heiland erwartet, der ist im Weihnachtssegen. Er hat uns auch in den ärmsten Weihnachtszeiten unseres Lebens, die wir in der verwüsteten Heimat feierten, nicht verlassen und hat gerade diese Feiern reich gemacht mit bleibendem Segen.

Pfarrer Leitner, Altdorf,
früher Memel und Königsberg

Die Heilige Nacht

Schluß von Seite 11

Stimme, daß in dieser Nacht der Heiland geboren wäre, der die Welt von ihren Sünden erlösen solle.

Da begriff er, warum in dieser Nacht alle Dinge so froh waren, daß sie niemand etwas zuleide tun wollten.

Und nicht nur rings um den Hirten waren Engel, sondern er sah sie überall. Sie saßen in der Grotte, und sie saßen auf dem Berge, und sie flogen unter dem Himmel. Sie kamen in großen Scharen über den Weg gegangen, und wie sie vorbeikamen, blieben sie stehen und warfen einen Blick auf das Kind.

Es herrschte eitel Jubel und Freude und Singen und Spiel, und das alles sah er in der dunklen Nacht, in der er früher nichts zu gewahren vermocht hatte. Und er wurde so froh, daß seine Augen geöffnet waren, daß er auf die Knie fiel und Gott dankte.

Aber als Großmutter soweit gekommen war, seufzte sie und sagte: „Aber was der Hirte sah, das könnten wir auch sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wenn wir sie nur zu gewahren vermögen."

Und dann legte Großmutter ihre Hand auf meinen Kopf und sagte: „Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst. Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern, was not tut, ist, daß wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können."

Das Weihnachtsevangelium

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und dem Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Evangelium Lukas 2, 1-20

Körner unter den Dielen

Eine historische Erinnerung / Von Josef Schloemp

Vor fast hundertfünfzig Jahren, nach dem unglücklichen Krieg von 1806/07, hat unser Ostpreußen eine sehr schwere Zeit durchleben müssen. Meine Heimat, das Ermland, verlor damals durch Krieg, Hungersnot und Krankheiten dreiviertel der Bewohner.

Ich war als junger Mann dabei, als ein Großvater seinem Enkel von dieser Kriegszeit berichtete. Er selbst hatte sie ja zwar nicht erlebt, aber er hat ihr doch recht nahe gestanden.

Es war Weihnachten, als ich diesen Großvater von jener Zeit erzählen hörte. Bei Verwandten, einer Bauernfamilie, verlebten wir die Feiertage. Wir saßen um den brennenden Weihnachtsbaum. Die Kinder zeigten mir die Geschenke vom Heiligen Abend. Der älteste Junge machte dabei unwillige Augen und meinte unfroh: „Was ich mir wünschte, habe ich doch nicht erhalten!" — Nun erzählte er mir auch, worum es ginge. Er hatte sich ein Paar hohe Stiefel mit Lacklederstulpen gewünscht, hatte aber nur ein Paar Schaftstiefel aus Juchtenleder ohne Lackstulpen erhalten.

Der Großvater, der von diesem nicht erfüllten Wunsch hörte, meinte ruhig und bedächtig: „Komm zu mir auf die Ofenbank! Ich will dir eine Geschichte erzählen, die mir m e i n Großvater hier auf dieser Bank einmal ins Herz gesprochen hat. Es handelt sich auch um Stiefel; mein Großvater hat sie erst mit sechzehn Jahren erhalten. Und nun hör zu, was mein Großvater mir erzählt hat:

Ich war noch ein kleiner Junge, da ging es in Ostpreußen bös her. Uns Ermländer in der Mitte Ostpreußens packte das Unglück wohl am schlimmsten. Die preußischen Heere waren bei Jena und Auerstädt von Napoleon geschlagen worden. Die Reste sammelten sich hier in Ostpreußen; die Russen kamen den Preußen zu Hilfe. Die Franzosen waren bald zur Stelle und standen den Verbündeten im Winter 1806/07 in Heerlagern gegenüber.

In jenem Winter begann auch in unserem Dorf die bittere Zeit. Abwechselnd kamen die Franzosen, die Preußen und die Russen. Freund und Feind requirierten, raubten, plünderten, stahlen und brandschatzten. Bald hatten die Soldaten in unserem Dorf die letzte Kuh geschlachtet und das letzte Pferd beschlagnahmt. Klein- und Federvieh waren schon längst gestohlen und geraubt. Der Winter war sehr kalt.

Durch die Unvorsichtigkeit der einquartierten Soldaten brannte das Dorf bis auf sieben Höfe nieder. In diesen Höfen sammelten sich das ganze Dorf und auch die einquartierten Soldaten. Unser Hof, der größte des Dorfes, war immer von Offizieren besetzt. Vater, Mutter und wir vier Kinder wurden in eine Kammer verdrängt. Dort schliefen wir auf Stroh, wir bedeckten uns mit Pferdewoilachs und alten Mänteln.

Die Franzosen, die für einen strengen ostpreußischen Winter nicht genügend mit warmen Kleidern ausgestattet waren, hatten uns die Pelze und Vater sogar sämtliche Stiefel und Lederschuhe geraubt. Kein Bauer durfte sich im Pelz und in Stiefeln zeigen. Selbst unterwegs auf Straßen und Wegen wurden Leuten Pelze, warme Mäntel, Joppen und Stiefel ausgezogen.

Den Winter überstanden wir ohne großen Hunger. Wir nährten uns von den Resten und Abfällen der üppigen Mahlzeiten der Offiziere. Aber in den übrigen Häusern des Dorfes begann schon das große Sterben.

Als Napoleon im Februar bei Preußisch-Eylau keinen ausschlaggebenden Sieg errungen hatte, blieb der Feind weiter in unserem Dorf. Bei Heilsberg, unserer nächsten Stadt, hatten sich Russen und Preußen verschanzt.

Als ein früher Frühling einsetzte, weideten die Soldaten ihre Pferde auf den grünenden Saaten. Die Winterung wurde vollständig vernichtet. Aber die warme Jahreszeit linderte die Not. Wir stachen Wurzeln von vielen Pflanzen und kochten auch allerlei Blätter und junge Sprößlinge. Im nahen Fluß und in den Bächen und Teichen wurde immer gefischt. Da es aber an Getreide fehlte, wurden die Menschen immer elender, und im Herbst starben sie an Hungerkrankheiten wie die Fliegen, zuerst die Kinder und die Alten und nach und nach viele, viele andere.

Die Franzosen wurden am 10. Juni bei Heilsberg geschlagen, aber dann besiegten sie die verbündeten Preußen und Russen doch bei Friedland einige Tage darauf.

Die Soldaten waren wohl aus unserem Dorf abgezogen, der Friede wurde nach diesem unglücklichen Krieg schnell geschlossen, aber die Not wurde immer größer. Drei jüngere Geschwister von mir starben innerhalb von vierzehn Tagen. Ohne Priester, ohne Sarg wurden sie im Garten begraben.

Dann setzte wieder ein früher und harter Winter ein. Der Friede war wohl geschlossen, aber Soldaten zogen immer noch durchs Land. Man verteilte aus den Magazinen in Heilsberg Getreide und Hülsenfrüchte. Mein Vater ging auch die eineinhalb Meilen zur Stadt und kam mit einem halben Scheffel Roggen und Erbsen heim. Weil er durch die Hungerzeit sehr geschwächt war, hatte er für den Heimweg den ganzen Nachmittag gebraucht und kam erst in der Nacht nach Hause. Das war am Allersellentag. Nach vier Wochen sollte wieder Getreide verteilt werden. Aber am Martinustag setzte der Winter 1807/08 mit starkem Frost und andauernden gewaltigen Schneestürmen ein. Auf unserem Hof lag der Schnee so hoch, daß Vater, wenn er aus dem Schauer Holz und Torf holte, bis zur Brust versank. Wir hatten ja nicht mehr die Kraft, den Schnee zu räumen.

Der Vorrat an Roggen und Erbsen ging zu Ende. Da sagte der Vater: „Wir müssen von dem Rest jeden Tag nur eine Handvoll in Wasser quellen und ab und zu einige Körner oder Erbsen in den Mund nehmen und sie zerkauen wie die Pferde."

Jeden Tag schaute Vater besorgt nach dem Himmel, ob nicht ein Wetterumschlag zu erwarten wäre, weil der Tag der Getreideausgabe nahe war. Bei diesem hohen Schnee hatte er nicht einmal die Kraft, zum Nachbargehöft zu gehen. Seine Augen lagen tief im Kopf. Ich konnte vor Hunger oft nachts nicht schlafen. Dann hörte ich die Mutter stöhnen, weinen und beten. Sie war so schwach, daß sie sich vom Lager immer seltener erhob.

Da klopfte eines Tages ein Nachbar an die Tür. Er lud von seiner Schulter den Hinterschenkel eines Pferdes. Vor einigen Tagen hatte er ein eingegangenes Pferd einer Soldatenkolonne auf der Dorfstraße gefunden, und jetzt verteilte er das Fleisch an die wenigen noch Lebenden des Dorfes.

Von dem Suppenfleisch bekamen wir wieder etwas Kraft. Aber auch das Pferdefleisch war bald verzehrt. An den ausgekochten Knochen nagte ich dann nachts wie ein Hund, wenn ich nicht schlafen konnte.

Eines Tages waren wir so schwach, daß wir das Nachtlager nicht mehr verließen. Nur Vater erhob sich am Morgen, um die Stube zu heizen. Da schwankte er wie ein Betrunkener.

Es kam der Tag des Heiligen Abends. Mutter glaubte wohl in ihrer Schwäche, daß ihr Ende gekommen sei. Sie rief mich, und ich legte mich an ihre Seite. Sie streichelte meinen Kopf, küßte mich und weinte still. Dabei waren wir wohl eingeschlafen. Plötzlich rief die Mutter den Vater herbei, und ich erwachte. Sie sagte zum Vater: „Anton, ich habe im Traum das Christkind gesehen, und es sprach: ‚Geht auf den Söller zum vordersten Schüttingsfach! Unter den Dielen dieses Faches liegt viel Getreide. Bald wird euch weiter geholfen werden.' — — Anton, geh, nimm die Axt und brich die Dielen auf!"

Der Vater sann eine kleine Weile nach und sagte: „Das kann ja möglich sein, daß Getreide durch die Ritzen der Dielen gefallen ist . . ." — Vater nahm die Axt, die am Ofen stand, schwankte hinaus und stieg die Treppe zum Söller hinauf. Bald hörten wir die Schläge und das Krachen der Dielen. Endlich kam Vater wieder. Er trug eine Schüssel Getreide, ein Gemisch von allen Sorten, und was er sagte, war die herrlichste Musik in unseren Ohren: „Gott und allen Heiligen sei gedankt. Das Christkind hat uns wahrhaftig beschert. Unter den Dielen liegt fast ein Scheffel Getreide aller Art durcheinander. Durch eine breite Ritze der zusammengetrockneten Dielen ist seit Jahren Getreide hinabgerutscht. Jetzt gehts an die Bescherung zum Heiligen Abend!" —

Vater setzte Wasser auf, schürte das Feuer an, stampfte im Mörser die Körner und kochte einen Brei. Wir aßen bei brennendem Kienspan. Endlich, endlich wurden wir wieder einmal satt. Wir dankten dem Christkind für die wunderbare Rettung und schliefen bald glücklich ein in dieser Heiligen Nacht. —

Mitten in dieser Nacht aber klopfte es hart an die Fensterläden und dann hörten wir eine Stimme:

„Macht off, Unkel Thadää is hie!" — Onkel Thaddäus, der Junggeselle war, hatten die Franzosen schon bei ihrem Einbruch ins Land mit Wagen und zwei Pferden in eine ihrer Fuhrkolonnen gezwungen. Seit der Zeit hatte man von ihm nichts mehr gehört. Jetzt war er heimgekommen. Draußen im Hof stand er nun bei Pferd und Schlitten. Er war seit Tagen von Königsberg unterwegs gewesen.

Nun kam eine Weihnachtsbescherung von Onkel Thaddäus. Er lud von seinem Schlitten Mehl, Erbsen, Getreide und einen großen Krug Öl. Und aus einem großen Sack zog er einen Rehbock. Als er am Tag vorher durch einen Wald gefahren war, hatte er ihn mit seiner Pistole erlegt.

„Sieh, mein Jungchen", schloß der Großvater seine Erzählung, „das waren nun in jener Zeit Weihnachten, so unerwartet gnadenreich, daß meine Ahnen sie nie vergessen haben. Und er fuhr fort:

„Sie überstanden als wenige, ganz wenige den Wintern nach jenen wunderbaren Weihnachten. Aber nur langsam, sehr langsam besserten sich die Zeiten. Ja, und Stiefel, Langschäfter und Schuhe für den Sonntag hat mein Großvater erst im Alter von sechzehn Jahren erhalten können. Vier Jahre noch nach jener Notzeit besaß er nur Holzpantoffeln, Holzschuhe, und im Winter bei trockenem Frost trug er „Potschke", die man aus starkem Drillich selbst nähte und mit Pelz fütterte."

Als der Großvater diese Geschichte beendet hatte, da ging der Zwölfjährige zu seiner Mutter, gab ihr einen Kuß und sagte in seiner Mundart: „Muttche, scheen' Dank ooch ferr de scheene Stiebel. Die jefalle mir ooch ohne Lackstulpe!"

Kind am Weihnachtsabend

Von Theodor Storm

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's, durch alle Gassen schwoll
Der Kinder Jubel und des Marktes Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!" Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechtes es mochte sein,
Erkannt ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
Noch immer hört ich, mühsam, wie es schien,
„Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn Unterlaß;
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Ehe meine Hand zu meiner Börse kam,
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfaßte mich die Angst im Herzen so,
Als säß mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie' nach Brot, indessen ich entfloh.

AGNES MIEGEL

Mohrchen

ES war nur ein kleiner Hund und für Fremde ein struppiger, lärmender Affenpinscherbastard. Für uns zu Hause aber war er fünfzehn Jahre lang unser treuer Freund und für mich mein bestes Weihnachtsgeschenk, das ich je erhalten habe.

Ich war noch sehr klein, aber eines Tages, als ich vor meinen Spielsachen saß, kam ich hinter die Erkenntnis, daß alles eitel ist. Papierpuppen und Puppenstube freuten mich nicht, und auch meine Geburtstagspuppe Anna liebte ich nicht mehr, seitdem es sich erwiesen hatte, daß ihr Bauch unter der Pracht des himmelblauen Staatskleides nur Sägemehl barg. So saß ich denn und bockte still und andauernd, bis Minna, meine alte Amme, es versuchte, mich abzulenken, und mir vom Weihnachtsmann erzählte. „Denk mal nach, was er dir bringen soll!" riet sie mir. Und ich sagte sofort: „Was Lebend'ges." Es dauerte nicht sehr lange bis zum Fest, und ich war mit mir einig, daß der Weihnachtsmann mit meinen Wunsch nicht erfüllen könnte; denn ich hatte schon meine Erfahrungen mit ihm und dem Geburtstagsengel gemacht: alles Artigsein und alle heißen



Mein Bett war wie allemal in der größten Schublade von Tante Uschens Kommode gemacht

Wünsche hatten mir kein Brüderchen gebracht; Minna tat zwar sehr geheimnisvoll, und Anna war verschwunden, nachdem sie welk und dünn geworden und ihre Flachslocken durch zu viel Kämmen ausgegangen — aber das erregte und freute mich nicht weiter, beides gehörte sozusagen zum Fest, gerade wie das mir höchst widerwärtige Gedichtlernen. Ich begriff nicht, wozu mich Minna damit plagte, und begriff erst recht nicht, warum ich es den Eltern nicht gleich, als ich es konnte, aufsagen durfte, sondern damit warten sollte, bis ich mir damit die Freude am brennenden Baum verdarb. Aber Große hatten sonderbare Ansichten, die ich längst ergeben hinnahm; da ich aber der Meinung war, daß man sich diesen Ansichten nicht ganz unterwerfen müßte, so preßte ich Minna und Tante Lusche, die mich dabei „überhörten", das Versprechen auf ein Paar Löbelsche Würstchen am Heiligen Abend ab. Außerdem fuhr ich recht oft in den rosenduftenden Zuckerguß, den Tante Lusche rührte, und der auf die Pfefferkuchen kam. „Wenn du artig bist, bringt der Weihnachtsmann aber ganz was besonders Hübsches", sagte Tante Lusche und tat, als bemerkte sie mein Schlecken nicht. „Rate, wie es aussieht!" Ich riet rund, groß, dick, lang, bunt — aber alles war nicht richtig. Endlich kam ich dahinter, daß es „schwarz" war. Noch abends im Bett mußte ich daran denken, als ich meine Milch trank. Was konnte nur schwarz sein? Ich fing an, Angst zu bekommen, daß Anna eine schwarze Perücke erhielt. Sie hatte himmelblaue Augen und mußte blonde Locken haben!

Am Tage vor dem Heiligen Abend wurde ich wie jedesmal zu den Tanten ins Stift gebracht, um dort bis zur Bescherung zu bleiben. Das war schon für sich ein Fest; der lange Weg zwischen den hohen Schneewällen zur Seite des Bürgersteigs kam mir stundenweit vor, und das alte Stift neben der Kirche war für mich eine wohlbekannte, aber immer gleich wunderbare fremde Welt. Ich wurde mit Bratäpfeln und Zuckerkringeln bewirtet, bekam zum Abendbrot Buchweizengrütze statt Milch, und mein Bett war wie allemal mitten in dem himmelblau gestrichenen Wohnzimmer zwischen den alten Möbeln in der größten Schublade von Tante Uschens Kommode gemacht. In diesem Jahr war es schon ein bißchen eng und unbequem, auch wenn ich mich ganz zusammenrollte. Aber es war trotzdem schön, dadrin so wie im Nest zu liegen und draußen hinter den dicken Läden den Schneesturm sausen zu hören und hin und her die heisere Uhr vom Kirchturm oder die Schritte der Vorübergehenden.

Dann kam der Heilige Abend, ein Tag voll quirlender Unruhe und Erwartung für mich, die mich nicht zum rechten Genuß der eigens für mich auf dem Dreifuß gebackenen Apfelflinsen kommen ließen. Zudem mußte ich nochmal das Gedicht aufsagen, das mir schon so über war, daß ich mich dabei versprach. Zum Trost holte Tante Lusche lila Wolle, und wir spielten „Abheben", und Tante Usche gab mir den Milchtopf mit dem blau-gelben Würfelmuster. Aber ich war doch erst zufrieden, als die Turmuhr fünf schlug und wir losgingen. Ich war so verpackt, daß ich kaum weiterkam. Während Tante Usche die vielen Schlösser zuschloß, reckte ich den Hals und guckte nach oben. Über dem mächtigen schwarzen Kirchendach und dem hohen schlanken Turm mit den geschweiften Giebelchen funkelten und glitzerten unzählige Sterne am dunkelblauen Nachthimmel. Über der schwarzen spitzenfeinen Krone der kahlen Pappel schimmerte ein sprühender weißer Schein. „Das ist die Milchstraße", sagte Tante Usche. Und dann nahmen sie mich beide an die Hand, und wir trabten los. Der Schnee sang pfeifend wie Seesand, die Luft kam uns so eisig entgegen, daß es mir den Atem versetzte. Oft blieben die Tanten stehen, hielten mir ihre Muffen vors Gesicht und ließen mich ein bißchen Luft schöpfen in der Wärme. Dann guckte ich über das kribbelnde Pelzwerk nach den hellen Fenstern. Hier und da brannte schon ein Baum.

Ganz dicht vor dem Dom hörten wir Musik, aber wir begegneten ihr nicht. Ganz leise kam es näher, schwoll an und ging weiter, feierlich und schön. Ich seufzte pustend in Luschens Muff, den sie mir fürsorglich vor meinen vor Freude weit aufgerissenen Mund hielt. Mir wurde benommen und ein bißchen übel bei dem Choral, als ob ich schon vom bunten Teller gegessen hätte.

Zu Hause wurde ich schnell aus meinen Hüllen gewickelt. Minna war aufgeregt. „Er is noch nich da", sagte sie immer wieder. Ich dachte, sie meinte den Weihnachtsmann, und wartete geduldig in dem halbdunklen Zimmer neben meiner leeren Puppenwiege. Endlich ging die Klingel — fast im selben Augenblick, wie die Türklingel draußen gezogen wurde; und dann durfte ich, zappelnd vor Ungeduld, in das Vorzimmer.

Es war hell und festlich. Vor dem Spiegel stand der brennende Weihnachtsbaum, viel, viel schöner als alle andern Weihnachtsbäume, mit der alten silbernen Spitze und dem glitzernden Engel mit dem kleinen Pappestorch, der sich immer drehte, und dem rotbackigen Wickelkind. Neben dem Tisch, auf dem Anna saß — rund und in einem schwarzseidenen Mäntelchen und mit blonden richtigen Zöpfen —, standen die Eltern, der Vater noch mit dem brennenden Wachsstock in der Hand, die Mutter übermüdet und gerührt mit gefalteten Händen, und warteten auf das Gedicht.

Ich war gar nicht in der Stimmung, es aufzusagen; ich brannte darauf, um den Baum zu hopsen, mich davor zu wälzen, bis die weiße, gute, gestickte Schürze grau war. Annas Zöpfe aufzuflechten — aber ich sah im Spiegel hinter dem Widerschein des strahlenden Baumes Minnas Hand, die einen Teller hielt, und auf dem Teller lag ein Paar Würstchen. Das führte mich auf den Weg der Pflicht. Tante Lusche sagte außerdem schon ganz leise hinter mir die erste Zeile:

Die schönste Zeit, die liebste Zeit,
sagt's allen Leuten weit und breit,
damit sich jeder freuen mag...

Weiter kam ich nicht. — Minna kreischte und sprang zur Seite, Tante Usche schrie auch



Etwas Schwarzes, Ruschliges und sehr Winziges zappelte sich aus den braunen Taftrüschen

und schlug mit der Hand auf ihren braunen Taftrock, Tante Lusche sagte: „Nun sieh einer!" und Vaters Wachsstock erlosch, nachdem er den Teppich gründlich betropft hatte. Etwas Schwarzes, Ruschliges und sehr Winziges zappelte sich aus den braunen Taftrüschen, in denen es sich im Hereinjagen verfangen hatte, prustete vor Aufregung, überkugelte sich, starrte entsetzt den Weihnachtsbaum an, heulte



Ich wickelte ihn in die Schürze und schleppte ihn ab

ein bißchen, wütete sich und kläffte uns mit heiserm Hundestimmchen an.

Alle anderen waren ärgerlich und erschrokken. Ich allein war gleich entzückt. Das Lebendige! In meinen Augen war dies sofort der schönste Hund. Die Mutter fing an zu lachen, „aber Mohrchen!" sagte sie und versuchte, ihn zu greifen. Mohrchen machte sich borkensteif und zog sich in den Weihnachtsbaum zurück. Die Nadeln piekten ihn, und er kam beleidigt wieder ein bißchen vor. Ich stürzte auf ihn zu, packte ihn, wickelte ihn in die Schürze und schleppte ihn ab. Er zappelte verzweifelt und gnappte; aber ich war zu eifrig, ich stopfte ihn sofort in die birkne Puppenwiege, deren Bettchen alle frisch bezogen waren. Mohrchen lag vor Angst und Schrecken einen Augenblick ganz still; ich konnte sein kleines Hundegesicht sehen, es hatte etwas Menschliches und Weises mit großen, klugen, gelbbraunen Augen und einem weißen Bart an der schwarzen Nase. Ich dachte, es würde ihm gut tun auf all die Aufregung, ein bißchen zu schlafen, und begann ihn zu wiegen — da faßte ihn das Entsetzen, er sprang heraus, daß die Puppenbetten nach allen Seiten flogen, sah sich verwildert nach einem Zufluchtsort um und sprang dann in den Schirmständer an der Flurtür.

Wir standen nun alle davor und sahen etwas ratlos auf das kleine Pinschergesicht zwischen den Schirmen. Mohrchen war vor Erregung ganz unsinnig, knurrte und biß in die leere Luft und zeigte seine puppenkleinen Zähne.

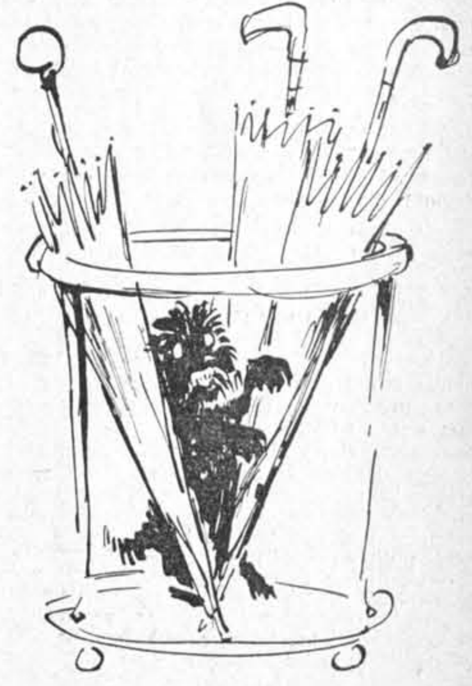
All die Zeit stand die andre Flurtür zum Saal weit offen, und der sanfte goldne Schein der still brennenden Lichter leuchtete bis zu uns.

Endlich traute sich Minna an den Hund heran, sie hatte sich die Schuhe ausgezogen, kam auf Strümpfen geschlichen und streichelte ihn ganz sacht unter leisem Zureden mit einer altersweichen Bürste.

Erst sprang er herum, fast wie ein zorniges Kätzchen, und wollte die Bürste beißen; aber er besann sich, knurrte ganz leise und beinah behaglich, und seine steifen Glieder wurden weich und beweglich. Er sah Minna mit den klugen Bernsteinaugen an, zitterte nur ganz leise, als sie ihn nun mit der rauhen Hand streichelte; dann kroch er vorsichtig aus dem Schirmständer, schnupperte und sah uns alle prüfend an.

Da fühlte ich, daß man Mohrchen auch ein bißchen entgegenkommen mußte. Ich faßte einen großen Entschluß. Ganz schnell glitt ich in die Küche, wo Minna den Teller mit meinen Würstchen auf den Wärmeofen gestellt hatte. Ich schob ihren Stuhl heran und nahm den Teller. Die Würstchen waren blank und rosa und rochen verführerisch. Ich biß noch ganz rasch einen großen Happen von der einen ab, und als der fette heiße Saft mir Gesicht und Schürze bespritzte, wurde ich bekümmert; es war für mich ein großes Opfer. Aber ich ging zurück und hielt sie Mohrchen hin. Er schnupperte dran und wich zurück, aber dann kam er wieder und fraß alle beide gierig auf, nur die Pelle spuckte er aus. Nach dem letzten Bissen stürzte er in die Küche an die Leitung und sah Minna an. Wir waren alle voll Bewunderung über seine Klugheit. Minna füllte ihm ein irdenes Schüsselchen, und er sprang vor Freude an ihr hoch und lief vergnügt neben ihr her, als sie es nach vorn trug und unter den Weihnachtsbaum setzte, an dem eben das erste der heruntergebrannten Lichte erlosch. Mohrchen steckte seine rosa dünne Zunge in das Wasser und schlappte gierig, dann drehte er sich um und sprang an jedem von uns hoch und bellte ein bißchen. Zwischenein starrte er noch einmal den Baum an, als wunderte er sich, wie er dunkel wurde. Dann lief er durch den ganzen Saal, und zuletzt fand er Mutters gesticktes weiches Fußkissen. Da sprang er hinauf, legte die schwarze kleine Nase auf die Pfoten und schlief sofort ein. Er schnappte noch ein bißchen im Traum, und als ich neben ihm kniete und ihn bewundernd in Ruhe ansah, fühlte ich an meiner Hand auf dem Kissen, wie sein kleines Herz noch jagte. Ich war so glücklich über ihn, daß ich den ganzen Abend nach meinen andern Geschenken, sogar nach dem bunten Teller kaum hinsah. Erst beim Schlafengehen schlug mir das Gewissen, und ich nahm Anna ins Bett. Sie gefiel mir gar nicht mehr mit ihren starren, offenen Augen, aber sie tat mir gerade darum leid. Im Einschlafen hörte ich Mohrchen pustend atmen. Minna hatte ihn mit dem Kissen in die Ofenecke getragen. Da dachte ich noch einmal dankbar an den Weihnachtsbaum.

Fünfzehn Jahre ist Mohrchen bei uns gewesen. Jedesmal am Advent, wenn der Baum ins Haus kam, sprang und blaffte er vor Vergnügen; denn mit dem großen Baum kam ein ganz kleines Bäumchen nur für ihn, daran hingen am Heiligen Abend, wenn der große Baum im Schein seiner weißen Lichte strahlte, ein Paar Löbelsche Würstchen. Vielleicht freut er sich darauf schon, wenn der Tannenbaum kam. Vielleicht aber dachte er — denn er war viel, viel klüger, als andre Hunde — an den Weihnachtsabend, als der Weihnachtsmann ihn mir brachte — mein kleines, scheues, lebendiges Geschenk.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Dann sprang er in den Schirmständer an der Flurtür

Weihnacht 1946

Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
weil aus dem dunklen Schoß der Ewigkeit
ein Licht aufstrahlt, das alle tiefen Schächte
des Lebens helle macht und leuchtet weit.

Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
weil aus Mariens unberührtem Schoß
ein Kind geboren ward, das die geballten Mächte
der Finsternis zerbricht und macht vom Tode los.

Wir nennen sie die heiligste der Nächte,
weil in ihr glüht der Liebe Rose auf:
zu Gottes Kindern werden da die Knechte,
die Tür zum Vaterhause winkt verirrtem Lauf.

Auch über die zerstörte Heimat sinkt sie nieder
und sie umfängt die Liebsten in der Fern,
auch unter Tränen segnet sie die Lieder
und kündet uns die Herrlichkeit des Herrn.

Pfarrer Leitner

Dieses Gedicht ist in der notvollen Weihnachtszeit 1946 in Königsberg entstanden.

Mit Gnaschel dúrch den Wald

Von Hedy Groß

Weihnachten in den großen schneebedeckten Weiten des Ostens! In der Stadt ist es doch irgendwie ein Spielzeugweihnachten mit Tannengrün und Lichtern und mit viel Gemüt, selbstverständlich mit sehr viel Gemüt und mit Glanz und Pracht und Herrlichkeit. Aber Weihnachten ist doch der Traum, den jeder seit seiner Kindheit im Herzen trägt, und so wie es bei ihm zu Hause war, das ist für ihn das richtige Weihnachten.

Ja, in der Stille der verschneiten Wälder und Weiten Masurens, in der eisigen Dunkelheit und Kargheit des Lebens, dort konnte man von ganzem Herzen sagen: „Und ein Licht fiel in die Finsternis", und die Finsternis streckte alle ihre Arme aus nach diesem Licht, und die Finsternis sehnte sich nach ihm und die Finsternis brauchte es.

Ist das ein Heiligabend, wird das Kind der Stadt sagen, wenn Maria ihren Kindern in der kleinen verräucherten Küche am Abend die schmutzigen Lumpen abzieht, sie wäscht und füttert und sie buchstäblich auf Stroh bettet, wenn auch das gewaschene Laken darüberliegt und das Stroh frisch geschüttet ist. Und sie selbst ist so todmüde, denn ihr Mann hatte bis zum späten Abend Holz im Walde rücken müssen, und sie hat dabei geholfen, weil die Wege so verschneit waren. Ja, wenn sie dann als letzte in das Waschfaß steigt, nachdem sie den Fladen aus dem Ofen gezogen hat, denn heute am Heiligabend durfte sie sich ja vom Hof eine große Kanne Milch holen, und die Frau hat ein großes Stück Butter hineingelegt und ein Säckchen weißes Mehl dazugestellt. Ja, sicher, dann ist sie zum Umfallen müde, aber das ist heute schön und segensreich, ihr Herz ist voller Gnade, denn „ein Licht fiel in die Finsternis", und sie versucht es zu ergreifen. Jede ihrer Bewegungen ist heute wie eine heilige Handlung, sie breitet die großen alten schneeweißen Leinenhemden aus, sie wird sie morgen den Kindern über die Sonntagskleider streifen, wenn sie morgens früh, jedes mit einem großen Licht in der Hand zur Kirche gehen werden, um die Geburt des Heilandes zu feiern. Gegen sechs Uhr früh wird es dunkel sein und kalt, aber ihre Herzen werden voll des Wunders sein, sie werden ihre Kerzen am Altar anzünden, und die Kinder werden in ihren weißen Hemden mit den brennenden Lichtern in den Gängen stehen und wie die himmlischen Heerscharen aussehen.

Denn zu Hause hatten sie natürlich keinen Lichterbaum, das paßte ja nicht ins Insthaus. Das war auf dem Hof, da steckten sie am Heiligabend schon den großen Tannenbaum an und sangen mit dem Gesinde davor. An diesem Abend war ja nicht viel Arbeit draußen, da bekamen Schweine und Vieh nur trocknes Korn in die Krippen, und die Milch wurde in die Insthäuser verteilt. Und tagelang hatte ja schon der Herr, wenn er von der Frühjagd kam, im Schlitten einen großen Tannenbaum gehabt. Er pflegte ihn vors Küchenfenster zu stellen, damit die Frau ihn sich ansehen konnte. Aber immer schien sie ihm noch nicht begeistert genug, oder er fand immer noch einen schöneren, oder es war ihm eben nur so weihnachtlich, mit einem Tannenbaum zu fahren. Jedenfalls liegt am nächsten Morgen schon wieder einer im Schlitten und wird vor dem Küchenfenster aufgestellt, bis zur allgemeinen Zufriedenheit der allerschönste gefunden ist. Die abgelehnten werden dann an die Freundinnen verschenkt, die keinen eignen Wald haben.

Ach ja, ja — sie hätte auch einen bekommen können oder sich selbst einen aus dem Walde mitbringen dürfen, aber das war nicht der Brauch in den Insthäusern. Weihnachten auf dem Hof, das war etwas ganz anderes. Sieben Jahre hatte sie das alles mitgemacht, die viele Arbeit und das üppige Feiern. Man mußte ja auf dem Hof dienen. ehe man einen Mann bekam und ins Insthaus heiraten konnte. Das war ein Getriebe gewesen, viele Wochen lang um vier Uhr aufstehen, als mitten in den dunklen Nächten wegen der Gänsemästerei, dann das Schlachten, die endlosen Wurstmachereien, die Bäckereien, das Scheuern und das Putzen. Nein, all das gehörte nicht mehr zu ihr.

Wenn sie morgen früh zum Melken gehen würde, und wie es Sitte war, ins Haus gehen und gesegnete Feiertage wünschen, dann gab ihr bestimmt die Frau ein riesiges Stück von dem wunderbaren Kuchen, den sie unter der Schürze verborgen den Kindern bringen würde, zusammen mit Sachen von den jungen Herrn, die sie vielleicht bekam. Aber am Heiligabend zum Tannenbaum, das war vorbei, da gehörte sie nicht mehr hin.

Sie hätte sicher nicht verstanden, daß die Menschen auf dem Hof dieser üppigen Geschäftigkeit etwas müde geworden waren, daß die jungen Herrn durchaus auf den Anstand gehen mußten, obwohl sie doch am Heiligabend nie etwas schossen. Aber sie hatten doch von dem Licht in der Finsternis gehört und hofften, es irgendwo zu finden, vielleicht draußen in Eis und Schnee.

Ja, man mußte sich schon etwas Rechtes ausdenken, um dem Trubel entfliehen zu können, und nicht auch noch selbst bis zum letzten Augenblick beschäftigt zu werden. Ach richtig, da war doch die Försterfrau, die hatte doch den drehbaren Christbaumständer mit der Spieluhr noch nicht bekommen, den sie für die Kinder unbedingt haben mußte.

Schnell den Schlitten! Wurde Liese angespannt oder Hans oder gar Grete, dann wurde es eine lustige Fahrt, man sauste mit den Schneeflocken um die Wette in traumhaftem Tanz durch den Wald. Man wurde leicht und frei und hätte Himmel und Erde umarmen können, welch Heiliger Abend!

Aber meistens bekam man Gnaschel. Gnaschel war klein, er kannte jeden Weg und Steg, er brachte jeden an den gewünschten Ort, wenn auch langsam. Aber es konnte wenigstens nichts passieren, und es war ja so dunkel, wo denkst du hin! Die Peitsche konnte man getrost zu Hause lassen, dafür war er nicht empfänglich.

Geräuschlos und bedächtig hub es an und ging es fort. Und es begann das Lauschen und Atmen der Stille der Heiligen Nacht. Und alles ging weit weg, da war nur sie. War sie die Tanne, die Wolke, der Schnee, das lauschende Kind im Schlitten, oder das Licht, das da auftauchte, wenn die Deichsel gegen das Hoftor der Försterei stieß!

Wo war man nur gewesen, von ganz weit her holte des Försters Waldi mit seinem Gebell, der Gnaschel mit seinem Gewieher und der Förster mit seinem lachenden Gesicht alles zusammen auf die Erde zurück.

Warum war er nur so besonders fröhlich heute, der Förster? Hatte er so viele Überraschungen für seine Frau bereit? Na, er konnte es nicht lange für sich behalten, es ging gleich los.

„Na, also zu mir ist vielleicht heute das Christkind gekommen! Können Sie sich vielleicht noch besinnen, da war doch letzten Sommer son Mann hier, na was soll ich schon sagen, reich sah er bestimmt nicht aus, wohnte im Krug am See in der kleinen Oberstube, lief da oft im Wald rum, auch am See sah ich ihn manchmal. Na, und nun hören Sie zu:

Fahr ich doch mal mit dem Einspänner in die Stadt, da begegne ich ihm in Jagen sieben auf der langen Schneise. Ich halt an, ob er auch in die Stadt will? Ja, das schon, aber mitkommen, nein, er wolle lieber gehen. Na, auch gut, aber wie ich schon anfahren will, guckt er so von unten rauf, springt übers Rad auf und setzt sich neben mich. Na, wissen Sie, das merkte ein Dummer, daß das ein kluger Kopf war, was der so alles fragte! Aber bißche damlich, das sah er denn auch wieder aus. So ohne Kragen in die Stadt und dann wissen Sie, mindestens von Johanni nich rasiert. Also wie wir in der Stadt sind, zieh ich mein Portemanä, geb ihm ne Mark und sag: ‚Na nu gehn Sie mal und lassen sich den Bart abnehmen.' Er hat erst bißche dumm geguckt, aber dann nahm er das Geld und ging.

Ich hab ihn nicht wiedergesehen. Und was soll ich Ihnen sagen, heute früh kommt da ne große Kiste prima Brasil, Absender Professor B. Was, denk ich, ein Professor schickt dir was, na nu is gut. Und was soll ich Ihnen sagen, das war der Mann. Und die Zigarren wären für die Mark, da hätt er sich so drüber gefreut. Und hören Sie, was er da sonst noch schreibt, er hätte da nur alles zu Vergnügen gemacht, arm wäre er nicht, er wollte nur von der Großstadt weg und hin, wo ihn keiner kennt. Na, was sagen Sie dazu?"



Zeichnung: Hedy Groß

Ja, diese Försterei scheint gesegnet zu sein durch seltsame Weihnachtsgaben. Ist sie doch berühmt geworden durch den Bärenfang. Er schmeckt so gut und er hat auch schon lange vor dieser Geschichte gelebt, aber den Namen hat er durch sie bekommen.

Das Forsthaus war zur Weihnacht gerüstet. Der Förster ging nur noch mal auf den Anstand, natürlich auch nicht, um zu schießen, aber um das Christkind bei den Tieren des Waldes zu treffen. Die Försterfrau ging an die letzte weihevolle Handlung, sie bereitete das Festgetränk. Kochte den wunderbaren gelben Honig, ein Duft war das, daß selbst unter dem tiefen Schnee sich jede Wespe im Grabe umdrehte, goß den Alkohol dazu und stellte alles in einer großen Schüssel auf eine Bank vor der Haustür zum Abkühlen.

Wenig später kam der Förster aus dem Walde. Das war eine Überraschung! Vor seiner Haustür lag ein gewaltiger Bär, und daneben stand eine leere irdene Schüssel. Nun gab es zum Fest auch noch Bärenschinken, und der Honigschnaps blieb der Bärenfang.

Nun aber Schluß, man kann sich doch nicht mehr als einen Bären aufbinden lassen zu Weihnachten.

Dr. Gustav Langen:

HEIMAT

Betrachtungen in der Weihnachtszeit

Es ist eine alte Erfahrung, daß man oft das erst schätzt, was man verloren hat. — Wo aber wurde soviel Heimat verloren, wie bei uns Deutschen in den letzten zehn Jahren! — Flüchtlinge, Ausgewiesene, Vertriebene, Evakuierte, Verschleppte, Verschollene, Gefangene — sie zählen nach Millionen. Ihre Heimatlosigkeit ist eine offene Wunde, eine Wunde der Seele, von der sie nicht wissen, ob sie sich jemals schließen und verheilen wird.

Es gibt eine Heimat der Erinnerungen aus ferner Jugendzeit, wo wir bei den Eltern unter Geschwistern und Nachbarn aufwuchsen. Es gibt eine Heimat der Sehnsucht, aus späteren Tagen, in denen wir das Glück der Liebe zu einem Einzigen erfuhren. Immer noch war diese Heimat ein Rahmen um unser kleines Ich.

Dann aber lernten wir weiter schauen. Wir hörten um uns den Eigenklang der Sprache unserer Heimatgegend. Wir fühlten uns geborgen in einem Volksstamm, der mit seiner besonderen Art an Gestalten und Charakteren sich abhob von den Menschen des übrigen Landes. Wir sahen die Landschaft bestimmt durch die eigene Mischung von Gewässer, Wald, Heide, Wiesen und Weiden, von Äckern und Gärten, und wir erlebten, wie auch die Tierwelt sich tummelte und die Pflanzen gediehen je nach der Art des Bodens und des Klimas, die sie umgaben.

Wir sahen das Bild der Heimat wechseln in Morgen, Mittag, Abend und Nacht, im Kranz der Jahreszeiten — immer anders und doch heimatlich, wie derselbe Körper in einem wechselnden Kleid.

Dann aber kamen jene Zeiten, in denen die feste Erde zitterte unter den Explosionen der Geschosse und Bomben, der Himmel glühte und rauchte im Brand der Kriege — jene Zeiten, in denen millionenfacher Trennungsschmerz die Herzen zerriß. In denen die Heerzüge des Grausens und des Elends sich über die zerfahrenen Straßen schleppten um einen Schweif von Entsetzen hinter sich zu lassen: gebrochenes und vernichtetes Leben. — Das war der schwere Riesenschritt des Schicksals, an dem wir erkannten, daß es über den vielen Heimaten der Einzelnen ein Vaterland des Volkes gegeben hatte, von dessen Ergehen auch die kleinere Heimat hinaufgerissen wurde in den Sieg oder hinabgeschleudert in das Leid eines geschlagenen Volkes.

Es hängt ab von der Fassungskraft des Einzelnen und von der Weite seines Gefühls, ob wir mehr für die engere Heimat oder für das große Vaterland leben und fühlen. Wer an den Denkmälern der Vergangenheit, an den Kunstwerken alter Zeiten, am Klang der alten Glocken nacherleben kann, wie das alles früheren Geschlechtern Heimat war, der ist auf dem Wege, es auch als eigene Heimat zu empfinden. Er fühlt sich aufgenommen in den Schoß seines Volkes. Er steht am Anfang jener großen Liebe, die es ihm überall heimisch sein läßt. Denn hier steht er an den Grenzen jenes Reiches, das ganz unter dem Gesetz der Liebe, dem Gesetz Gottes steht. Es gibt auch auf dieser Erde Stätten, die wie enge Pforten zu diesem Reiche sind. Das sind Orte der Anbetung und Verehrung, wie sie die Menschen schufen und weihten, in denen sie zusammenkommen, um Gemeinschaften zu pflegen, die unter dem Gesetz der Liebe stehen. Diese Stätten werden zur Heimat in dem Augenblick, in dem sich unser Herz erschließt und gelernt hat, „den Nächsten zu lieben wie sich selbst." Diese Heimat des Geistes steht jedermann offen, aber sie bleibt doch den meisten verschlossen.

Dies alles aber ist immer noch Heimat nur dem Gefühl nach, das flüchtig ist und keine Spuren zurückläßt als Denkmäler unserer Dankbarkeit. Da wir aber hier an die Materie gebunden sind, so leben wir nicht echt und wirklich in dieser Welt, wenn wir nicht auch unsere Heimat als das von uns geliebte Fleckchen Erde schützen, pflegen und gestalten als einen Gruß allen, die vorübergehen.

Zwischen strahlend hohen Bäumen

Weißt du noch, wie froh wir waren
in der fernen schönen Zeit?
Seidne Schleifen in den Haaren
und im neuen feinen Kleid.

Und wie wir die Wünsche schrieben
klug gelenkt von Mutters Hand?
Unerfüllt ist nichts geblieben
in dem lieben Kinderland.

Manchmal durften wir versuchen
was so gut und köstlich roch:
Marzipan und Honigkuchen;
ach gewiß, du weißt es noch!

Weißt noch, wie die Glocken klangen
durch des Abends Dunkelheit?
Alles war mit Schnee behangen,
wenn wir gingen Seit' an Seit'.

Hin zur Kirche ohne Säumen —
Vater sang im Kirchenchor.
Zwischen strahlend hohen Bäumen
lugt' das Krippelein hervor.

Weißt du noch, wie uns geschehen,
wenn es klang: die Tor macht weit?
wie ein Engelsflügelwehen
in der sel'gen Weihnachtszeit.

Alles bleibt uns unverloren,
wenn wir nur wie damals sind:
In den Herzen neugeboren
wie das holde heil'ge Kind.

Gertrud-Louise Schneider



„Wer ist stärker, Du — oder ich?"

Erinnerungen an Dr. Arthur Kittel / Von Wilhelm Gutzke / Zeichnung von Wilhelm Eigener

Der im Ostpreußenblatt vom 8. Oktober veröffentlichte Beitrag „Rußer Wasserpunsch" von Dr. Arthur Kittel machte in mir einige Erinnerungen an dies einzigartige Original, den lieben alten Sanitätsrat wieder so lebendig, daß ich einiges von dem wenigen, was ich noch weiß, hier wiedergeben möchte. Allerdings habe ich ihn nur in den Jahren 1920 bis 1922 in Königsberg, also in der letzten Zeit seines ereignisreichen Daseins erlebt, dafür aber um so intensiver, als ich an der von ihm herausgegebenen Schrift „37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen 1869 bis 1906" mitarbeiten durfte. Mögen meine kurzen Skizzen aus jener Zeit bei vielen, die ihn gleich mir gekannt haben, dazu beitragen, die Erinnerungen an diesen prächtigen und viel geliebten Mann unvergeßlich zu gestalten.

Als ich das erstemal zu ihm kam — es war im Mai 1920 und ich ein „krummer Fuchs" — hatte den Achtzigjährigen bereits völlige Blindheit umfangen. Er wohnte in Königsberg im Hause III. Fließstraße 32 in einer im Hochparterre gelegenen Wohnung, sorgsam gepflegt von der „Martha", seiner treuen Haushälterin, während die Räume in den oberen Stockwerken von der Burschenschaft Germania, deren Alter Herr er in des Wortes ureigenster Bedeutung war, bewohnt wurden. Er lag in seinem Stübchen, rechts am Fenster, auf einem Diwan. Sein immer noch großer, starkknochiger Körper stak in einem dunklen mit Schößen versehenen Rock. In einer Hand hielt er seinen Krückstock, von dem er sich nie trennte. Der schwere Kopf mit seinen großen, gütigen, aber ausdruckslosen Augen drehte sich mir zu. Ich begrüßte ihn herzlich, seine Hand ergreifend, die er mir entgegenstreckte, und sagte ihm, daß ich jetzt einer von seinen Bundesbrüdern sei, die täglich eine Stunde zu ihm kämen, um ihm aus der Zeitung vorzulesen oder Briefe für ihn zu schreiben. In ihn kam so etwas wie eine Bewegung. Mit leichtem Lidflattern in den Augen ließ er mich Platz nehmen und begann mich nun mit den einleitenden Worten: „Ich mein', ich mein'" einem gründlichen Verhör über alle möglichen Fragen, auch solcher philosophischer Art zu unterziehen. Ich weiß noch, daß mir seine vitale Art, sein Wissensdurst und seine Neugier eine geraume Zeit arg zu schaffen machten. Daß er sich dabei eines zu seiner Information genau ausgearbeiteten Fragensystem bediente, fiel mir erst später auf. Als das Examen beendet und offenbar zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war, ging es „an die Arbeit", die für mich viel interessanter werden sollte, als ich es damals ahnen konnte.

Da ich mich seiner Meinung nach bei schriftlichen Arbeiten als brauchbar erwies, zog er mich hierzu in verstärktem Maße heran. Obwohl ich damals als junger Dachs hierüber zunächst wenig erbaut war, empfand ich dies bald als eine Auszeichnung. War es mir doch auf diese Weise vergönnt, an dem größten Teil seiner veröffentlichten Lebenserinnerungen mitzuarbeiten und dabei seine Gedächtnisschärfe und die Gewandtheit in der Wort- und Satzbildung zu bewundern. Was er mir diktierte, war bis ins Letzte durchdacht, in dem ihm eigenen kurzen, klaren Stil geprägt und absolut druckreif. So war es denn kein Wunder, daß die kleine Schrift „37 Jahre Landarzt in Preußisch-Litauen" ebenso wie die von ihm unter dem Titel „Aus dem Königsberger Studentenleben 1858—1863" veröffentlichten Erinnerungen viel Anklang fanden und gelesen wurden. Wer noch im Besitz dieser beiden Heftchen ist, wird dies bestätigen und die Schriften als kleinen Schatz hüten und bewahren.

Aus den nassen Koddern

Eines Tages sagte er zu mir: „Ich mein', ich mein', jetzt schreib' man die Geschichte mit dem Bumbullis auf und hör' genau zu." Da er aufgerichtet, mit den Füßen am Boden, seitlich auf dem Sofa saß und mit den Händen unruhig an seinem Krückstock umherfuhr, wußte ich, daß dies höchste Konzentration bei ihm bedeutete. Und so diktierte er mir folgende Begebenheit, die sich in der Zeit seiner Tätigkeit als Landarzt in Ruß, dem großen Kirchdorf an der Mündung des Memelstromes, zugetragen hatte. Man rief ihn bei einem Hundewetter sondergleichen zu einer offenbar schwierigen Entbindung. Es herrschte „Schacktarp", und es schneite und regnete unaufhörlich. Er mußte mit dem Boot über den Fluß fahren, um das Dorf, in dem die Wöchnerin wohnte, zu erreichen. Auf dem Strom trieb Eis. Dessen ungeachtet fuhr er los und kam auch glücklich hinüber, fiel aber bis zum Bauch in das eiskalte Wasser, weil er auf einer Eisfläche eingebrochen war. Als er im Hause eintraf, wurde ihm ein unfreundlicher Empfang zuteil. Der Ehemann, ein mürrischer Mann, lehnte jede ärztliche Hilfe aus abergläubischen Gründen ab und stellte sich ihm entgegen, wüst auf die Frauen schimpfend, die den Doktor gerufen hatten. Dies konnte jedoch unseren Dr. Kittel keineswegs aus der Fassung bringen oder verdrießen. Als er mit den Worten: „Ich mein', ich mein', vielleicht helft ihr mir wenigstens aus den nassen Koddern heraus" die Hausbewohner zu nützlicherem Tun aufforderte, setzte im Hause eine rege Geschäftigkeit ein. Aber die rasch herbeigeholten Kleigungsstücke erwiesen sich bei der Größe des Doktors von etwa 1,90 Meter als viel zu klein. Dieser wußte jedoch Rat. Im Handumdrehen entledigte er sich seiner nassen Sachen in Gegenwart der Frauen, die trotz seiner mehrfachen Aufforderung, wegzugehen oder wegzusehen, keine Miene dazu machten, und zog Frauenkleidung mit einem gewaltigen Rock an. Gerade hatte er nach seiner Tasche gegriffen, um zu der Wöchnerin ins Zimmer zu treten, als ihm der Ehemann erneut mit finsterer Miene entgegentrat und ihm den Eintritt versperrte. Jetzt wurde es dem Doktor doch zu dumm. Er legte seine Tasche ab, krempelte sich die Hemdsärmel auf und ging mit den Worten: „Bumbullis, wer ist stärker, Du oder ich?" auf ihn zu. Dem Bauern muß angesichts dieser Entschlossenheit des großen und starken Mannes doch etwas übel zu Mute geworden sein. Er trat zur Seite, und der Arzt konnte seines Amtes walten. Bald war alles vorüber. Der kleine Erdenbürger wurde herumgereicht und bewundert. Dem Ehemann schwand langsam aber sicher der Groll dahin. Es dauerte nicht lange, so war die Stube voller erfreuter und durcheinander schwatzender Menschen, denen sich ein seltsamer Anblick bot. Inmitten unter ihnen saß in Frauenkleidung mit wallendem Backenbart auf einer Kaffeemühle Kaffee mahlend der Doktor, der sich erst noch aufwärmen und auf das Trocknen seiner Kleider warten mußte. Er hatte sich durch seine frisch zupackende und humorvolle Art wieder eine Anzahl Anhänger und Bewunderer gesichert.

Dicht am Tode vorbei

Natürlich blieb es nicht aus, daß er mir oft von sich und seinen Erlebnissen erzählen mußte, verstand er es doch, so meisterhaft und anschaulich zu plaudern. Dabei kam er eines Tages auf einen Vorfall zu sprechen, bei dem ihn nur seine Geistesgegenwart vor dem sicheren Tod bewahrte. Auf den weiten Eisflächen des Kurischen Haffs lag eine herrliche Wintersonne, als er mit einer Dame aus seiner Freundschaft eine Schlittenfahrt unternahm. Beide saßen, in Pelze gehüllt, in dem Schlitten, den kräftige Rappen über das Eis zogen. Er war in bester Laune und trieb die Pferde zu noch schnellerer Gangart an. Sie stoben über das Eis und griffen im Galopp immer weiter aus. War das eine Lust, über den in strahlendem Sonnenlicht glitzernden Schneekristallen dahinzugleiten! Plötzlich verfinsterte sich sein Antlitz. Die Pferde griffen in einer Weise aus, daß sie kaum noch zu halten waren. Und dann gingen sie durch, den Schlitten in jagender Fahrt hinter sich herziehend. Jetzt hieß es für ihn, den Kopf oben behalten und kalt überlegen. Denn schon sah er, daß die Pferde in ihrem Lauf auf eine große dunkle Stelle im Eis zurasten. Es war eine jener Stellen, an denen das Eis sehr dünn und morsch war und die keinen Menschen, geschweige denn einen Pferdeschlitten tragen konnten. Sie war ziemlich breit und groß. Da brüllte er das neben ihm sitzende Mädchen an: „Zieh' die Beine an, mach' Dich krumm und lege die Arme fest um die Knie. Ich schmeiß' Dich aus dem Schlitten raus." Das Mädchen gehorchte. Schon bekam sie einen kräftigen Stoß und flog aus dem Fahrzeug. Es rollte in seinem dicken Pelz, den Schnee in Staubwolken aufwirbelnd, wie eine Kugel ein Stück auf dem Eis entlang und stand dann, ohne verletzt zu sein, auf, wie aus einem Traum erwachend. Jetzt war es aber höchste Zeit geworden, daß er auch an seine Rettung dachte. Denn schon rückte die gräßliche schwarze Stelle im Eis näher. Nun ließ auch er sich, wie ein Igel zusammengerollt, aus dem Schlitten fallen. Es rauschte und krachte in seinen Ohren. Dann war alles so seltsam still. Als er sich aufrichtete, atmete er tief und erleichtert auf. Winkend kam eine Frauengestalt auf ihn zu. Ihr war nicht ein Haar gekrümmt worden. Er selbst tastete sich ab und war ebenso unversehrt. Aber — von Pferden und Schlitten war nichts mehr zu sehen. Die Rappen waren in die offene Stelle hineingerast, weit unter die Eisfläche geraten und ertrunken. Sicher hatte sie auch der schwere Schlitten in die Tiefe gezogen. Beide standen ergriffen an der Unglücksstelle und schritten dann langsam zum Ufer des Haffes zurück. Es war noch ein weiter und beschwerlicher Weg. Doch beide spürten es nicht. Kittel war — anders als in der Wohnung des Bumbullis — auch diesmal stärker gewesen, stärker als die drohende Gefahr.

Und wie er sie wiedersah...

Ich durfte bei ihm sein, als „Sie" ins Zimmer trat, um ihm einen Besuch zu machen, nach langer, langer Zeit. Es müssen gut fünfzig Jahre seit jener seltsam verlaufenen Spazierfahrt auf dem Eise ins Land gegangen sein, als ich eines Tages von ihm erfuhr, daß seine Jugendfreundin ihn in einer halben Stunde besuchen werde. Ich traf ihn aufgerichtet und feierlich in seinem besten Bratenrock sitzend an. Nachdem er mir verschiedene Anweisungen gegeben hatte, jagte er mich und seine Martha noch eine Weile in der Stube herum, bis er glaubte, daß nunmehr alles in Ordnung sei. Dann mußte sie eigentlich der Zeit nach kommen — sie kam aber noch nicht. Fast alle Gründe für ein verspätetes Erscheinen besprach er mit mir, fragte mich, ob sein Schlips richtig sitze, ob die Stube jetzt einen gemütlichen Eindruck mache, und erkundigte sich noch nach tausenderlei belanglosen Dingen. Endlich schellte es. Es ging ein Ruck durch uns beide hindurch. Ich eilte zur Tür und öffnete. Sie, seit mehr als einem halben Menschenalter Gattin des Universitätsprofessors X., mit schlohweißem Haar, trat ein und wurde von mir zu ihm geleitet. Ich entfernte mich und schloß mit frohem Herzen die Tür hinter ihnen. Es scheint ihn dieser Besuch in seinen letzten Tagen und bei seiner völligen Blindheit unendlich erfreut zu haben.

Pferdefiguren buk der Großknecht . . .

Der Sinn alter Weihnachtsbräuche im Ermland / Von Dozent Dr. Erhard Riemann

Dr. phil. habil. Erhard Riemann, der heute als Dozent dem Lehrkörper der Landesuniversität Kiel angehört und die Sammlung „Preußisches Wörterbuch" fortsetzt, ist ein hervorragender Kenner des Volkstums unserer Heimat. In dem nachstehenden Beitrag schildert er vornehmlich die Weihnachts- und Neujahrsbräuche, die sich in der alten, von der Passarge und der Alle durchflossenen Bauernlandschaft zum Teil noch bis in unsere Tage gehalten hatten. Erwähnt werden auch Überlieferungen, die in den Nachbarkreisen gepflegt wurden.

„De wat de Wiehnachtsarfte nich mehr eete", sagte man früher in Trautenau, Kreis Heilsberg — und wohl auch in manchen anderen ermländischen Dörfern — von einem Schwerkranken, dessen Ende nahe bevorstand. In dieser sprichwörtlichen Redewendung lebt ein alter ermländischer Weihnachtsbrauch. Am ersten Weihnachtsfeiertag gab es nämlich im ganzen Ermland ein Erbsengericht zu Mittag: „de Weihnachtsarfte", weiße Erbsen mit Speck oder manchmal auch mit Wurst. Man hatte merkwürdige Erklärungen für diesen Brauch. In Klackendorf, Kreis Rößel, sagte man: „Das hängt mit der ‚Erbs'ünde zusammen." In Glockstein, Kreis Rößel, glaubte man, daß dann die Erbsen gut geraten würden, und in Komainen, Kreis Braunsberg, hoffte man, dadurch viel Geld zu bekommen. Tatsächlich handelt es sich hier um eine segenbringende Speise, wie man sie an wichtigen Anfangsterminen verzehrte. Dieser Brauch erinnert noch jetzt daran, daß der 25. Dezember um die Mitte des 4. Jahrhunderts von Rom aus als Jahresanfang bestimmt wurde, und daß noch im Jahre 1310 eine Kirchenversammlung zu Köln den ersten Weihnachtstag als Jahresanfang für Deutschland festsetzte. Auf evangelischem Gebiet kam der Brauch nur vereinzelt vor, und zwar meistens in Orten nahe der ermländischen Grenze. Wo sonst in den evangelischen Teilen Ostpreußens ein solches Erbsengericht bekannt war, aß man es am Neujahrstag.

Auch das Vieh bekam im Ermland am ersten Weihnachtsfeiertag entweder Erbsen oder Erbsenstroh, „weil Jesus auf Erbsenstroh gelegen hat", wie man es allgemein erklärte. Ebenso fütterte man die Hühner und Gänse mit Erbsen. In Raunau, Kreis Heilsberg, gab man den Schweinen am ersten Weihnachtstag mit Schweinefett gekochte Erbsen. Dann sollten sie nicht die Pocken bekommen. Im südlichen Teil des Kreises Rößel lebte ein eigentümlicher Brauch: dort steckte man einen Holzsplitter durch ein Stückchen Speck von diesem Weihnachtserbsengericht. Das schob man unter den Stubenbalken und ließ es dort jahrüber. Flechten, Geschwüre und Geschwülste sollten verschwinden, wenn man sie mit diesem Speck bestrich. In Klawsdorf, Kreis Rößel, rieb der Knecht mit diesem Speck beim ersten Pflügen den Zugochsen das Genick ein, damit sie im Sommer kein steifes Genick bekommen sollten.

Das Schwert erinnerte an Herodes

Dieses brauchtümliche Erbsengericht hat seine Ursprünge in vorchristlicher Zeit. Einen viel größeren Raum im Leben der Ermländer nahm aber das religiöse Brauchtum ein. Auch diese konnte manchmal schon in stark verweltlichter Form auftreten. Wenn zum Beispiel im Kreise Rößel, vor allem im südöstlichen Teil, in der Weihnachtszeit die „Sternsinger" herumzogen, dann war man sich kaum noch bewußt, daß es sich hier um Reste alter szenischer Weihnachtsspiele handelte, wie sie im Mittelalter in den Kirchen im Rahmen des Gottesdienstes aufgeführt wurden. Einer der Sternsinger — man nannte sie auch die „Sternjungens" oder die „Weisen aus dem Morgenland" — trug auf einer Stange einen drehbaren Papierstern, in dem ein Licht brannte. In Robawen, Kreis Rö-

ßel, mußte er sieben Ecken haben. Die Begleiter des Sternträgers waren die Heiligen Drei Könige. Sie hatten weiße Hemden an und goldene Papierkronen oder hohe, spitze Papiermützen auf dem Kopf. Der Dritte, der den König aus dem Mohrenland darstellen sollte, hatte sein Gesicht schwarz gemacht. Vielfach trug einer noch ein Schwert, was an Herodes und seinen Kindermord erinnern sollte. Während sie zur Ziehharmonika Weihnachtslieder sangen, wurde der Stern gedreht. Von den alten Texten waren nur noch ganz selten einmal Reste erhalten.

So sprachen in Stockhausen, Kreis Rößel, drei Könige gemeinsam:

„Wir sind die drei Könige aus dem Morgenland und ziehen mit dem Schwert durch das ganze Land."

Der Mohr hob das Schwert und sagte:

„Ich halte das Schwert in der rechten Hand und regiere das ganze Morgenland."

Das religiöse Brauchtum war immer an kirchliche Weihen gebunden. Im ganzen Ermland sprengte man am Silvesterabend im Haus, um das Gehöft und in den Ställen mit Weihwasser um, in vielen ermländischen Dörfern auch am Weihnachtsabend. Auch das „Neujahrbacken" war ein gut ermländischer Brauch, der noch bis 1945 lebendig war. Am 27. Dezember, dem Tage des Evangelisten Johannes, weihte man im Ermland Wein, Bier, selbstgebrautes Hausbier („Schemper") oder auch nur Wasser, den sogenannten „Johannistrunk". Aus diesem Johannistrunk und aus Mehl bereitete man am Silvesterabend den Teig zum „Neujahr", wie man im Ermland dies Gebäck kurz nannte.

Für die Tiere wurden kleine, rohgeformte Tierfiguren gebacken, die ihrer Gestalt entsprechen sollten: Pferdefiguren für die Pferde, kleine Kühe für die Kühe, Schafe für die Schafe, für den Hund und die Katze ihre entsprechende Figur. Ursprünglich war es wohl überall so, wie es in manchen ermländischen Familien auch noch in jüngerer Zeit gehalten wurde, daß jeder die Figuren für die Tiere zu backen hatte, die seiner Pflege anvertraut waren. Der Großknecht buk also die Figuren für die Pferde, der Mittelknecht die für das Vieh, der Hirtsjunge für die Schafe usw. Den Rest buk die Hausfrau. Die Hühner und manchmal auch die Gänse bekamen Nester mit Eiern, auf denen gelegentlich noch eine Klucke saß. In Sternsee, Kreis Rößel, verfütterte man das „Huhn auf dem Nest" nicht sofort, sondern ließ es für die Klucke. Für die Obstbäume wurde im Ermland, vor allem in den Kreisen Braunsberg und Rößel, von der Hausfrau ein „Bäumchen" oder „Apfelbaum" gebacken. Er wurde an die Bäume gehängt oder hinaufgeworfen.

Gebackene Kornähren ins Sätuch

Im südlichen Teil des Kreises Rößel buk man eine oder mehrere Kornähren, die man statt des sonst üblichen Weihkrauts ins Sätuch einknüpfte oder in die Saat bröckelte. Das war aber auch in Bürgerwalde, Lichtenau und Millenberg, Kreis Braunsberg, bekannt. Im Süden des Kreises Rößel wurden auch „drei Könige" gebacken, kleine, fingerlange Menschenfigürchen, die man alle drei aneinanderklebte und am Neujahrsmorgen am Balken über dem Tisch aufhing. Im ganzen Ermland wurden aus diesem Teig auch Sterne gebacken, deren Verwendung verschieden war. Meistens wurden sie von den Menschen gegessen oder an die Tiere verfüttert. Im Kreis Braunsberg wurden diese „Sternchen" von den Menschen jahrüber in der Tasche oder im Rockfutter getragen. Sie wurden außerdem auch gegessen. Im östlichen Winkel des Kreises hängte oder nagelte man das Sternchen über die Tür, in Packhausen warf man eines in den Brunnen. Im Kreis Heilsberg waren diese Sterne weniger bekannt. In den Kreisen Braunsberg und Rößel buk man in manchen Dörfern aus dem Neujahrsteig kleine Brote für die Menschen. Daneben gab es vereinzelt noch Kringel, die Jahreszahl, eine Himmelsleiter, Sonne, Mond, Himmelswagen, Herz, Kranz und die „Unruh", d. h. ein Vögelchen, daß an einem Faden am Balken aufgehängt wurde. Diese Figuren, an deren Stelle in jüngerer Zeit vielfach schon einfache runde Kuchen traten, wurden früher allgemein am Silvesterabend gebacken, nachtüber in die Ofenröhre gestellt und am Neujahrsmorgen dem Vieh ganz zerkleinert ins Futter gegeben. Im Kreis Braunsberg, teilweise auch in der Heilsberger Gegend, wurden die Figuren das ganze Jahr über aufbewahrt und erst am nächsten Neujahrstag dem Vieh gegeben. Dort trugen in manchen Orten die Menschen einzelne Figuren auch jahrüber in der Tasche, im Rockfutter oder in der Geldbörse. Der Sinn dieses religiösen Brauchtums ist klar: das Neujahrsgebäck soll den kirchlichen Segen auf Tier, Mensch und Haus übertragen und alles Böse fernhalten. Am Neujahrstag ging man auch in den Garten und klebte etwas von dem Neujahrsteig an die Obstbäume. Dabei sagte man einen Spruch, der in Packhausen, Kreis Braunsberg, lautete:

„Boomke, eck jäw di Niejoahr, sie mi opt nechste Joahr fruchtboar."

„Wurststroh" für die Apfelbäume

Manchmal vermischte sich dieser wenigstens teilweise kirchlich bestimmte Brauch auch mit einem alten, volkstümlichen Fruchtbarkeitsbrauch. Ein Mann nahm einen anderen auf den Rücken und ging mit ihm an die Obstbäume, an die dann der obere den Teig strich. Das Kerngebiet dieses Brauches war der Kreis Braunsberg, aber auch aus den anderen ermländischen Kreisen ist er gelegentlich bezeugt Im Kreis Rößel war er in Übereinstimmung mit dem natadischen und bartenschen Gebiet abgewandelt. Dort trug ein Mann in der Neujahrsnacht einen zweiten auf dem Rücken in den Garten; der obere schlug mit einer Axt an den Baum und sagte dabei: „Boom, eck hau di af!" Der untere antwortete darauf in der Rolle des Baumes: „Hau mi nich af! Wenn't mi sall jelinge, wa eck di dusendfeltje Frichte bringe." Wahrscheinlich war der Brauch früher weiter verbreitet, denn auch in Eschenau, Kreis Braunsberg, wußte man noch, daß in alter Zeit in der Silvesternacht ein Mann ein Mädchen auf den Rücken nahm und mit ihr an die Obstbäume ging. Dort warf er sich hin und sagte: „So schwer wie ich trage, mußt du auch Äpfel tragen!" Viel weiter verbreitet ist der Brauch, die Obstbäume in der Neujahrsnacht mit einem Strohseil zu binden. Im Kreis Rößel, vereinzelt auch im Kreis Heilsberg, nahm man dazu das „Wurststroh", das war das Stroh, auf dem die Grützwurst zum Abkühlen gelegen hatte. In Voigtsdorf nahm man dazu Roggenstroh und hoffte, daß der Baum dann soviel Äpfel tragen würde, wie Körner im Roggen gewesen waren. In Sternsee, Kreis Rößel, hatte man vorher „Neujahrsgebäck" auf das Stroh gelegt, in Krausen, Kreis Rößel, besprengte man das Strohseil zuvor mit Weihwasser.

Darüber hinaus gab es in der Weihnachts- und Neujahrszeit noch viel Brauchtum, das hier erwähnt werden müßte. Aber es war nicht auf das Ermland beschränkt, sondern wurde gleichermaßen in den evangelischen Teilen Ostpreußens geübt, so vor allem der Schimmelreiterumzug in den Zwölften, die vielen Arbeitsverbote in den Zwölften, der Orakelglauben dieser zwölf geheimnisvollen Nächte, vor allem der Silvesternacht, aber auch das fröhliche Spielgut, das jung und alt einst in dieser Nacht der Jahreswende verband. **Was hier zusammengestellt wurde, ist kennzeichnend ermländisches Brauchtum.**

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Walter Widuwilt, geb. am 10. 5. 1902 in Leipzig. Gesucht wird Frau Auguste Widuwilt aus Ramental, Kreis Goldap.

... Gerhard Wille, geb. am 19. 2. 1909 in Duisburg. Gesucht wird Frau Martha Wille aus Königsberg-Ponarth.

... Adalbert Wichert (Wiechert), geb. am 23. 5. 1906. Gesucht wird der Vater Valentin Wichert (Wiechert) aus Benern, Kreis Heiligenbeil.

... Albert Wiener, Geburtsdatum unbekannt. Gesucht werden Frau Grete Wiener aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Paul Wiewiorra, geb. am 2. 6. 1896 in Bredinken. Gesucht werden die Angehörigen aus Bredinken, Kreis Rößel.

... Erwin Wolff, geb. am 4. 8. 1923. Gesucht wird der Stiefvater Gustav Kolbasso aus Dankfelde, Kreis Lötzen.

... Winkelmann, Vorname und Geburtsdatum fehlen. Gesucht werden die Angehörigen aus Witzdorf, Kreis Soldau.

... Kurt Perrey, geb. am 9. 3. 1920 in Königsberg. Gesucht wird der Vater Franz Perrey aus Königsberg, Haberberger Grund 72.

... Ernst Bakut, geb. am 20. 2. 1892, aus Groß-Karzewischken. Gesucht werden die Angehörigen.

... Frida Krause, ihr Vater war Landwirt in Groß-Peisten bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Fritz Nikolai und seine Ehefrau Frieda Nikolai, aus Lötzen, Neuendorfer Straße.

... Gisela Berner, geb. 29. 12. 1919 in Königsberg. Sie war bei der Berufsberatung in Danzig und Marienburg beschäftigt.

... Fritz Sarewski, geb. am 8. 9. 1902, und Frau Gertrud, geb. Genuller, geb. am 28. 8. 1905, sowie deren Söhne Fritz, geb am 21. 3. 1931, Rudi, geb. am 5. 7. 1932, und Werner, geb. am 28. 9. 1933. Heimatanschrift: Klein-Gnie, Kreis Gerdauen.

... Schirrmeister Alfred Blech, geb. am 15. 8. 1920, Heimatanschrift: Gut Lehmbach bei Hoffnungsthal, Bez. Köln. Letzte Feldpost-Nr. 26 728. Er soll am 8. Mai 1945 in Ostpreußen in russische Gefangenschaft geraten sein und im Oktober 1945 aus einem Gefangenenlager in Graudenz geschrieben haben. Im März 1946 soll er im Lager Ima Nr. 3, etwa 2000 km nördlich Kirow, an einer schweren Lungenentzündung erkrankt sein. Seitdem fehlt jede Spur.

... Leutnant Elimar Lutz, geb. 11. 4. 1923 in Hermsdorf (Ostpr.), letzte Anschrift: Feldpost-Nr. 22 680 E/A oder 5 A Kamp. II. Bat. Feldherrnhalle, Danzig-Langfuhr. Er soll Ende Mai 1945 bei Steegen (Frische Nehrung) vermißt oder gefallen sein. Sein Kompanieführer war Hauptmann Martin. August Roloff (wohnt jetzt vermutlich im Harz) soll in der Lage sein, nähere Auskunft zu erteilen.

... Landsmann Nelle, früher beim Gesundheitsamt Königsberg Pr., Trinkerfürsorge, beschäftigt.

... Ernst Mattern, geb. 6. 12. 1894, aus Königsberg, Beeckstraße 13. Er war früher Lagerführer im Sozialwerk Osterode.

... Hermann Hömske, geb. am 31. 12. 1910 in Mulsehnen, Kreis Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Schulzenwiese, Post Kreuzingen, Kreis Elchniederung. H. soll bereits im Jahre 1941 gefallen sein. Wer kann über das Schicksal des Landsmannes H. Auskunft geben?

... Richard Noetzel aus Argenbrück, Kreis Tilsit.

... die Angehörigen des Otto Orlowski, geb. am 30. 7. 1922, Heimatanschrift: Rohrdorf/Ostpreußen.

... Rudolf Klein, geb. 27. 11. 1895 in Pobethen, und seine Töchter Magdalena, geb. 9. 2. 1922, und Annemarie, geb. 1927, aus Königsberg-Liep. Er war Angestellter bei der KWS in Königsberg.

... Uffz. Harry Antonowitz, geb. 7. 8. 1920, aus Rastenburg. Letzte Feldpost-Nr. 20 992 A (Stab I. Bat. Gren.-Regt. 677). Am 5. 8. 1943 bei Potschnjewo schwer verwundet und seitdem vermißt.

... Frau Auguste Guddat und Fräulein Gerda Guddat, Lehrerin, aus Königsberg, Briesnerstraße 22.

... Emil Guddat, geb. 11. 7. 1902 in Pesseln, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, vermißt seit dem 16. 3. 1945 an der Weichsel (bei Dirschau). Letzte Feldpost-Nr. 19 172 A.

... Gefr. Erich Guddat, geb. 15. 1. 1925 in Paskirsnen, aus Blumenbach, Kreis Insterburg. Er befand sich zuletzt bei der 3. Komp. Panzer-Aufklärungs-Abt. Brandenburg, Feldpost-Nr. 67 708 C, und hat sich am 14. 1. 1945 aus Arys gemeldet.

... Franz Sakarius, geb. 5. 6. 1909, aus Pogegen, vermißt seit Februar 1945. Er befand sich bei der Pz.-Jäger-Ausbildungs-Abt. 1 in Allenstein.

... Gertrud Stöppke, früher Königsberg, Pillauer Straße 8, vermißt seit dem 21. 1. 1945.

... Hede Müller, früher Königsberg, Pillauer Straße 8, vermißt seit dem 17. 1. 1945. Sie war zuletzt bei der Heeresbäckerei tätig.

... Otto und Lotte Thäle aus Königsberg Tragheimer Pulverstraße 84. Otto Thäle war beim Arbeitsamt tätig und wurde zuletzt zur Wehrmacht einberufen.

... Horst Grellert, geb. am 22. 1. 1923, aus Rastenburg, Straße der SA Nr. 1, seit den Kämpfen in Stalingrad vermißt.

... Schachtmeister August Schilawa aus Rastenburg. Er war als Bauführer in Polen eingesetzt; 1944 wurde er zum Wehrdienst einberufen.

... Fritz Kulm aus Tuchlinnen, Kreis Johannisburg.

... Frau Frieda Moeller aus Königsberg, Weidendamm 43.

... Familie Montzke aus Ebenrode. Ein Sohn hieß Eduard.

... Landsmann Lamprecht, Meister der Gendarmerie, aus Borszymmen, Keis Lyck.

... Landsmann Faltin, Bez.-Oberlt. der Gendarmerie, aus Pentlack, Kreis Gerdauen.

... Otto Lindemann aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau. Er wird seit dem 25. 6./5. 7. 1944 im Raume ostwärts Minsk vermißt.

... Fritz Schlicker, Meister der Gendarmerie, geb. 16. 5. 1905 in Pickein, Kreis Goldap. Er wurde zuletzt im Jahre 1945 im Lager Georgenburg, Kreis Insterburg, gesehen.

... Otto Franz Weitowitz, geb. 23. 9. 1905, aus Gumbinnen, Mozartstr. 13, letzte Feldpost-Nr. 67 235, vermißt seit Ende 1944.

... Helene Gudella, geb. 1. 12. 1910, früher Rittergut Meyer, Bartenhof ü. Tapiau.

... Walter Kuhnke, Uffz., geb. 20. 4. 1900, aus Bischofsburg, von-Perband-Straße 26. Er wird seit Juli 1944 in Rußland (bei Bobruisk) vermißt

... Heinz Szillat, geb. 23. 9. 1920 in Kuckerneese, aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung.

... Rudi Budnowski, geb. 5. 2. 1908 oder 1909 in Allenstein.

Fritz Wiechert, geb. 22. 9. 1928, aus Blöcken, Kreis Labiau.

... Peter Kreutzer, geb. 18. 10. 1922 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Königsberg, Schönfließer Allee 30. Wo befinden sich Landsleute, die im gleichen Hause gewohnt haben? Besonders gesucht werden Gustav Handel, Königsberg, Schönfließer Allee, Willi Weigel, Königstraße 26/28, und Hans Kegel, Bahnhofstraße?

... die Geschwister Lukoschat, Karl (oder Karl-Heinz), Erika und Marianne aus Königsberg, die heute noch in Litauen leben, suchen ihre Angehörigen.

... Klaus Aukschlat, geboren in Klemenswalde, Kreis Elchniederung, der heute noch in Litauen lebt, sucht seine Angehörigen. Der Vorname des Vaters ist Emil.

... Meta Kloß, geb. Prussat, geb. 4. 10. 1898, Königsberg, Zeppelinstraße 89. Angeblich soll Frau K. 1945 in Königsberg an Typhus verstorben sein. Wer kann hierüber irgendwelche Mitteilungen machen?

... den Obergefreiten Emil Ussat, geb. am 5. 8. 1908 in Schilleningken, Kreis Stallupönen. Er hat die Kämpfe nördlich Schönfelde/Schirwindt mitgemacht, und er wird seit dem 24. Oktober 1944 vermißt. Seine letzte Feldpost-Nr. war: 02 292 D. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

... Gastwirt Achterling aus Juditten, und Tischler Herbert Klauklein aus Juditten Nr. 17, Kreis Königsberg.

... Oberkontrollinspektor Stiebel aus Lyck.

... Lina Eisenberg, geb. am 2. 3. 1926, aus Groß-Trukainen, Kreis Mohrungen, von den Russen verschleppt am 2. 3. 1945.

... Adolf Matz aus Königsberg, Sternwartstraße,

... Hermann Matz, dessen Ehefrau und Töchter aus Damrau bei Tapiau, Kreis Wehlau.

... Frieda Wölk aus Himmelpfort, Kreis Mohrungen.

... Franz Laskewitz, geb. am 8. 7. 1908, aus Weinsdorf.

... Karl Girnus, geb. am 19. 1. 1906 in Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, 1942 wohnhaft gewesen in Tapiau, Kreis Wehlau. Sein letzter militärischer Dienstgrad war Unteroffizier. Wer weiß etwas über das Schicksal seiner Angehörigen? Die Ehefrau und drei Kinder sollen bei einem Fliegerangriff auf Königsberg ums Leben gekommen sein.

... Frau Maria Wilzer aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil.

... Frau Martha Wieczorek, aus Fitliusdorf über Allenstein.

... Albert Wiese, aus Zweilinden, Kreis Sensburg.

... Frau Barbara Wettki aus Schekendor, Kreis Allenstein.

... Berta Schwitlick aus Rastenburg, Ludendorffstraße 7.

... Karl Markull aus Schröttersburg-Süd, Bahnhofstraße 27.

... Hildegard Hafke, geb. Juli 1935, und Christel Hafke, geb. September 1934, aus Klein-Drebbenau, Kreis Fischhausen.

... die Kinder Wagishauser aus Königsberg-Metgethen, etwa 13 und 15 Jahre alt. Die Eltern sind umgekommen. die Kinder waren noch 1947 in einem Kinderheim in Juditten.

... Frau Emma Braun, geb. Preuß, die 1947 noch in Trankwitz/Samland war.

... Friedrich Hardt, Lerchenborn, Kreis Ebenrode, und Familie Tolksdorf, Lehnarten, Kreis Treuburg.

... nachstehend aufgeführte Landsleute, die mit Karl Demant im Kriegsgefangenenlager Pr.-Eylau zusammen waren: Karl Schmiking, Werkmeister bei Unger & Sohn, Braunsberg; Kaufmann Viktor Schiszka, Dipl.-Ing. Döppner, Medizinalrat Grabofski aus Königsberg, Bauer Fritz Düsterhöf, Braunsberg, Bauer Karl Führer, Bauer Josef Gronau, Allenstein, Ing. Duskat, Tilsit, Bauer Curt Cilinski, Liebemühl, Kreis Osterode, und Alfons Badtke, Buchhalter aus Peisen (Samland).

... Helene Zimmermann aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung.

... Franziska Wittkowski aus Tilsit, Königsberger Straße 120.

... Hermann Wischenewski aus Balenau, Kreis Goldap.

... Rudolf Westphal aus Waldreuten Nr. 5, Kreis Tilsit.

... Frau Auguste Schaal aus Rastenburg, Sensburger Straße 29 a.

... Elisabeth Winkelmann aus Königsberg, Lestockstraße 16.

... Friedrich Wierdzeyko aus Prostken, Kreis Lyck.

... Franz Hörsing aus Wormditt, Andreasdamm 20.

... die Familie Zywek aus Klein-Seeburg, Kreis Neidenburg.

... Frau Elisabeth Busack aus Wormditt, Kreis Braunsberg.

... die Angehörigen des Adolf Kabusch, geb. am 31. 1. 1917 in Keingither, Kreis Königsberg, Heimatanschrift nicht bekannt.

... Irmgard Radtke aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße, und Frau Rotter, Königsberg-Metgethen. Beide Frauen waren in Königsberg-Metgethen in den „Fiedler-Betrieben", Ostpr. Feuerwehrwerke, Ostdeutsche Holzindustrie und Ostdeutsche Holz- und Maschinen-Industrie, bis zur Besetzung des Stadtteiles Metgethen tätig.

... Charlotte Weisser, etwa 58 Jahre alt, aus Liebenfelde; Marta Sarunski, geb. Matzik, Bietehnen; Ida Lumpa, geb. Matzik, Obscherningken, Kreis Labiau; und Marta Nötzel, geb. Vogelsang, Groß-Marienwalde, Kreis Elchniederung.

... Polizeirat Krenz, Polizeirat Jülich, Pol.-Oberinspektor Witt, die Polizei-Inspektoren Krause-Kubsch und Neumann, sowie Pol.-Obersekretär Porwin und Pol.-Sekretär Wind oder Windt.

... Frau Frieda Bollack, geb. Kuckuck, verw. Bendzko, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Vorderroßgarten 60.

... Wilfried Behring, geb. am 6. 12. 1927, von 1942 bis Januar 1945 beim Flughafen Devau in Königsberg beschäftigt. Im Januar 1945 wurde er zum Volkssturm in Königsberg eingezogen, die letzte Nachricht erhielt die Mutter aus dem Einsatz bei Königsberg-Lauth im März 1945. Seine Heimatanschrift war: Königsberg, Cranzer Allee 166.

... Harwardt Behrendt, geb. am 14. 8. 1931, und seine Pflegeeltern Familie Alsdorf aus Gr.- Lindenau. Kreis Samland.

... Oberpostinspektor Keeler aus Allenstein.

... Herbert Czymcch, geb. 26. 11. 1928, aus Sargensee, Kreis Treuburg; er wurde aus Laxdoyen, Kreis Rastenburg, von den Russen verschleppt.

... Franz, Fritz, Alfred und Kurt Krüger, sowie Witwe Helene Rexin, geb. Krüger, und ihren Sohn Adolf-Gustav Rexin, alle aus Schönwiese, Kreis Gerdauen.

... Aloisius Zimmermann, geb. am 10. 3. 1904, Feldpost-Nr. 05 866, Heimatanschrift: Bischofstein, Alte Siedlung, Kreis Rößel, und seine Ehefrau Gertrud Zimmermann, geb. Lachowski, geb. am 18. 9. 1914; sie wurde im Oktober 1945 aus Bischofstein von den Russen verschleppt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kinder aus Ostpreußen die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Canditten-Schatzberg, Kreis Pr.-Eylau, wird Bruno Sohn, geb. am 28. 4. 1936 in Canditten-Schatzberg, gesucht von seinen Eltern Franz Sohn, geb. am 23. 2. 1904, und Helene Sohn, geb. am 21. 2. 1905.

2. Aus Crossen, Kreis Pr.-Holland, wird Gerhard Granke, geb. am 11. 12. 1935 in Rogehnen, gesucht von Emma Pohl, geb Gruhn, geb. am 9. 8. 1911 in Marienhof.

3. Aus Eisenbart, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister Messal, Erich, geb. am 31. 5. 1934 in Dietrichswalde, Erwin, geb. am 29. 10. 1938 in Eisenbart, Gerhard, geb. am 13. 7. 1941 in Eisenbart, gesucht von ihrem Vater Hugo Messal.

4. Aus Elgenau, Kreis Osterode, wird Helmut Fahl, geb. am 20. 5. 1937 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Josef Fahl, geb. am 3. 12. 1906.

5. Aus Königsberg, Briesener Straße 21 (bei den Pflegeeltern Holz), wird Ingrid Weller (evtl. auch Holz genannt), geb. am 21. 8. 1937 in Königsberg, gesucht von ihrer Mutter Eva Luntke, geb. am 13. 3. 1911, Heimatanschrift Königsberg, Samlandstraße 31.

6. Aus Königsberg, Hermann-Allee 14, wird Peter Browarzick, geb. am 8. 2. 1936, gesucht von seinem Bruder Dieter Browarzick. Peter B. soll im Herbst 1947 nach Litauen gegangen sein.

7. Aus Königsberg, Laptauer Straße 19, bzw. Schleiermacherstr., wird Hannelore Dams, geb. am 15. 10. 1935 in Tilsit, gesucht von ihrem Vater Arthur Dams, geb. am 25. 2. 1891.

8. Aus Königsberg, Roonstr. 14, werden die Geschwister Floth, Erwin, geb. am (?) August 1937, Doris, geb. am 27. 6. 1941, Günther, geb. am 16. 8. 1943, gesucht von ihrem Vater Bruno Floth, geb. am 22. 6. 1914 in Friedrichsthal.

9. Aus Königsberg-Ponarth, Straße 1820, werden die Geschwister Backschat, Herbert, geb. am 24. 5. 1933, Wolfgang, geb. am 9. 8. 1937, gesucht von ihrem Vater Fritz Backschat, geb. 12. 3. 1902.

10. Aus Königsruh, Kreis Treuburg, werden die Geschwister Biebeineit, Helga, geb. am 23. 2. 1934, Horst, geb. am 4. 1. 1940, gesucht von ihrem Vater August Bieberneit, geb. 1. 8. 1891.

11. Aus Liebemühl, Kreis Osterode, wird Erich Binder, geb. am 9. 11. 1934, gesucht von seiner Schwester Gerda Göbler, geb. Binder.

12. Aus Nonnenhausen bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, wird Fritz Bergien, geb. am 11. 2. 1939 in Groß-Rödersdorf, gesucht von seinem Vater Friedrich Bergien, geb. am 16. 12. 1896.

13. Aus Oberheiligenwalde, Samland, werden die Geschwister Reichert, Peter, geb. am 3. 9. 1936, Götz, geb am 11. 3. 1938/39, Lutz, geb. am 11. 3. 1938/39, gesucht von Gertrud Tobies, geb. am 5. 8. 1922 in Weissenstein. Die Mutter der Kinder, Gertrud Reichert, geb. Gall, geb. am 19. 4. 1910/11, wird ebenfalls noch gesucht.

14. Aus Osterode, Fritz-Tschierse-Straße, Siedlung, bei Baumgart werden die Geschwister Sawatzki, Ursula, geb. am 15. 9. 1936, Manfred, geb. am (?) Oktober 1938, Harald, geb. am (?) November 1939, gesucht von ihrem Vater Karl Sawatzki, geb. am 26. 4. 1906.

15. Aus Palmnicken, Kinderheim, wird Renate Georgen, geb. am 26. 9 1943 in Diwitten, gesucht von ihrem Vater Johann Georgen, geb. am 10. 2. 1915, und vom Onkel Josef Lengowski.

16. Aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, werden die Geschwister Langenheim, Hans Gerhard, geb. 1935, Helga, geb (?), Wolfgang, geb. (?), gesucht von Gertrud Wolff, für den noch in Gefangenschaft befindlichen Vater der Kinder, Gerhard Langenheim.

17. Aus Petersdorf, Kreis Wehlau, wird Helmut Költzsch, geb. am 14. 3. 1934 in Wilkendorf, gesucht von der Mutter Johanna Költzsch, geb. Ziblinski. Helmut Költzsch ist auf der Flucht — in Milgen, Kreis Wehlau — abhanden gekommen.

18. Aus Pomedien, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Matthe, Hannelore, geb. am 10. 11. 1934, Werner, geb. am 22. 5. 1936, Siegfried, geb. 22. 4. 1939, Manfred, geb. am (?) 1941, Heinz, geb. am 20. 2. 1943, gesucht von ihrem Vater Karl Matthe, geb. am 23. 1. 1905.

19. Aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Rastenburger Straße 6, wird Elly Faust, geb. am 26. 5. 1938 in Schippenbeil, gesucht von ihrem Vater Herbert Faust, geb. am 1. 7. 1907. Das Kind ging am 12. 3. 1945 in Swinemünde verloren.

20. Aus Truppen, Kreis Schloßberg, wird Heinz Wannoff, geb. am 25. 2. 1934, gesucht von Martha Jabs, geb. Kraemer, geb. am 28. 10. 1909 (Pflege-Tante). Hein Wannoff wurde am 21. 1. 1945 schwer verwundet ins Krankenhaus in Tapiau, Kreis Wehlau, eingeliefert.

21. Aus Tilsit, Hindenburgstr. 43, wird Annemarie Haupt, geb. am 29. 1. 1936 in Tilsit, gesucht von ihrer Mutter Elsa Haupt, geb. Hertel, geb. am 25. 11. 1904.

22. Aus Ukta, Kreis Sensburg, werden die Geschwister Werner, Walter, geb. am 23. 5. 1935 in Freimarkt, Adolf, geb. am (?) 1936 in Freimarkt, Leo, geb. am (?) 1939 in Freimarkt, gesucht von ihrer Schwester Josefa Dreyer, geb. Werner, geb. am 17. 8. 1919 in Open. Die Geschwister sind im März oder April 1945 auf der Halbinsel Hela mit der Mutter gesehen worden.

23. Aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1, wird Karl-Heinz Woelky, geb. am 14. 3. 1940, zuletzt 1947 in Litauen gesehen, gesucht von seiner Mutter Marie Woelky, geb. Schulz, geb. 23. 3. 1916.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter Kindersuchdienst 15/55.

Die Angehörigen werden gesucht:

1. Aus Ernstthal, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Anton Sekies von seiner Tochter Ruth Sekies, geb. am 13. 6. 1939 (?) in Ernstthal gesucht. Anton Sekies war Deputatsarbeiter in Ernstthal, im Herbst 1944 soll er mit Frau und Kind nach Poniken, Kreis Bartenstein, gekommen sein.

2. Aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, werden Ernst Grätsch und Ehefrau Lina, geb. Steinberger, gesucht von ihrem Sohn Gotthard Grätsch. Der Vater Ernst Grätsch wurde während der Flucht in der Nähe von Fischhausen schwer verwundet. Die Mutter Lina Grätsch soll noch am 20. 4. 1945 mit der Tochter Eva in Königsberg Pr. gewesen sein.

3. Aus Loschen, Kreis Pr.-Eylau, wird August Dreher, geb. am 5. 11. 1899 in Pilzen, gesucht von seinen Söhnen Manfred Dreher, geb. am 8. 3. 1940, und Walter Dreher. Der Vater der Kinder wurde zuletzt im Januar 1946 in Kapsitten, Kreis Bartenstein/Ostpr., gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Allenstein-Land

Deutschland von Aachen bis Memel

Patenbund der Landkreise Osnabrück und Allenstein

Der 15. Dezember war ein Ehrentag für die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, an diesem Tage wurde die im Juni vom Kreis Osnabrück-Land einmütig beschlossene Patenschaftsübernahme für den ostpreußischen Landkreis in feierlicher Form verkündet. Im Sitzungssaal des Kreishauses zu Osnabrück hatten sich Mitglieder des Kreisausschusses beider Patenstädte, Behördenleiter, Vertreter der Wirtschaft und Landsleute versammelt. Unter ihnen befand sich Graf Brühl, der den Landkreis Allenstein von 1919—1935 umsichtig als Landrat verwaltet hat. Die deutsche und die preußische Fahne beherrschten den weiten Saal, und das erste Grün von Lorbeergruppen bildete eine wirkungsvolle, abschließende Dekoration.

Die innere Freudigkeit dieser Festversammlung steigerte sich, als nach dem einleitenden Spiel eines Quartetts des Osnabrücker Musikvereins der schon durch seine stattliche Gestalt als berufener Vertreter des westfälischen Schlages wirkende Landrat Giesker bekannte, daß diese Patenschaft eine Herzensangelegenheit aller Osnabrücker sei. Angeregt habe sie der kürzlich verstorbene Ministerialdirektor Dr. Gramsch in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Deutschen und des Niedersächsischen Landkreistages (in Folge 42 wurde die Lebensarbeit dieses einstigen Landrats von Heiligenbeil gewürdigt).

Welche praktische Aufgaben diese Patenschaft einschließt, gab Oberkreisdirektor Dr. Backhaus bekannt, der in seiner Ansprache durch die treffende Schilderung der Seen und großen Forsten im Landkreis Allenstein sich als sehr gut unterrichtet erwies. Für den Ausbau der Heimatkreiskartei werde ein finanzieller Zuschuß gewährt werden; jährlich sei ein Heimattreffen im Kreise geplant, in den Schulen werde die Kunde über den Landkreis Allenstein besonders gepflegt werden, in den Gemeinden werden Straßen und Plätze nach Orten im Landkreise Allenstein benannt werden, gedacht sei an die Einrichtung einer Heimatstube, und die öffentlichen Bibliotheken werden ostpreußische Literatur führen. Älteren Landsleuten sollen Heimstätten bereitet werden, Kinder sollen in den Ferien aufgenommen werden, und vorwärtsstrebenden jungen Landsleuten werde der Besuch von Fachschulen ermöglicht werden. Hervorzuheben ist auch die hilfreiche Absicht, Pakete an die noch in der Heimat lebenden Landsleute zu senden. — Die Ansprache des Oberkreisdirektors war vom tiefsten menschlichen Verständnis erfüllt. Er sprach mit Achtung von dem stolzen Bekenntnis der Ostpreußen bei der denkwürdigen Volksabstimmung 1920.

Die anwesenden Landsleute erfuhren von ihm Wissenswertes über den neuen Patenkreis, durch den sich die Volkstumsgrenze zwischen Westfalen und Niedersachsen zieht, der staatlich aber zum Lande Niedersachsen gehört. Sehr günstig ist das Verhältnis zwischen der in hoher Kultur stehenden Landwirtschaft und der leistungsfähigen Industrie ausgewogen. Von 115 000 Einwohnern sind 27 700 Heimatvertriebene. Der in der vielgestaltigen Landschaft sich hinziehende Teutoburger Wald ist jedem Ostpreußen ein Begriff.

Hunderte von Jahren sitzen im Osnabrücker Land Bauerngeschlechter auf ihren Höfen. Das gleiche konnte man im Landkreis Allenstein feststellen, erklärte Kreisvertreter Egbert Otto-Rosenau. In seiner sehr herzlich gehaltenen Dankesrede führte er eingangs die Gedanken der Anwesenden zu den unter unvorstellbaren Entbehrungen noch im Gebiet des Landkreises Allenstein lebenden 20 000 Landsleuten. Ihnen galt sein erster Gruß. Er gedachte in Trauer der gemordeten 10 200 Schwestern und Brüder und des Lebensopfers von 800 französischen Kriegsgefangenen, die zu Gefährten des grauenvollen Weges wurden.

Ostpreußen als des Reiches Vorposten sei oft durch die Einfälle feindlicher Heere verheert worden. Die Tatarengreuel, die Durchmärsche der napoleonischen Armee, die Befreiungsschlacht von Tannenberg 1914 — die sich im großen Ausmaße auf dem Kreisgebiet abspielte — nannte er als Beispiele. Unvergeßlich werde aber der mit friedlichen Mitteln errungene Abstimmungssieg von 1920 bleiben!

„Eine Patenschaft übernimmt man nicht für einen Toten oder einen Sterbenen, sondern für einen, der lebenskräftig ist und leben will!", mit diesen Worten wertete Egbert Otto den Sinn einer Patenschaft. Nach dem Plane der bolschewistischen Machthaber sollten die fünfzehn Millionen aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen ein Mittel der Zersetzung im westlichen Europa bilden; doch diese Rechnung sei zunichte geworden. Die jetzt verkündete Patenschaft werde einen neuen festen Hort gegen dieses Ziel der Zerstörung bieten. Es werde der Tag kommen, an dem es ein einheitlichfühlendes Europa geben werde, und in ihm ein Deutschland, das wieder von Aachen bis Memel, von Flensburg bis Beuthen reichen werde.

Nach dieser mit allgemeiner Zustimmung aufgenommenen Rede überreichte Landrat Giesker Kreisvertreter Egbert Otto die Patenschaftsurkunde, der seinerseits als Geschenk seiner Landsleute eine Bildkarte des Landkreises Allenstein übergab. Mit dem Vortrag des Kaiser-Quartetts von Joseph Haydn klang die Feierstunde aus.

Ein gastlich gebotener Patenschmaus im Kreishauskeller diente dazu, die Osnabrücker und die Ostpreußen einander näherzubringen. Man erfuhr im Gespräch, daß viele Angehörige des Osnabrücker Patenkreises das Ermland und Masuren kennengelernt haben. Meist waren sie als Soldaten in unserer Heimat gewesen, aber es tauchten auch andere Erinnerungen auf! In den dreißiger Jahren spielte ein Osnabrücker Fußballklub in Allenstein gegen eine Allensteiner Mannschaft; die Allensteiner wehrten sich wacker, aber die Osnabrücker Gäste gewannen das Spiel. Wie sehr die das Wesentliche schätzenden, arbeitsamen Westfalen und Niedersachsen mit den im Charakter ähnlich gearteten Ostpreußen übereinstimmen, gewahrte man während dieses geselligen, verwandtschaftlich betonten Beisammenseins.



Aufn. Hertel

Der Landrat des Landkreises Osnabrück Giesker (vorne rechts) verliest den Text der Patenschaftsurkunde. Links vorne Kreisvertreter Egbert Otto, in der Mitte Oberkreisdirektor Dr. Backhaus, hinter ihm der frühere Landrat des Landkreises Allenstein, Graf Brühl, daneben (am Fenster) Kreiskarteiführer Krämer.

Königsberg Stadt

Die 700-Jahr-Feier Königsbergs hat auch in den Vereinigten Staaten ihr Echo gefunden. Die deutschsprachigen Zeitungen „New Yorker Staatszeitung und Herold" „Washington Journal", „Volkstung-Tribüne/Omaha", „Rochester Abendpost" würdigten die kulturelle, und wirtschaftliche Bedeutung, die Königsberg weit über die Grenzen der Provinz hatte. In Artikeln über die Duisburg-Veranstaltung selbst wurde auf die Reden Dr. Gilles und Professor Rothfels verwiesen, die am Beispiel Königsbergs das wahre Wesens des Preußentums, gekennzeichnet durch Freiheitsstreben, Verantwortung, Pflichtbewußtsein und Toleranz, dargestellt haben. Kürzlich brachte auch die von der Karl Schurz-Gesellschaft herausgegebene bekannte Zeitschrift „The American-German Review" unter der Überschrift „Königsberg-Duisburg" einen Artikel, in dem betont wurde, daß durch die Veranstaltung in Duisburg die freiheitlichen Grundsätze, die in der ehrwürdigen Stadt im Osten ihren Ausdruck gefunden hatten, erneut bestätigt worden sind.

Liste der „Autobahner"

Eine Liste aller Angehörigen der Obersten Bauleitung Königsberg mit dem Stand von 1943 ist noch vorhanden. Sie enthält Name, Geburtsdatum, -ort, Gehaltsgruppe, Eintrittsdatum in die OBR und etwaige Abordnung zur OT oder Eintritt in die Wehrmacht. Frühere Angehörige, deren Papiere verlorengegangen sind, können gegen Einsendung des Rückportos diese Angaben erhalten von Landesbaudirektor Dr.-Ing. L. Erlenbach, Kiel, Caprivistraße 3, früher Leiter der OBR Königsberg.

Besselschule, Oberschule für Jungen, Königsberg

Die ehemaligen Schüler werden aufgefordert, ihre Anschriften, soweit das noch nicht geschehen ist, dem Unterzeichneten mitzuteilen. Es sind noch einige Dutzend Exemplare des ersten Teils einer Festschrift zur 90-Jahr-Feier der Schule vorhanden.

Da die Schule ihren Namen häufig geändert hat, seien die früheren Bezeichnungen hier aufgeführt: Löbenichtsche höhere Bürgerschule, Städtische Realschule (ab 1893), Löbenichtsche Realschule (1902), Städtische Oberrealschule (1910), Bessel-Oberrealschule (1921), Besselschule, Oberschule für Jungen (1938). Ein Bild des Lehrerkollegiums von 1939 kann gegen Einsendung von 0,80 DM in Briefmarken geliefert werden.

Oberstudiendirektor ' R. Max Dehnen, (23) Diepholz, Eschfeldstr. 21

Tilsit Stadt

378/1576 Mosis, Walter, Berufssoldat, Tilsit, Kieffelstraße 15; Schlupp, Frl. Martha, Tilsit, Kieffelstraße 15.

387/1577 Strunkeit, Heinz, geb. 1915 in Tilsit, eine Heimkehrernachricht liegt über ihn vor. Wo sind die Eltern, die in Tilsit ein Fuhrgeschäft unterhalten haben sollen?

387/1578 Rahnenführer, Hermann und Frau Minna, geb. Erlach, mit Kindern Hanna und Horst, Tilsit, Williamstraße 4.

387/1579 Szillat, Oskar, geb. 17. 9. 1914, — in welchem Hause in Tilsit war er wohnhaft und wer kennt ihn?

387/1580 Scharfenort, Emil, und Frau, Beamter der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen.

387/1581 Gerull, Theodor, und Frau Dorothea, geb. Kunkat, Tilsit, Grünes Tor 12; Hauk, Frl. Wilhelmine, Tilsit, Grünes Tor.

387/1582 Janz, Frau Ida, geb. Sudau, geb. März 1885/86, mit Tochter Erika und Sohn Kurt, Tilsit, Stolbecker Straße 79; Erdruweit (Vorname unbekannt), geb. 1910, Beruf Tischler, 1935/36 Soldat beim 1. R. R. 1 in Insterburg gewesen; Kaletzki, (Vorname unbekannt), geb. 1910, Beruf Schmied, 1935/36 Soldat beim 1. R. R. 1 in Insterburg gewesen; Grube, aus Tilsit-Kallwen.

388/1583 Neu, Erich, und Frau, Tilsit, Ludendorffplatz 1.

388/1584 Schröder (möglicherweise auch Schröter), Alfred, ledig, etwa 30 bis 33 Jahre alt, Vater soll Militär-Musikmeister a. D. und mit seiner Frau in Tilsit wohnhaft gewesen sein. Ein Bruder des A. Sch. ist vor dem Kriege nach USA ausgewandert, ein zweiter Bruder soll Major bei der Luftwaffe gewesen sein. Wo sind die Eltern und die Brüder dieses A. Sch., über den hier eine Heimkehrermeldung vorliegt?

388/1585 Jabst, Frau Martha, geb. Juckel, Wwe., mit den vier Kindern Günther, Erich, Werner und Christel, Tilsit, Stolbecker Straße 55.

388/1586 Pitt, Werner, geb. 13. 11. 1926, Tilsit, Waldkrugweg, vermißt seit 18. 1. 1945 als Reiter bei der Aufklärungs- und Kav.-Schule Bramberg.

388/1587 Szillat, Heinz, geb 23. 9. 1920 in Kaukehmen, in Tilsit wohnhaft gewesen.

388/1588 Tiedemann, Frau Barbara, geb. Ochs, mit den Kindern Maria und Anna, Tilsit, Scheunenstraße 19.

388/1589 Pliskat, Rudolf, und Familie, geb. etwa 1900, Reisevertreter der Fa. Singer, Tilsit, Ternerstraße 3.

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nummer anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an die folgende Anschrift: Landsmannschaft Ostpreußen — Geschäftsstelle — der Patenstadt Tilsit, (24b) Kiel, Bergstraße 26.

Schloßberg (Pillkallen)

Liebe Landsleute! Wieder ist Weihnachten, und wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres. Was wird es uns bringen? Wir wissen es nicht. Eins ist sicher, der Weg in die Heimat ist weit, und es sind viele Hindernisse zu überwinden. An uns Heimatvertriebenen, an jedem Einzelnen von uns ist es, die Hefe in unserem Volk zu sein und in der vordersten Reihe in dem Kampf mit geistigen Waffen um unsere Heimat zu stehen.

Suchanzeigen

Suche **Chef** od. **Chefin der Kreismolkerei Treuburg** 1939. Wer Auskunft geben kann schreibe bitte an J. Lasska, (20b) Helmstedt, Harbker Weg 37.

Dietrich, Adolf, geb. 24. 1. 1880, wohnhaft Königsberg Pr., Altroßgärter Predigerstraße 15 a. Betriebsleiter der Buchdruckerei Otto Kümmel, Vorder-Roßgarten. Im Mai 1945 als Zivilist in russ. Gefangenschaft. Wer hat meinen Vater gesehen od. kann Auskunft geben? Unkosten werden erstattet. Karl H. Dietrich, Bad Neuenahr, Ringener Straße 20 b.

Gorray, Emil, geb. 9. 8. 1902, wohnhaft Sichelberg, Kreis Zichenau, Anfang 1945 im Volkssturm 25/453 FPNr 43 986 mit Lkw.-Kolonne auf dem Wege nach Danzig vermißt. Wer weiß etwas über das Schicksal meines Schwagers? Unkosten werden erstattet. Karl H. Dietrich, Bad Neuenahr, Ringener Straße 20 b.

Achtung, Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn, Obergefr **Fischer, Bruno,** geb. 21. 9. 1922 in Braunsberg, Ostpr., Simon-Wichmann-Str. 25, von Beruf Maler, Kraftfahrer bei der Pz.-Jg.-E.A. 1, FPNr. 32 811 C. Erkennungsmarke 581—2? Letzte Nachr. aus der Gegend um Goldap im Jan. 1945. Nachr. erbitten seine Eltern Albert Fischer und Frau Maria, geb. Albowski, jetzt Schömberg, Kr. Calw (14b), Poststraße, Neubau.

Suche meinen Bruder, **Freydt, Erich,** geb. 30. 10. 1897 in Bischofstein, Ostpr., soll am 25. 3. 1948 in Esens, Kreis Wittmund, den Lazarettzug verlassen haben. Nachr. erb. Frau Anna Stielau, Kiel-Wik, Hohenrade 7.

Achtung, Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, Unteroffizier **Käding, Franz,** Gobern bei Schirwindt, Kr. Schloßberg, Ostpr.? Er ist seit dem 8. Oktober 1944 bei einem Durchbruch der Russen in Endriejawas in Litauen vermißt, laut Schreiben der Dienststelle FPNr. 02 069 D. Hauptmann u. Komp.-Führer hieß Tihlmann. Nachr. erb. Frau Luci Käding, Scharzfeld, Kreis Osterode, Bremkestraße 132.

Bauer **Kranich, Otto,** geb. 7. 1. 1903, Süßenberg, Kr. Heilsberg, wurde im Februar 1945 zus. mit 2 Töchtern u. 1 Sohn verschleppt. Wer weiß etwas üb. ihn? Nachr. erb. Berta Kranich, Cismar, Holst.

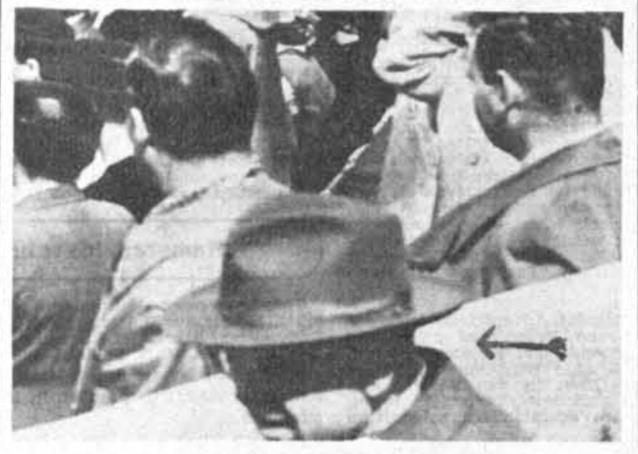
Wer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder **Maginski, Hans,** geb. 8. 2. 1896, Kriminalbeamter bei der Gestapo in Königsberg Pr. gewesen, sein letzter Wohnort war Walterstr., zul. beim Volkssturm in Ponarth eingesetzt u. in russ. Gefangenschaft geraten u. in Königsberg im Polizeipräsidium gefangengehalten? Seine letzte Nachr. ist vom 1. 9. 1946 SSSR, Moskau, Rotes Kreuz, Postkasten 339/16. Nachr. erb. Walter Maginski, (14b) Metzingen, Württemberg, Weidenstraße 6.

Achtung Königsberger: Tragheim, Gesekusstraße. Wo ist **Helmut Pohl, Helmut Zilinski, Helmut Ernst** od. **Günter Jopke,** wohnh. Hufen, od. **Klaus Schade, Heinz Friedrich?** Es sucht Euch Heinz Strötzel, Lübeck - Dummersdorf, früher Gesekusstraße 1 b, Buchsteiner.

Wer kennt **Rudi Schulz,** geb. 26. 4. 1923, **Benno Schulz,** geb. 19. 12. 1924, letzter Wohnort Schreitlacken, Kr. Samland? Nachr. erb. Frau Maria Schulz u. Nr. 59 165 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. über das Schicksal meines Sohnes Gefr. **Schweiger, Rudi,** geb. 9. 8. 1924 zu Tilsit, Ostpr., letzte Nachricht am 10. Aug 1944 aus dem Raum Jassy, Rumänien, FP-Nr. 21 405 E? Nachr. erb. Max Schweiger, Kassel, Wolfsanger Str. 25 1/4.

Gesucht wird Familie **Sperling, Friedrich,** früh. Wohnort Eiserwagen, Kr. Wehlau, Ostpr. Nachrichten erb. Frau Auguste Sperling, St. Andreasberg (Harz), Schulstraße 41, früher Kinderhof, Gerdauen, Ostpr.



Achtung! Ausschnitt eines Bildes anläßlich des Königsberger Treffens Pfingsten 1955 — erschienen in Nr. 23 des „Ostpreußenblattes" am 4. Juni 1955: Der mit Pfeil versehene Herr (oder Bekannte dieses Herrn) werden gebeten, sich sofort unter Nr. 59 069 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24, wegen einer wichtigen Angelegenheit zu melden.

Achtung Tannenwalder! Wer kennt **Thimm, Elfriede,** geb. 5. 4. 1933, zul. wohnh. b. Familie Mauritz, Richterstr. 45? Letzte Nachricht am 1. 4. 1945. Nachr. erb. Werner Brüser, (16) Wiesbaden-Dotzheim-Märchenland, Fr. Holleweg 10.

Försterfamilie Wagner

aus Pohren, Erichwalde, Lauenberg, Kreis Heiligenbeil, Zinten, wird gesucht vom **Architekten Hans Manteuffel** früher Königsberg **jetzt Hamburg-Othmarschen** Böcklinstraße 2

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Angehörigen? **Wessolowski, Emma,** geb. Hölzler, **Grzybinski, Anna,** geb. Hölzler, **Burkard, Ella,** geb. Grzybinski, Königsberg Pr., Büttelplatz 4 a, **Grzybinski, Artur,** Schaffner b. KWS, Königsberg Pr., Kaiserstr. Nr. 38. Nachricht erb. Bernhard Wessolowski, Stade (Elbe), Holzstraße 34, früher Königsberg Pr., Brandenburger Str. 59 a, Brauerei Schönbusch.

Gesucht wird Frau **Willamowski, Käthe,** geb. Gehrmann aus Allenstein, Hohensteiner Straße. Nachricht erb. Käthe Gratzki, geb. Löwenberg aus Allenstein, jetzt Coburg, Jean-Paul-Weg 10.

Unsere Landsmannschaft in diesem Ringen noch stärker zu machen und auch die Abseitsstehenden zu gewinnen, muß als Aufgabe anerkannt werden. So muß auch unser Hauptkreistreffen 1956 ein erneutes Bekenntnis zur Heimat werden. Es findet am Sonntag, 3. Juni, wieder in Winsen, der Kreisstadt unseres Patenkreises Harburg-Land, statt. Die Satzung eines eingetragenen Vereins wird zur Annahme vorgeschlagen werden. Die Kreisgemeinschaft muß fester fundiert werden, um für alle Aufgaben, die in Zukunft an sie herantreten werden, vorbereitet zu sein. Allen in Rheinland/Westfalen und in Süddeutschland und Berlin lebenden Landsleuten werden wir im Laufe des Sommers Gelegenheit geben, zusammenzukommen.

Dem Wunsch unserer Jugend, ein besonderes Treffen vorzubereiten, wollen wir gern Rechnung tragen. Alle Jugendlichen beiderlei Geschlechts über 18 Jahre bis etwa 35 Jahre laden wir schon heute für Freitag, den 1. und Sonnabend, den 2. Juni, zu einer Freizeitgestaltung nach Winsen ein. An diesen Tagen soll sich unsere Jugend aller Stände, gleich welcher Herkunft und welche Schule sie auch besucht hat, zu einer frohen Freizeitgestaltung zusammenfinden. Die Anreise soll möglichst bis Freitag 14 Uhr erfolgen. Freie Unterkunft und Verpflegung für diese Tage in der Jugendherberge und im Hause der deutschen Jugend in Winsen gewährt uns unser Patenkreis und Patenstadt. Kurzvorträge und Lichtbilder werden das Wissen um die Heimat, das Wollen der Landsmannschaft und die Aufgaben der Jugend umreißen. Eine genügende Freizeit wird dem Kennenlernen dienen. Ein fröhlicher Ostpreußenabend mit Gästen wird den Abschluß dieser ersten Jugendtagung unseres Heimatkreises bilden.

Die Teilnahme an dem Hauptkreistreffen führt uns dann alle zusammen. Unsere herzliche Bitte an alle Jugendlichen geht dahin, sich schon heute diese drei Tage freizuhalten und die Teilnahme zu melden, sobald wir dazu aufrufen werden. Dieser Aufruf wird bald erfolgen, da wir die Zahl der Teilnehmer, die nicht groß genug sein kann, wissen müssen, um alle Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können.

Über die Ferienlager in Undeloh hören Sie ebenfalls in Kürze an dieser Stelle.

Wir danken heute schon allen Landsleuten, die ihre Spende für unsere Schwestern und Brüder in der Sowjetzone, sei es in Geld oder Sachwerten, gegeben haben, recht herzlich. **1020,— DM sind bis heute eingegangen. Um die Spende des Vorjahres zu erreichen, fehlen uns aber noch rund 1000,— DM, und wir bitten alle, die ihr Scherflein noch nicht gespendet haben, dieses schnellstens zu tun.** Wenn diese Gabe nun auch nicht mehr zum Fest weitergegeben werden kann, so stehen uns dann diese Mittel für das Jahr 1956 zur Verfügung. Zu allen monatlichen Treffen in Berlin erscheinen unsere Landsleute aus Mitteldeutschland, denen es am Allernotwendigsten fehlt. Die Betreuung soll laufend durchgeführt werden.

In treuer Verbundenheit

E. Wallat-Willuhnen,
F. Schmidt-Schleswighöfen,
H. Fernitz-Schloßberg.

Angerburg

Damit das Angerburger Zimmer in Rotenburg, der Kreisstadt unseres Patenkreises Rotenburg (Han) stets neues Interesse wecken kann, bitte ich alle Landsleute herzlich, neue Spenden und Leihgaben an die Kreisverwaltung Rotenburg, Patenschaft Angerburg Ostpr., (23) Rotenburg (Han), Kreishaus, zu senden. Es müssen im Angerburger Zimmer auch noch andere Gegenstände, als die bisher gezeigten Aufstellung finden können. Bei unserem nächsten Haupt-Kreistreffen muß wieder etwas anderes zu sehen sein. Die Sachen müßten bis spätestens 15. Februar 1956 in Rotenburg sein. Ich hoffe, daß recht viele Landsleute dieser Bitte nachkommen werden.

Gesucht wird Heinz Hoffmann, geb. am 29. 12. 1919. Er ist in der Familie Smoktun in Budschen als Pflegekind aufgewachsen und soll 1947 aus franz. Gefangenschaft heimgekehrt sein.

Allen Landsleuten wünsche ich ein gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

Hans Priddat, Kreisvertreter

Gerdauen

Liebe Gerdauer!

Mit Unterstützung von Patenstadt und Kreis Rendsburg beabsichtigen wir im Sommer 1956 in dem Freizeitlager Brahmsee (Holst) ein Ferienlager für unsere Jugend durchzuführen. Beteiligen können sich Kinder aus unserem Heimatkreis im Alter von 11 bis 14 Jahren. Die näheren Bedingungen werden demnächst hier bekanntgegeben. Ich bitte schon heute die Eltern, sich eine Beteiligung ihrer Kinder zu überlegen. Das Lager soll in der Zeit vom 20. Juli bis etwa Mitte August, also in den Sommerferien, durchgeführt werden.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß unser Landsmann Josef Oxenknecht, früher Gerkiehnen, im Krankenhaus in Schwerin verstorben ist. Ldsm. O. war lange Jahre als Bürgermeister in Gerkiehnen tätig und allen, die ihn näher gekannt haben, ein stets hilfsbereiter treuer Freund. Seine Frau verstarb auf der Flucht in Bischofstein.

Gesucht werden: Gustav Salomon, Birkenfeld; Hermann Peter, Volkssturm Gerdauen; Sohn von Robert Schmadtke, Altendorf; Meta Ellwanger, Odertal; Fritz Kukuk, Schönlinde; Karl und Frieda Musshoff, Neuendorf; Willi Wilewka, Korklack; Frau Lotte Gruber und Tochter Erika, Klein-Gnie; Heinz Krohn, Gerdauen; Gustav Kruska, Brauerei Kinderhof; Bernhard Kristan, Gerdauen; Julius Groneberg, Braueri Kinderhof. Evtl. Nachrichten erbitte ich, an mich zu senden.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter,
Solingen, Lützowstraße 93

Rößel

Unser Landsmann A. Bergmann, Lehrer i. R., aus Tollnigk, ist uns durch den Tod entrissen worden. Als Ortsbeauftragter seiner geliebten Gemeinde hat er sich für diese sofort selbstlos eingesetzt. Wir danken ihm von Herzen für seine gewissenhafte Arbeit. Wir werden den lieben Entschlafenen nicht vergessen.

Zu unserer großen Freude sind Alfons Freitag aus Rößel und Dietrich Buchholz aus Bischofstein endlich heimgekehrt. Alle Landsleute des Kreises freuen sich mit ihnen und wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft.

Gesucht werden: Walter Kobuschinski, Bischofsburg, Familie Dettmer und Familie Schlegel, Bischofstein, ehemalige Gendarmeriebeamte, Familie Franz Wedig, Frau Klein, Frau Neumann aus Elsau, Leiter der Raiffeisenbank aus Landau, Ernst Schikowski, Bischofsburg, Traatz und Pluscherus, Postbeamte aus Rothfließ, Schütze Paul Sakowski, Ausbildungs-Bat. (mot) 31 Heiligenbeil, aus Polkeim, Wilhelm Lindau, Rößel, Hermann Müller, Bischofstein, Leo Kretschmann, Hans Koesling, Rendant May, Loszainen, August Meyer, Rößel, Heinrich Katzur, Andreas Klawsdorf, Familie Sierigk, Rosenschön, Valentin Wedig, Probawen, Otto Lerbs, Bischofstein.

Für die zahlreichen so herzlichen Grüße und Wünsche, die mir während meiner schweren Erkrankung — Operation nach Darmverschlingung — zugesandt wurden, aufrichtigen Dank. Es geht wieder!

Paul Wermter, Kreisvertreter,
Krempe (Holst)

Johannisburg

Gesucht werden: Kendziorra, Minna, Seegutten.

Wer kann sich entsinnen, im Januar 1945 einen Wehrmachtsangehörigen Fritz Fahlbusch in oder in der Nähe von Drigelsdorf aufgenommen zu haben, bzw. wer weiß etwas über sein Schicksal? Die Eltern Fahlbusch wohnten in Kassel.

Unsere Landsmännin Emilie Borawski, die noch in der Heimat lebt, bittet um Nachricht, ob jemand über das Schicksal ihres vermißten Mannes Bescheid weiß. Borawski, Heimatort Steinen, geb. 1899, war bei der Flak in der Nähe von München, Feldpost L 24 579 München II.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen (Han)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Rosenheim. Im liebevoll geschmückten kleinen Hofbräusaal begingen die Ostpreußen ihre adventliche Feier. Im Programm wurden mundartliche Gedichte, ein Weihnachtslied aus dem Mittelalter und das Märchenspiel „Zwergnase" mit selbstgefertigten Handpuppen sowie durch das Trio Spazier Musikstücke geboten. Der Weihnachtsmann brachte den Kindern mit Süßigkeiten gefüllte Stiefel und den Erwachsenen sehr willkommene Heimatbücher.

Kitzingen. Zu einer vorweihnachtlichen Feier versammelten sich die Landsleute im übervollen Saal des „Deutschen Hauses". Nach der festlichen Kaffeetafel wechselten Geigensoli mit Vorträgen von Gedichten Ernst Wiecherts und Max von Schenkendorfs ab. Die Weihnachtsgeschichte wurde gelesen; danach hielt der erste Vorsitzende, Pfarrer Kypke (Gnötzheim) eine Ansprache, in der er zum tätigen Christentum aufrief. Die Jugend, die sich bei der Ausgestaltung des Abends besonders ausgezeichnet hatte, fand sich zu einer Jugendgruppe zusammen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Ulm. Weihnachtliche Schattenbilder, Gedichte und Lieder erfreuten alt und jung bei der Advents- und Weihnachtsfeier. Der Vorsitzende, Landsmann Korinth, gedachte in einer Ansprache der Heimat. An der mit wahren Bergen echt ostpreußischen Streuselkuchens besetzen Kaffeetafel schenkte der Weihnachtsmann den Kindern große bunte Tüten.

RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe:
Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.**

Mitteilung der Landesgruppe

Die Geschäftsstelle der Landesgruppe, Koblenz, Hochhaus 430, Ruf: 55 82, bittet nochmals alle im Lande Rheinland-Pfalz wohnenden Landsleute, die bisher von der Landesgruppe noch nicht erfaßt sind, sich unmittelbar mit der Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen.

Mainz. Am 27. Dezember wird um 19.30 Uhr ein mit einem Fleckessen verbundenes Treffen im Lokas „Schlachthof bei Illing" stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Groß-Dortmund. Bei der Adventsfeier der Frauengruppe im Hotel Industrie überreichte der Nikolaus jedem Gast aus dem Grabbelsack ein kleines Angebinde. Gedichtvorträge erhöhten die festliche Stimmung. — Der nächste Kaffeenachmittag wird am 9. Januar um 15 Uhr im Hotel Industrie, Mallinckrodtstraße 210/214, stattfinden; Neuaufnahmen von Frauen werden entgegengenommen.

Lübbecke. Gedichtvorträge und Lesungen vertieften die Adventsfeier, bei der Landsmann Hardt die Festrede hielt. Während der Kaffeetafel fand eine Verlosung statt.

Rheda. Auf einem Heimatabend im Hotel Reuter äußerte der zweite Vorsitzende, Lilienthal, daß eigentlich der Schimmelreiter und die Sternsinger Masurens erscheinen müßten, um den Kindern heimatliche Bräuche vorzuführen; leider fehle aber in der Gemeinschaft die erwachsene Jugend gänzlich. Nach der Kaffeetafel — in der Gedichte und Proben heimatlicher Mundart vorgetrgen wurden — beschenkte der Nikolaus die Kleinen. Viel Kopfzerbrechen bereitete das Preisraten für die schulpflichtige Jugend. Die Fragen erstreckten sich auf landsmannschaftliche, sprachliche und heimatpolitische Kenntnisse, die im Ostpreußenblatt und im Ostpreußenkalender behandelt worden sind. Diese Art von „Unterricht" könnte auch in anderen Gruppen durchgeführt werden. — Die nächste Veranstaltung wird am 4. Februar im Hotel Reuter in Form eines ostpreußischen „Fastloawends" stattfinden.

Aldenhoven. Bei der Adventsfeier wies der erste Vorsitzende, Bruno Faust, auf erfreuliche Fortschritte in der Jugend- und Kulturarbeit hin. Auf Anregung der Gruppe wird der Unterricht über den deutschen Osten in den Schulen des Kreises Jülich fortan gefördert werden; in jedem Vierteljahr werden den Schulkindern ostdeutsche Heimatfilme gezeigt werden. Das Vorstandsmitglied Preuschoff übernahm die Leitung der neugebildeten Volkstanzgruppe und eines Gesangkreises; sehr erwünscht ist die Beteiligung noch weiterer jugendlicher Landsleute. — Für den 14. Januar ist ein Heimatabend im Saale Esser mit einem anschließenden Kappenfest vorgesehen.

Detmold. Die Landsleute, die im November sich zum erstenmal trafen und unter Leitung von Stadtrat Horst Benkmann eine Gruppe gründeten, begingen kürzlich im Hotel „Stadt Frankfurt" eine Weihnachtsfeier, die mit musikalischen Darbietungen und Vorträgen bereichert wurde. Bereits 130 Landsleute waren hierzu erschienen. — Die nächste Zusammenkunft ist für den 11. Februar im Hotel „Frankfurt" vorgesehen.

NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Vor dem neuen Tore 12. „Meyers Garten".**

Einheimische Kinder spielen für ostpreußische Kinder

Am 3. Advent hatte die Gruppe Wilhelmshaven der Landsmannschaft Ostpreußen die Mitglieder mit ihren Kindern zu einer vorweihnachtlichen Stunde ins Bürgerkasino geladen. Im überfüllten Saale betonte der erste Vorsitzende, Obermedizinalrat Dr. Zürcher, daß es nicht Sinn eines solchen Beisammenseins sein darf, etwas von dem Zauber dieses innigsten Familienfestes vorwegzunehmen. Diese Stunde soll die Weihnachtsstimmung erhöhen und die Erwartungsfreude steigern. Dankbar begrüßte er das liebenswürdige Entgegenkommen von Lehrerinnen und Schülern der Oldeoogeschule, die mit dem Märchenspiel vom Pechvogel und Glückskind den wesentlichen Teil der Programmgestaltung übernommen hatten. Frl. Dargatz hatte mit ihrem zweiten Schuljahr das Spiel mit viel Sorgfalt und Fleiß einstudiert, Frl. Rieger mit dem Flötenchor und Gesang die musikalische Umrahmung übernommen. Es war erstaunlich, wie die Sieben- und Achtjährigen die Rollen der Märchenfiguren meisterten. Ihr unbefangenes und fröhliches Spiel begeisterte die Zuschauer. Ebenso beifällig aufgenommen wurden die Kostümierung mit geringen Hilfsmitteln, der Verzicht auf großartige Kulisse und die Inszenierung. Reicher Beifall belohnte die Darbietenden.

Eine gemeinsame Kaffeetafel vereinte dann Darsteller und Zuschauer, bei der die Kinder mit Kaffee, Kuchen und Festgebäck bewirtet wurden. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses Beispiel des Zusammenfindes von Einheimischen und Vertriebenen auch bei den Feiern der Erwachsenen Nachahmung finden würde.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. Januar, „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, 20 Uhr, Monatsversammlung und Vortrag von Regierungsrat Hörnemann: „Der Hamburger Strafvollzug unter besonderer Berücksichtigung der Fuhlsbütteler Anstalten." — Montag, 9. Januar, „Landhaus Fuhlsbüttel", ab 17 Uhr Kinderstunde.

Altona: Termin beachten! Donnerstag, 5. Januar, 20 Uhr, in unserem alten Lokal „Hotel Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 7. Januar, 19.30 Uhr, Restaurant Weidemann, Wilstorfer Straße, Haltestelle der Straßenbahn Reeseberg gegenüber der Katholischen Kirche. Es spricht der Leiter des Ausgleichsamtes Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 7. Jaunar, 20 Uhr, in der „Asterhalle", An der Alster 83.

Am Freitag, 6. Januar, werden sich die ehemaligen Lehrer und Schüler des **Löbenichtschen Realgymnasiums** und ihre Angehörigen im „Remter", Neue Rabenstraße 27/30 (Nähe Dammtor) treffen.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht werden Hauptmann Wolf, Feldpost-Nr. 20 168, Lehrer aus Puppen, Kreis Schloßberg; Oberzahlmeister Stange, Lehrer aus Bartenstein (?) und Obergefr. Kurt Paßlack aus Königsberg.

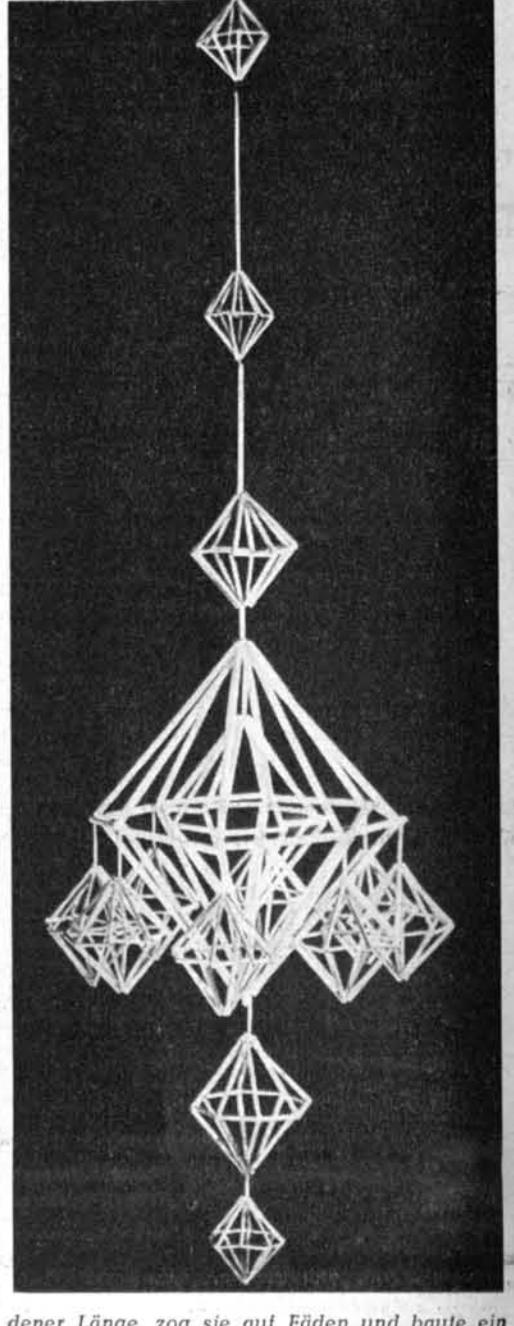
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Der Weihnachtsmann bei unsern Kindern

Ein ostpreußisches Weihnachtszeichen

Als ein sinnfälliges Symbol für die Arbeit des Bauern kann die „Unruhe" gewertet werden, denn sie wandelte sich von einem Erntebrauch zu einem weihnachtlichen Zeichen. Dr. phil. habil. Erhard Riemann erklärte ihre Herkunft in seiner Abhandlung „Volkskunde des Preußenlandes" (Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises): „Man nahm dazu ungedroschenes Stroh, schnitt es in Stücke von verschie-



dener Länge, zog sie auf Fäden und baute ein luftiges Gerüst von vierseitigen Doppelpyramiden, an deren Ecken wieder kleinere Doppelpyramiden hingen. Es konnten auch einfache vierseitige Pyramiden sein, deren Grundfläche ausgeflochten war, mit kleinen Gehängen aus Strohgliedern und eingefügten Papierblättchen an den Ecken. Solche Strohkronen wurden entweder dem Bauern als Erntekrone überreicht oder der Liebsten als Angebinde geschenkt. In jedem Falle bekamen sie einen Ehrenplatz in der Bauernstube, etwa im Herrgottswinkel, wo sie sich in jedem leisen Luftzug drehten. Es ist das Prinzip der „Unruhe", das in der Volkskunde eine große Rolle spielt: die ständige Bewegung soll Böses vom Hause und seinen Bewohnern fernhalten."

König Friedrich griff ein ...

Friedrich der Große hat zu Beginn seiner Regierung vier Geistliche in Königsberg zur Rechenschaft ziehen lassen, weil sie sich geweigert hatten, einem Mitglied einer Schauspielertruppe auf dem Sterbebett das Sakrament zu geben. Für den toten Schauspieler wurde von der Behörde ein christliches Begräbnis angeordnet, das in der Neuroßgärter Kirche mit Musik begangen wurde. — Zu jener Zeit war das „Fahrende Volk" verachtet; nicht ganz ohne Grund, denn an den derben und geistlosen Hans-Wurst-Komödien, die auf Jahrmarktsbrettern aufgeführt wurden, nahm nicht nur die Geistlichkeit Ärgernis. Die Wendung zur ernsthaften Theaterdichtung und eine Wandlung des Geschmacks bewirkte Johann Christoph Gottsched, der 1700 in Juditten geboren wurde. Mit 24 Jahren war er bereits Dozent an der Albertina. Da er von großem Wuchs war, befürchtete er Nachstellungen durch die Militärwerber; er ging nach Leipzig, wo er zum Anreger der deutschen Literatur und zum Reformer des Theaters wurde. — Das erste ständige Theater in Königsberg gründete Ackermann. Es brannte 1797 nieder; an der gleichen Stelle wurde 1836 von Schinkel die Neue Altstädtische Kirche erbaut.

Ostpreußen im Quartettspiel

Ein vorzügliches Mittel, Bildungsstoffe an Kinder heranzutragen, ist das Spiel. Wieviele von ihnen lernten wohl durch das „Dichter-Quartet" die Titel der hauptsächlichsten Werke der Literatur kennen? Einen gleichen Weg bietet das vom Verlag Sebastian Lux in Murnau herausgebrachte Quartett „Unversessenes Land". Ansichten der wichtigsten Städte aus dem deutschen Osten und Mitteldeutschland sowie Kartenskizzen jener Provinzen und Länder, darunter selbstverständlich auch Ostpreußen, geben den jugendlichen Spielern eine Vorstellung des noch abgetrennten deutschen Gebietes. Jeder Landsmann kann dieses gut ausgestattete Quartett-Spiel für den Vorzugspreis von 1 DM, zuzüglich der Portokosten, über die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, **Hamburg 24, Wallstraße 29, bestellen.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ein Herz voller Liebe für unsere Heimat hat aufgehört zu schlagen. Sanft entschlief unser guter Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber Kamerad

Rudolf Czepluch

im 59. Lebensjahre.

Wir gedenken seiner in Liebe

Helene Krull, geb. Czepluch
Rudolf Krull (vermißt)
Aenne Habermann, geb. Czepluch
Wilhelm Habermann
Friederike Dyck, geb. Czepluch
Hermann Dyck
Bertha Czepluch, geb. Dzubiel
Lina Schieweck, geb. Knapp

Lötzen, Villa-Nova-Straße 2, den 18. November 1955
jetzt Bad Vilbel, Hessen, Elisabethenstraße 68

Plötzlich und unerwartet verstarb am 5. Dezember 1955 in Minden unser lieber Vater

Ernst Linius

früher Königsberg, Yorckstraße 85

Er folgte unserer Mutter

Elisabeth

geb. Schütz

nach 9½ Jahren.

In stiller Trauer

seine Kinder und Anverwandten
Elfriede Still, geb. Linius
Fritz Linius

D-Lütgendortmund, H-Hell-Weg 375

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltst Du als höchste Pflicht.

Am 13. November verschied plötzlich und ganz unerwartet, für uns alle viel zu früh, fern seiner ostpreußischen Heimat, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt
Franz Thal

im Alter von 56 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Thal

geb. Ruhland

die im Juni 1945 im Alter von 45 Jahren auf der Flucht aus der Heimat an Typhus verstorben ist, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Ernst Thal
Ursula Thal, geb. Neumann
Kurt Deubler
Hilda Deubler, geb. Thal
Allen Campbell, England
Gerda Campbell, geb. Thal
Walter Thal
Elli Jess als Verlobte
Heinrich Geffert
Elsbeth Geffert, geb. Thal
und sieben Enkelkinder

Sonnenstuhl
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Arholzen, Kr. Holzminden
Niedersachsen

Offenbarung 21, 4

In Liebe und Wehmut gedenke ich am 11. Todestage meines geliebten einzigen Sohnes

Wachtm. b. d. schw. Artillerie
Fritz Müller

geb. am 4. 10. 1919
gef. am 25. 12. 1944 in Südbelgien

wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Ihm folgte sein lieber Vater, mein geliebter Mann

Ernst Müller

geb. am 15. 10. 1890

Schwerkriegsbeschädigter des Ersten Weltkrieges, nach geduldig ertragenem Leiden am 23. März 1952 im 61. Lebensjahre in der sowj. bes. Zone.

In stiller Trauer

Wwe. Elisabeth Müller

früher Gumbinnen
Albrechtstraße 22
jetzt (23) Fürstenau
Kreis Bersenbrück
Overbergstr. 14



Am 10. Dezember 1955 entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Großvater, der

Kaufmann
Otto Salewski

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Salewski, geb. Stasch
Erich Salewski und Frau
Margarete, geb. Bischewski
und Tochter Ursula
Willy Salewski und Frau
Herta, geb. Zander
Gertrud Walpuski
geb. Salewski
Kurt Walpuski

Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 79a
früher Morgen, Ostpr.

Die Beisetzung fand am 16. Dezember 1955 auf dem Städt. Friedhof, Berlin-Steglitz, Bergstraße, statt.

Am 13. Dezember jährte sich zum zehntenmal der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Kalweit

geb. Malischewski

früher Insterburg
General-Litzmann-Straße 25
ehem. Pregeltor Abbau Rieder

Die Hinterbliebenen

Karl Kalweit
Gertrud u. Hildegard Kalweit
und Familie Fernitz



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Heute ging mein geliebter Lebenskamerad von mir, unser guter Vater und Großvater

Paul Schulz

geb. 8. Mai 1896
gest. 13. Dezember 1955

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen

Erna Schulz
verw. Schwittay, geb. Nipkow

Haus Pillauken
über Osterode, Ostpr.
jetzt Freyersen, Weertzen 3 b
üb. Zeven, Bez. Bremen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 26. Novemb. 1955, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer
Martin Krüger

früher Seemen
Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone

im Alter von 70 Jahren.

Er folgte seinen zwei Söhnen

Artur und Heinz

die ihr Leben im Krieg lassen mußten.

In tiefer Trauer

Katharina Krüger, geb. Meyer
Ehefrau
Hildegard Grzella
geb. Krüger, sowj. bes. Zone
Erna Czerwonka, geb. Krüger
Lauterecken, Pfalz
Elfriede Krosta, geb. Krüger
Pirmasens, Landauer Str. 8
Wilhelm Krüger
sowj. bes. Zone
Herta Woll, geb. Krüger
Erfenbach, Pfalz
Ludwigstraße 52
Christel John, geb. Krüger
sowj. bes. Zone
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkelkinder
und alle Verwandten

Am 23. September 1955 verschied nach kurzem Krankenlager an den Folgeerscheinungen der Vertreibung mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der

Zimmermann
Gustav Ratke

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Ratke, geb. Bartsch
Erwin Ratke
Hugo Ratke
Ruth Ratke, geb. Schwandt
und drei Enkelkinder
Gerhard Ratke
Irmgard Ratke, geb. Plewa
und Enkelkind

früher Trotzenau, Gemeinde Ilmenhorst Heiligenbeil und Marschenen bei Groß-Heydekrug
jetzt Wörrstadt, Rhh.
Breslauer Straße 25

Ich gedenke in Liebe und Wehmut meines Sohnes, unseres Bruders

Heinz Dilley

geb. 29. 8. 1928

von dem wir seit Weihnachten 1944 nichts mehr gehört haben. Heinz war beim Arbeitsdienst, letzte Nachricht aus Linz in Österreich. Wer gibt uns Auskunft?

Frau Käthe Dilley
geb. Küssner

Königsberg Pr., Sackheim 101
jetzt Bad Berneck i. F.
Buchwaldweg 10

Am 5. Dezember 1955 verstarb nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater

Paul Queda

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Elisabeth Queda, geb. Krause
Sulz/N., Brühlstr. 13
Gerhard Queda und Frau
Bremen-Horn, Berckstr. 52

früher Rastenburg, Ostpr.
Georgstraße 18

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des

Maschinisten
Julius Isekeit

geb. 21. 5. 1890

Er ist am 24. Dezember 1945 in Königsberg an Hungertyphus verstorben.

Frau Gertrud Isekeit
geb. Beister
und Kinder

Königsberg Pr.-Westend
jetzt Niederbieber
b. Neuwied, Rhld.

Am Heiligabend vor zehn Jahren starb mein geliebter Mann, unser guter treusorgender Papa

Oberpostinspektor
Ernst Klavon

im 60. Lebensjahre in Königsberg nach opfervollem Einsatz im bittersten Elend.

In Treue seiner gedenkend

Adelheid Klavon
geb. Hopp
Hans Klavon und Frau
Eva, geb. Nebel
früher Insterburg
jetzt Kanada
György Zakar und Frau
Christel, geb. Klavon
Bruno Kurzbach und Frau
Agnes, geb. Klavon

Celle, den 13. Dezember 1955
Eltzestr. 6

In diesen Tagen der heiligen Weihnacht gedenken wir in tiefer Trauer und ungestillter Sehnsucht unserer lieben schönen Heimat Ostpreußen.

In steter Liebe und Wehmut gedenken wir insbesondere des schweren Verlustes unserer lieben Tochter und Schwester

Erna Gronert

geb. am 25. 2. 1922
gest. am 26. 5. 1945
in Königsberg Pr.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde Dich, geliebtes Kind nicht kühle Erde decken.

Immer noch als Vermißte beklagen wir meinen lieben Ehemann, unseren treusorgenden Vater

Zugführer
Fritz Gronert

geb. am 21. 2. 1895

festgehalten im Lager Pr.-Eylau

und meinen lieben Sohn und Bruder

Bruno Gronert

geb. am 4. 12. 1920

letzte Nachricht Januar 1947 aus dem Gef.-Lager 185/316 RK Moskau.

Wer kann uns Näheres über das Schicksal unserer lieben Vermißten mitteilen?

In tiefem Schmerz

Gertrud Gronert
Düsseldorf, Karlstraße 8
als Ehefrau und Mutter
Kurt Gronert, **Horst Gronert** — als Söhne und Brüder
Elfriede Gronert, **Edith Leopold** geb. Gronert, **Gerda Wieczorek** geb. Gronert — als Töchter und Schwestern

früher Königsberg Pr.
Haberberger Grund 38

Matth. 5, Vers 4

Zum Gedenken meiner lieben Mutter und meines Bruders

Anna von Goetzen

geb. Sarasin
geb. 28. 12. 1867 gest. 21. 12. 1945

Hans von Goetzen

geb. 2. 7. 1895 gest. 7. 2. 1945

Ihre Sorge galt dem geliebten Vaterland.

Anneliese v. Knobloch
geb. v. Goetzen

Amalienruh

Gottes Wille kennt kein Warum

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am zehnten Todestage unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Masukowitz

geb. Bloeck
geb. 2. 3. 1880 gest. 27. 12. 1945
in Königsberg Pr.

Sie ging infolge Entkräftung in die Ewigkeit.

Ihr voran ging am 27. November 1945 unser lieber jüngster Bruder

Willi Masukowitz

der den gleichen Tod erlitt.

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres anderen lieben Bruders, meines lieben Mannes und Vaters

Obergefreiter
Karl Masukowitz

vermißt seit Februar 1945 im Osten.

Wir werden euch nie vergessen.

Familie Artur Masukowitz
Friesoythe i. O.
Else Lubikowski
geb. Masukowitz
und Familie, England
Hildegard Masukowitz
geb. Krauledat
Marie Bloeck
geb. Zappkau
und 4 Enkelkinder

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 26. Dezember 1955 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Wolff

geb. Schulz
* 22. 12. 1878 † 26. 12. 1945

in der Heimat im Lager Soritten verstarb.

Sie folgte nach fünf Jahren ihrem Mann, unserem unvergessenen Vater

Verlagsdirektor
Viktor Wolff

* 17. 10. 1871 † 7. 3. 1941
Heilsberg, Ostpr.
Hohetorstraße 21/31 (Warmia)

Wir gedenken ihrer in Liebe und Verehrung

Ernst Wolff
Wilhelm Wolff
Ruth Kockerols, geb. Wolff
Ingrid Wolff, geb. Kirchner
Karl Kockerols
und vier Enkelkinder

Köln-Riehl, Kretzer Straße 14
Harff, Bez. Köln, Erftstraße 1
Köln-Deutz, Bebelplatz 22

Am 30. November 1955 entschlief im Alter von 70 Jahren unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Emilie Galland

früher Friedrichswalde, Ostpr.

In stiller Trauer

als Geschwister
Luise Salewsky
Maria Galland
Berta Neubauer
Karl Galland
als Nichte:
Gertrud Schukies
geb. Salewsky
als Großneffen:
Ulrich und Helmut Hasselhuhn

Rethwisch, Kr. Plön i. H.

Am 28. November 1955 entschlief sanft nach langem Leiden, aber unerwartet, unsere liebe Mutti, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Synowzik

geb. Rosenfeld

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Herta Jegotka, geb. Synowzik

Gehsen, Kreis Johannisburg
jetzt Stellau
über Hamburg-Rahlstedt

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer herzensguten Mutter und Großmutter

Anna Fronzeck

geb. Nauloks

die am 19. Dezember 1945 in der sowj. bes. Zone gestorben ist und unseres Vaters und Großvaters

Postbetriebsassistent a. D.
Karl Fronzeck

Herandstal, Kreis Goldap

über dessen Schicksal wir noch im Ungewissen sind.

Ferner gedenken wir meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres treusorgenden Vaters, des

Reichsbahnobersekretärs
Fritz Kerkau

zuletzt Thorn
Tuchmachergasse 1

der am 7. März 1952 von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Wanda Kerkau
geb. Fronzeck
Hildegard Kerkau
Lehrerin
Bad Oldesloe
Lerchenweg 45
Bruno Kerkau, Ingenieur
Schweinfurt
Dittelbrunner Straße 30

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und für uns unerwartet am 23. November 1955 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Meyer

geb. Willuda

früher Widminnen
Kreis Lötzen

im 70. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz

Gustav Meyer, Schnakenbek
Elfriede und Ernst Hartmann
und Kl.-Harald
Lauenburg, Elbe

Die Beisetzung hat am 26. November 1955 in Lauenburg, Elbe, stattgefunden.

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Oma

Ottilie Schenk

geb. Kleschies
geb. 11. 6. 1886

die Weihnachten 1945 im Lager Barth in Pommern den Tod fand.

In stillem Gedenken

Georg Schenk
und Kinder
Gertrud, Erna und Artur

Jodgallen, Elchniederung
jetzt Lassrönne
über Winsen/Luhe, Kr. Harburg

Am 24. November 1955 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, sanft im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Witwe

Caroline Spakowski

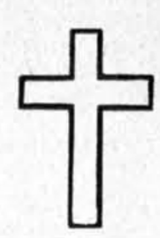
geb. Radzio
aus Dankfelde, Kreis Lötzen

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Wilhelm Spakowski

früher Rodental, Kreis Lötzen
jetzt Wennigloh b. Arnsberg
Neue Siedlung

Die Beisetzung fand in aller Stille am Montag, dem 28. November 1955, in der sowj. bes. Zone statt.



Heute früh entschlief sanft, wiederholt gestärkt durch die Gnadenmittel unserer Kirche, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Studienratswitwe

Margarete Lühr

geb. Fürstenberg

aus Braunsberg, Ostpr., im hohen Alter von 88 Jahren. Ihr gesegnetes Leben war getragen von einer überaus großen Herzensgüte, die es verstand, alles zur größten Harmonie zu gestalten.

Heinrich Lühr, Lägerdorf/Holstein
Maria Lühr, Lägerdorf/Holstein
Hans Lühr, Kapitän i. R.
und Frau Anna, geb. Poschmann
Ludwigshafen/Rhld., Saarlandstraße 79
Walter Minde, Schiffsbauingenieur
und Frau Olga, geb. Lühr
Bremen, Tölzerstraße 68
Frau Olga Langenickel, geb. Fürstenberg
Studienratswitwe, Weseby bei Flensburg
Ursula Hoppe, geb. Lühr, Ludwigshafen/Rhld.
Heinz Lühr, Ingenieur
und Frau Lore, geb. Schiller
Mannheim-Almenhof, Rottfelder Straße 34

Lägerdorf/Holstein, 10. Dezember 1955

Ein Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 11. November 1955 entschlief, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Bäuerin

Frau Marie Schlonsak

geb. Kays

früher Jägersdorf, Ostpr.,
im Alter von 79 Jahren.

Sie folgte ihren beiden Söhnen

Polz.-Meister

Hans Schlonsak

† 10. 5. 1954

Landwirt

Karl Schlonsak

† 10. 5. 1955

und ihrem Schwiegersohn

Kaufmann

Wilhelm Bendz

† 24. 2. 1953

In stiller Trauer

Emil Jorkowski und Frau Emma, geb. Schlonsak
Uslar, Solling
früher Moddelkau, Ostpr.
Witwe Henriette Bendz
geb. Schlonsak
Freden
früher Neidenburg, Ostpr.
Fritz Witulski und Frau Charlotte, geb. Schlonsak
Düsseldorf
früher Neidenburg, Ostpr.
Wilhelm Schlonsak und Frau Anna, geb. Lunk
Nammen, Porta
früher Pr.-Holland, Ostpr.
Gustav Schlonsak und Frau Käte, geb. Gauer
Wangelnstedt
früher Johannisburg, Ostpr.
Walter Schlonsak und Frau Helga, geb. Matesius
z. Z. sowj. bes. Zone
früher Jägersdorf, Ostpr.
Witwe Marie Schlonsak
geb. Pawlowski
Bochum
20 Enkel und 4 Urenkel

Uslar, Solling, Kantstraße 17

Zum Weihnachtsfest
denken wir besonders an unseren lieben Vater, Schwieger- und Großvater

August Krafzik

Lötzen, Ostpreußen

verstorben am 5. September 1945 in russischer Gefangenschaft im Lager Pr.-Eylau, Ostpr.

Gertrud Stein, geb. Krafzik
Hausberge, Werra
Margarete Langkopf, geb. Krafzik
Kiel-Heikendorf
Fritz Krafzik
Recklinghausen-Marl

Unser guter Vater und liebster Opa

Kaufmann

Friedrich Eisenblätter

bis 1933 Stadtverordneter der Stadt Königsberg Pr.
Ehrenschwimmwart im Gau Nordost des D.S.V.
Inhaber der goldenen Ehrennadel des D.S.V.

ist kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres am 24. November 1955 von uns gegangen.

Herta Schneider, geb. Eisenblätter
Erna Sommer, geb. Eisenblätter
Reg.-Baurat Hugo Sommer
Staatsanwalt Helmut Eisenblätter
Gerda Eisenblätter, geb. Platz
Traute Kurzweg, geb. Eisenblätter
Med.-Rat Dr. Rudi Kurzweg
und 10 Enkelkinder

Königsberg Pr., Bachstraße 17
jetzt Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 106
Berlin-Zehlendorf, den 24. November 1955

O wie bald kannst Du es machen,
daß mit Lachen
unser Mund erfüllt sei!
Du kannst durch des Todes Türen
träumend führen
und machst uns auf einmal frei.

Am 8. Dezember entschlief nach schweren Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Koßin

geb. Petzinna

im Alter von 62 Jahren.
Ihr Leben erfüllte sich in sorgender Güte für ihre Familie. Ihr Wunsch, mit ihren beiden Schwestern

Gertrud Petzinna

gestorben am 8. April 1945 beim Einmarsch der Russen in Königsberg, und

Luise Petzinna

gestorben am 26. November auf dem Heimtransport in Pasewalk, Pommern,
in der himmlischen Heimat vereint zu sein, ist jetzt in Erfüllung gegangen.

In tiefer Trauer

Franz Koßin
Traute Groß, geb. Koßin
Ernst Groß
Siegfried Koßin
Leni Koßin, geb. Schiele
und 7 Enkelkinder

Königsberg Pr., Vorst. Langgasse 129
jetzt Köln, Neue Maastricher Straße 13, Heidelberg
den 8. Dezember 1955

Nach langer schwerer Krankheit entschlief sanft fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, meine liebe treusorgende Mutti, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Uttke

geb. Frank

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Uttke
Tochter Helga
und Anverwandte

Sprockhövel i. W., Hauptstraße 15
früher Rastenburg, Ostpr.

Arztwitwe

Fr. Marie Stern-Elwenspoek

geb. Kehler

Königsberg Pr.

geb. 5. 11. 1865 gest. 30. 11. 1955

jetzt Bremerhaven

Die Hinterbliebenen

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten.
Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Vor zehn Jahren, am 14. Dezember 1945, nahm Gott der Herr unsere geliebte herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Czinczel

geb. am 19. 7. 1906

zu sich in die Ewigkeit.
Sie starb fern der geliebten Heimat, auf der Flucht in Poganitz, Pommern, an einem langjährigen schweren in großer Geduld getragenen Herzleiden, jedoch plötzlich und unerwartet.

In stillem Gedenken

Meta Endrejat, geb. Czinczel, **und Familie**

Gruten, Kreis Elchniederung, Ostpr.
jetzt Solingen, Oststraße 8

Die Liebe höret nimmer auf.

Am 30. November entschlief unsere geliebte herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Marie John

früher Roditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.
im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer

Lisbeth Peter, geb. John, **mit Familie**
Brunnthal
Emil John mit Familie, Bückeburg

Brunnthal, im Dezember 1955

---

†

Sanft und friedlich entschlief am 12. Dezember 1955 unser herzgeliebtes Mutterchen, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Olga Serowy

geb. Pollet

im 93. Lebensjahre.

Ihr größter Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

In tiefem Schmerz

Hedwig Ziereppp
geb. Serowy
und alle Angehörigen

Berlin-Pichelsdorf, Am Pichelssee 46
früher Tayrau/Osterode, Ostpr.

Die Trauerfeier fand am 16. Dezember 1955 auf dem Waldfriedhof Heerstraße statt.

Am 8. November 1955 hat mein lieber Mann und guter Vater

Handelsvertreter

Rudolf Karrer

im 66. Lebensjahre seine gütigen Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer

Erna Karrer, geb. Glaudien
Siegfried Karrer

Königsberg Pr., Paulstraße 1
jetzt Lübeck, Moltkestraße 18

Zum zehnjährigen Todestag gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Emil Bialeit

† 30. Januar 1945

Elise Bialeit

geb. Pahlke

† 4. Dezember 1945

aus Kl.-Sobrost, Kreis Gerdauen

Helene Jacob, geb. Bialeit
Robert Bialeit
Elfriede Bialeit, geb. Kerlin
und 4 Enkelkinder
Robert Bialeit als Bruder
Engelstein, Kreis Angerburg
jetzt Viktoriastollen b. Kaub a. Rh.

(16) Bad Vilbel, Siedlung Heilsberg (Hessen)

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 30. Oktober 1955 schnell und unerwartet im Alter von 80 Jahren mein lieber guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Olschewski

früher Landwirt in Kl.-Rogallen, Kr. Johannisburg, Ostpr.

Es trauern um ihn

Minna Olschewski, geb. Stodollik
4 Töchter und 5 Söhne mit ihren Familien
und übrige Verwandtschaft

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Verehrung meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters und Kameraden, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Lehrers und Organisten

Hermann Max Kinski

zuletzt Jürgenau, Kr. Lyck und Kischinen, Soldau, Ostpr., gestorben am 20. Dezember 1945 im Gefangenenlager Brüssel (Belgien).

In stillem Gedenken

Frau Emilie Kinski
Kinder und Enkelkinder

Düsseldorf, Arndtstraße 13

Gott der Herr erlöste am 28. September 1955 durch einen sanften Tod nach langem schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Polizeibeamter a. D.

Johann Jorzik

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Auguste Jorzik
und alle Anverwandten

Arys, Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt Datteln, Westf., Münsterstraße 73



Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, mein lieber Großvater

Landwirt

Conrad Bader-Krausenhof

geb. 30. 12. 1875 gest. 25. 9. 1955

Er folgte unserer lieben Mutter und unseren im Osten gefallenen Brüdern in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Elisabeth Bader
Dora Karsten, geb. Bader
Ernst Karsten
Elke Karsten
und Marie Fuchs

Krausenhof b. Mohrungen, Ostpr.
jetzt Villingen im Schwarzwald
Mölln, Lbg.